

Von Häusern, Kirchen und Kapellen



STREIFZÜGE **12/1992**

HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS VOHENSTRAUSS

* * S T R E I F Z Ü G E * *

Beiträge zur Heimatkunde und Heimatgeschichte
der Stadt und Großgemeinde Vohenstrauß und Umgebung

Herausgeber:

Heimatkundlicher Arbeitskreis (HAK)
in der Volkshochschule e.V. Vohenstrauß

Schriftleitung:

Peter Staniczek, Leiter des HAK
Kreisheimatpfleger
Braunetsriether Weg 24, 8483 Vohenstrauß
Tel. 09651 / 733

Druck:

Druckerei Hans Stock, 8489 Eschenbach

Die Herausgabe dieses Heftes wurde ermöglicht durch finanzielle Zuwendungen der

Sparkasse Vohenstrauß

Die Herausgeber danken für diese Unterstützung.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich die namentlich genannten Verfasser verantwortlich.
Nachdruck nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

* * * * *

Das alte Heimatmuseum

Wer erinnert sich nicht an das alte Heimatmuseum: Geöffnet, wenn überhaupt, an einem Wochentag während der Sommermonate. Nichts fehlte in der Sammlung, weder der Mammutzahn aus der Kiesgrube, der Ammonit aus dem Steinbruch, noch irdene Töpfe, eiserne Schlösser, bemalte Möbel. Gelegentlich erschrak man vor der in verrenkter Bewegung erstarrten Schaufensterpuppe mit bäuerlicher Tracht oder in Feuerwehruniform. In den Vitrinen lagen vergilbende, sich bereits einrollende Zettelchen, liebevoll, aber schwer leserlich beschriftet und gaben Auskunft über die Schätze der Sammlung. Und in den immer kalten, dämmrigen Räumen lag ein Geruch, wie wenn man auf dem Speicher einen jahrelang unberührten Schrank öffnet. Dieses Museum mit seinen sorgfältig zusammengetragenen, besten Willens, aber doch dilettantisch verwahrten und ausgestellten Gegenständen, war nicht Sitz der Museen oder Ort der Belehrung, sondern Abstellkammer der Vergangenheit. Wir haben dieses Museum als sympathisch empfunden, gelegentlich als skurril, und mancher Besuch geriet zur Entdeckungsreise mit vielen Überraschungen. Das Heimatmuseum dieser Prägung aber ist selbst museal geworden. Vielen, vor allem den jungen Leuten, gilt es als verstaubt und langweilig; es interessiert sie nicht. Die Zeiten jener Heimatmuseen sind vorbei. Wir empfinden heute Dankbarkeit für das kostbare Erbe, das uns die Geschichtsbegeisterung und die Sammelleidenschaft von Vereinen und Privatpersonen hinterlassen hat. Sie haben aufbewahrt, was sonst unbeachtet zugrunde gegangen wäre. Heute geht es darum, dieses Erbe durch Konservierung und Restaurierung zu erhalten, durch Inventarisierung zu erfassen, zu werten und zu erschließen, durch fachwissenschaftlich, didaktisch und gestalterisch zeitgemäße Präsentation im Museum nutzbar zu machen.

Dr. Egon Johannes Greipl

Leiter der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern
(Denkmalpflege Informationen, Ausgabe B Nr. 89 / 14. August 1989)

Streifzüge

7. Jahrgang (1992) - Heft 12

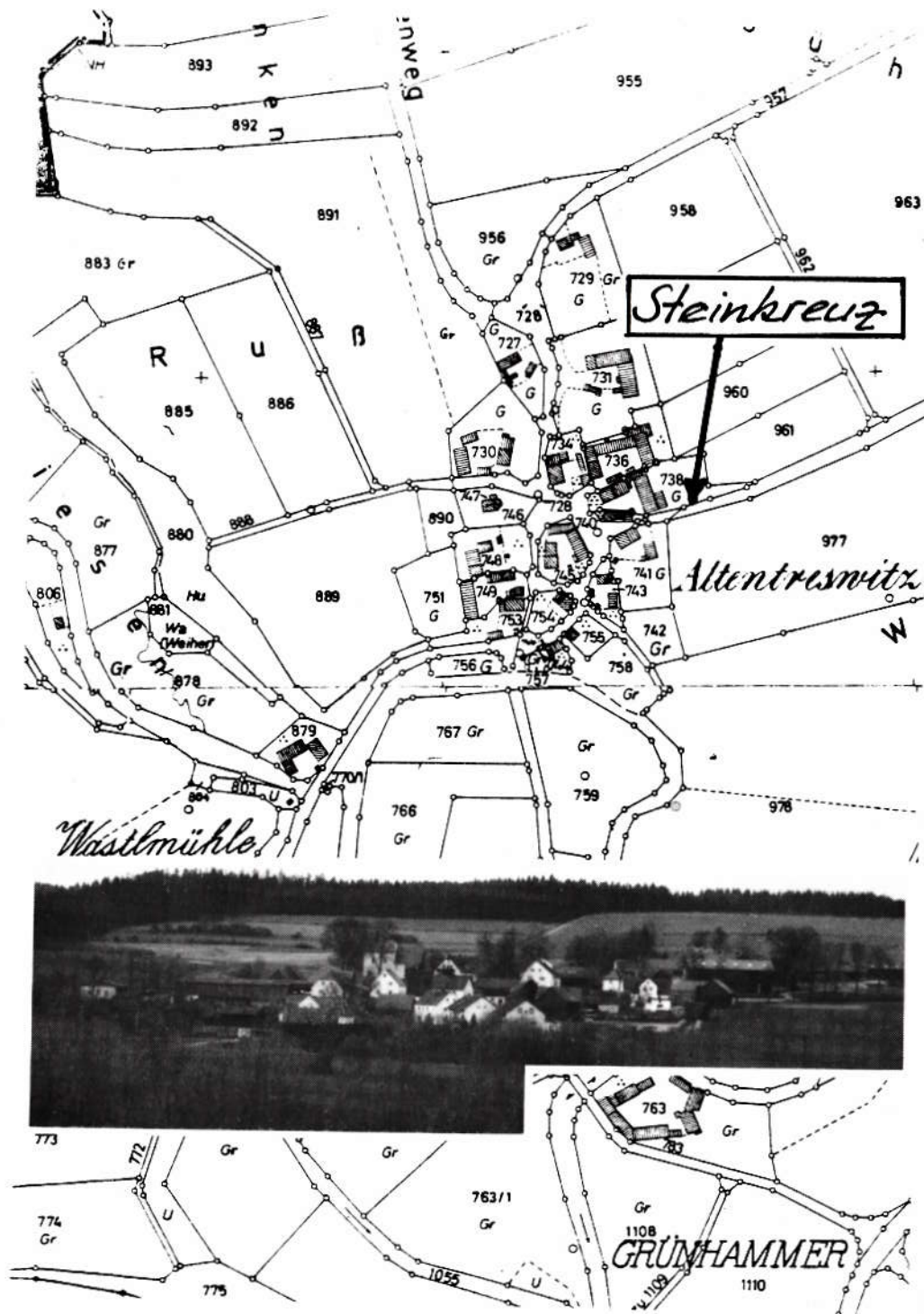
INHALTSVERZEICHNIS

I DR. EGON JOHANNES GREIPL	
Das alte Heimatmuseum	1
II ROMAN KOMOR	
Haus- und Hofnamen der ehemaligen Gemeinde Böhmischbruck	5
Steinkreuze bei Böhmischbruck - mündliche Überlieferungen -	16
Die Steinkreuze bei Böhmischbruck und Altentreswitz (Zusammenstellung: Peter Staniczek) - Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (8)	18
III HEINER AICHINGER	
"D'Saliterer kumma ...!" - Salpetergewinnung und Häuserliste um 1712 -	20
"... vor manchen der bittere Bettelstab!" - Vohenstrauß im österreichischen Erbfolgekrieg -	23
"Tagebuch über die Kriegsverfallenheiten im Land- gerichts Bezircke Burg Treswitz, angefangen den 24. oct.1805, bis 8. Nov."	28
IV VOLKER WAPPMANN	
Aus der Vergangenheit des zukünftigen Heimatmuseums - Hausgeschichte der "Ackerbürgerhäuser" (1)	31
V HARALD FAHRNICH	
Wintergrün im Palmbüschel - ein sterbender bäuerlicher Brauch -	41
VI HANS FRISCHHOLZ	
Mittelalterlicher Wehrfriedhof in Altenstadt - Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (9)	47
Kapelle St. Joseph - Pfarrgasse 20 - Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (10)	51
Die Dorfkapelle in Fiedlbühl	55

VII PETER STANICZEK	
Auf den Spuren bäuerlicher Geschichte und Kultur - kulturgeschichtliche Radwanderung -	57
VIII HANS FRISCHHOLZ	
"... gegen das Wetterläuten" - eine höchstlandesherrliche Verordnung von 1783	58
IX HEINER AICHINGER	
Anno dazumal - aus alten Archiven - Juchten und Juden, ein Handelsstreit -	60
X FRANZ WINKLMANN	
Die romanische Kirche von Altentreswitz - neue Erkenntnisse zur Baugeschichte	65
Romanische Kirche in Altentreswitz (Zusammenstellung: Peter Staniczek) - Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (11)	70
XI JOSEF SCHERM	
Der Wacholder, Juniperus communis - altbewährte Heilpflanzen und Küchenkräuter (5)	73
Holzfreil und Kramelbir - eine Schönwerth-Sage vorgestellt von P. Staniczek	76
XII HANS FRISCHHOLZ	
In eigener Sache	77

Schriften des Heimatkundlichen Arbeitskreises:

"Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", 1978
erhältlich bei der Stadtverwaltung Vohenstrauß
"Vohenstrauß in alten Ansichten", 1979 (vergr.), 2. Auflage 1989.
erhältlich in der Buchhandlung Rupprecht, Marktplatz 11
Streifzüge 1/1986: "400 Jahre Friedrichsburg" (vergriffen)
Streifzüge 2/1986: "100 Jahre Lokalbahn Neust. - Voh." (vergr.)
Streifzüge 3/1987: "Veränderungen einer Stadtlandschaft" (vergr.)
Streifzüge 4/1987: "1912-1987, 75 J. - Wiedererhebung Stadt Voh."
Streifzüge 5/1988: "Industriekultur in Vohenstrauß"
Streifzüge 6/1988: "Ortspolizei in Vohenstrauß 1758 - 1937"
Inf.d.Kreisheimatpfleger 1/1989: "O Heiliger Sebastian" (vergr.)
Heimat-Forscher-Wettbewerb 1989: "Mittelalter um Vohenstrauß"
Streifzüge 7/1989: "... allhie durchs Feuer kam in große Müh"
Streifzüge 8/1989: "Die Türmer - 80 J. Rathausbau" (vergriffen)
Streifzüge 9/1990: "Ins Glatz nimbt man die Kauffleut an"
Inf.d.Kreisheimatpfleger 2/1990: "Der Herrgott auf dem Feld"
Streifzüge 10/1990: "Heimatkundliches Kaleidoskop"
Streifzüge 11/1991: "Historischer Bergbau im Raum Vohenstrauß"



Roman Komor

HAUS- UND HOFNAMEN
DER EHEMALIGEN GEMEINDE BÖHMISCHBRUCK
(mit Altentreswitz, Kößing und Linglmühle)

Wie überall in Bayern sind in der ehemaligen Gemeinde Böhmischesbruck Haus- und Hofnamen seit altersher geläufig. Die ältesten Aufzeichnungen darüber habe ich dem Liquidationsprotokoll vom 27. Mai 1841 des Rentamts zu Leuchtenberg entnommen. Die Hausnamen wurden wahrscheinlich von den Besitzern der Anwesen angegeben, während der Hofname selbst in dem Protokoll nach dem Namen der jeweiligen Besitzer bezeichnet wurde. In der nachfolgenden Beschreibung werden die Hausnummer, der Hausname (a) und der Hofname (b) aufgeführt.

Ortschaft Altentreswitz:

Haus Nr. 1

- a) Schmied
- b) 1/8 Forsterhof

Der Hausname Schmied wird noch heute angewendet. Bereits im Jahre 1566 ist im Steuerverzeichnis von Treswitz (Burgtreswitz) ein Lorenz Hechtl als Schmied in Altentreswitz aufgeführt. Bis nach dem ersten Weltkrieg wurde noch das Schmiedehandwerk auf dem Anwesen ausgeführt. Auf dem Gemeindegrundstück gegenüber dem Anwesen ist auf dem Urkataster noch ein Vermerk für einen Kohlenschuppen vorhanden.

Der Hofname geht auf einen Vorbesitzer namens Johann Forster zurück, der das Anwesen von 1809 bis 1811 in Besitz hatte.

Besitzer 1841 : Pock Michael
Besitzer heute: Mösbauer Albert und Maria

Haus Nr. 2

- a) Striegler
- b) ganzer Zilbauerhof

Die Witwe von Johann Zillbauer, Anna Margareta, geb. Fleischmann hatte 1750 den Bauerssohn Georg Adam Strigl von Ober-Tresenfeld geheiratet. Dieser Strigl muß eine auffallende Persönlichkeit gewesen sein, da man diesen Namen bis jetzt noch anwendet. Im Jahre 1778 übernahm dann ein Sohn aus erster Ehe, Michael Zillbauer, den Hof.

Besitzer 1841 : Zillbauer Andreas. Der Familienname ist in den Urkunden verschieden angegeben.

Besitzer heute: Zielbauer Johann und Maria

Haus Nr. 3 u. 4:

- a) Hansel
- b) ganzer Balkenhof

Der Hausname Hansel kann von dem Vornamen Johann kommen, denn nach den Aufzeichnungen im Briefprotokoll war bis 1646 ein Johann Palkh Besitzer des Anwesens. In den folgenden Jahren ist kein Johann mehr als Eigentümer verzeichnet, auf den der Name Hansel zurückzuführen wäre.

Besitzer 1841 : Balk Josef
Besitzer heute: Stahl Josef und Christa

Haus Nr. 5 u. 6:

- a) Wöfl
- b) 1/2 Mecklhof

Im Jahre 1706 erwarb Wolfgang Gülg von Eitzgersrieth das Anwesen im Tausch gegen sein Anwesen in Eitzgersrieth von "Hans Palkh d. jünger". Der Hofname Wöfl ist auf Wolfgang zurückzuführen. Dasselbe gilt bei dem Hofnamen Meckl, da ein Zwischenbesitzer diesen Familiennamen hatte.

Besitzer 1841 : Gilg Paul.

Besitzer heute: Busch Alfons und Theresia

Haus Nr. 7:

- a) Walz
- b) ganzer Haberlhof

1654 heiratet ein Peter Häberl von Kleinschwand die Bauerstochter Barbara Zwinker, die das Anwesen in die Ehe einbringt. Der Hausname "Walz" ist mit dem Peter Häberl hierher übertragen. Unterhalb des Haberlanwesens in Kleinschwand ist ein Weiher, der den Namen Walzenweiher trägt. Daß ein sogenannter "Eingeheirateter" seinen Hausnamen mitbringt, kommt vor. Der jetzige Besitzer stammt von einer Mühle bei Ödmiesbach und wird oft als der Miesmüller bezeichnet.

Besitzer 1841 : Haberl Johann Adam.

Besitzer heute: Bodensteiner Josef und Olga

Haus Nr. 8:

- a) Maurer
- b) 2. Teil vom ganzen Haberlhof

Dieses Anwesen ist ein Teil vom Haberlhof, der mit dem Austrags- haus von Hs. Nr. 7 an Adam Kraus, einen Teilnehmer an Napoleons Feldzug, im Jahre 1829 veräußert wurde. Der Maurergeselle Josef Bayerl von Altentreswitz erwarb 1851 dieses Anwesen. Bis zum Jahre 1981 sind die Besitzer immer von Beruf Maurer gewesen.

Besitzer 1841 : Kraus Adam.

Besitzer heute: Meindl Margarethe

Haus Nr. 9

- a) Linglwastl
- b) 1/2 Winkelmannhof

Der jetzige Hausname ist "Nigl" und wird in Verbindung mit dem Vornamen des jeweiligen Besitzers verwendet, z.B. "Nigl-Mattl" oder "Nigl-Jakl". Der Hausname Linglwastl ist in Vergessenheit geraten. Ab dem Januar 1795 war wohl ein Sebastian Winkelmann, daher der Name "Wastl", Besitzer. Der Name Lingl läßt sich nicht nachweisen. Ab 1711 war ein Nikolaus Winkelmann auf diesem Hof. Da die Vornamen oft verkürzt wurden, ist aus dem Nikolaus ein "Nigl" entstanden.

Besitzer 1841 : Ach Margareta, geb. Winkelmann

Besitzer heute: Irlbacher Georg und Emma

Haus Nr. 10

- a) Hartingerhansl
- b) 1/4 Hartingerhof

Dieser Hausname ist überhaupt nicht mehr geläufig. Man verwendet nur noch den Namen des jetzigen Besitzers, also "beim Zettl". Gelegentlich wurde früher das Anwesen auch als "Übersteherhaus" nach dem Herkunftsort eines Vorbesitzers benannt.

Besitzer 1841 : Pscherer Johann

Besitzer heute: Zettl Emil

Haus Nr. 11

- a) Wolf
- b) 1/2 Bockhof

Der Hausname Wolf hat eine Ergänzung durch den Zusatz "Bauer", also "Wolfenbauer", gefunden. Wolfgang Pock aus Fuchsendorf hatte im Jahre 1747 die Bauerstochter Barbara Pröls, Tochter von Michael Pröls, geheiratet und auch das Anwesen übernommen.

Besitzer 1841 : Bock Michael

Besitzer heute: Meier Johann und Christa

Haus Nr. 12

- a) Hanspeter
- b) 1/4 Platzerhof

Dieser Hausname, der im Jahre 1841 noch bekannt war, ist auf einen Vorbesitzer und zwar auf Hans Peter Winklmann, der im Jahre 1729 durch Einheirat mit Margarete Hösl das Anwesen erwarb, zurückzuführen.

Der jetzige Besitzer stammt vom Anwesen 3 u. 4 ab und wird nach dem Hausnamen seiner Herkunft - also "Hansl-Franz" - in Verbindung mit seinem Vornamen bezeichnet.

Besitzer 1841 : Platzer Georg Stefan

Besitzer heute: Stahl Franz und Hildegard

Haus Nr. 13

- a) Wirtswolfel
- b) 1/2 Haberlhof

Dieser Hausname ist bereits unbekannt. Da das Anwesen an der Brücke von Grünhammer nach Altentreswitz und an dem Weg nach Burgtreswitz liegt, ist es möglich, daß dort mal ein Wirtshaus betrieben wurde.

Weiterhin waren im Jahre 1674 ein Wolf Pauer und im Jahre 1788 ein Johann Wolfgang Haberl Besitzer des Anwesens. Hier ist wohl ein Zusammenhang mit dem Hausnamen zu sehen.

Besitzer 1841 : Haberl Adam

Besitzer heute: Wiedermann Emma

Haus Nr. 14 u. 15

- a) Paulus
- b) ganzer Achenhof

Der Name Paulus wurde im Laufe der Zeit in "Bales" umgewandelt. Im Jahre 1722 hat ein Paulus Posl (z.T. auch Pösl) benannt, die Witwe Margareta Palkin geheiratet und wurde durch Ehevertrag Miteigentümer des Anwesens.

Besitzer heute: Deisinger Alfons und Maria

Haus Nr. 16

- a) Dicker Ede
- b) ganzer Gilchhof

Auch dieser Hausname wird in Vergessenheit geraten, da sich nur noch einige ältere Leute an diesen Namen erinnern. Es hat früher mal "beim Dickenbauer" geheißen. Ede dürfte wohl von Erhard kommen, da im Jahre 1766 ein Erhard Gilch die Besitzerin des Anwesens, Walburga Palk, geheiratet hatte.

Zur Zeit werden als Hausnamen die Familiennamen des Besitzers beziehungsweise des Vorbesitzers verwendet - Winklmann oder Putzer.

Besitzer 1841 : Irlbacher Walburga

Besitzer heute: Winklmann Josef und Margarethe

Haus Nr. 17

- a) Wastlbauer
- b) ganzer Meckelhof

Hier kommt der Hausname ganz klar von Sebastian (Wastl) her. Sebastian Ebnet von Thomasgschieß und seine Ehefrau Anna Eva, geb. Pfannenstein von Zeinried, haben im Jahre 1728 das Anwesen von der Witwe Anna Margareta Palkh erworben.

Besitzer 1841 : Meckl Michael

Besitzer heute: Meckl Johann

Haus Nr. 18

- a) Grünhammermüller
- b) ganzer Grünhammerhof, Einöde

Hier handelt es sich um das ehemalige Hammergut Altentreswitz. Bereits im Jahre 1356 wird der Hammer Altentreswitz als im Besitz des Amberger Bürgers "Ulrich der Hegrein" verzeichnet. Heute wird das Anwesen mit dem Namen des jetzigen Besitzers als "Wallnerhof" bezeichnet. Der Name Grünhammer kommt von einem Zwischenbesitzer "von der Grün".

Besitzer 1841 : Seel Lorenz

Besitzer heute: Wallner Emma

Haus Nr. 19

- a) Wastlmüller
- b) 1/4 Baierlhof, Einöde

Hier spielt der Vorname eines früheren Eigentümers eine wichtige Rolle. Am 7. Mai 1681 erwarb Sebastian Balkh, Bauer von Altentreswitz, die von seinem Vater innegehabte Mühl, "Dorfmühl" genannt. Der Name Wastlmühle ist bis heute noch geläufig.

Besitzer 1841 : Baiertl Andreas

Besitzer heute: Keck Alfred und Anneliese

Böhmischbruck

Die Ortschaft Böhmischbruck hat in den letzten Jahren Straßenbezeichnungen und dabei neue Hausnummern erhalten. Hier verwende ich an erster Stelle die alten Hausnummern und danach die neue Straßenbezeichnung.

Haus Nr. 1

- a) Voitenweber
- b) 1/4 Hilburgerhof (nun Haus Nr. 12, Probsteistraße)

Im Jahre 1771 erwarb der Leinweber Georg Voit von Trebes (Tröbes) durch Einheirat das Anwesen vom Vorbesitzer, dem Schmied Jakob Wünter. Der Hausname Weber ist immer noch im Gebrauch.

Besitzer 1841 : Hilburger Thomas

Besitzer heute: Hilburger Herbert und Erika

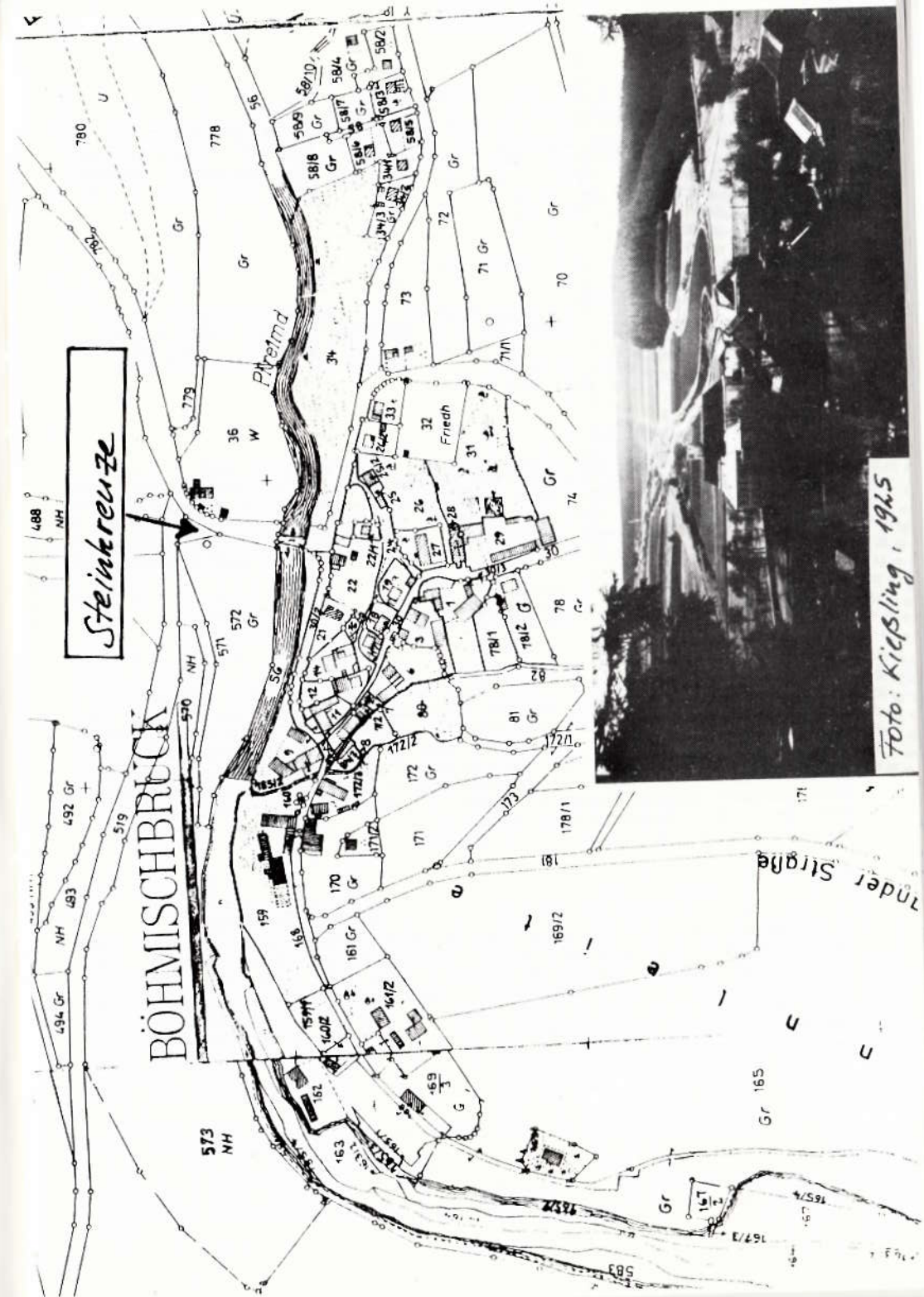
Haus Nr. 2

- a) Martha
- b) 1/14 Zwackhof (nun Haus Nr. 9, Probsteistraße)

Der Hausname ist nach meiner Erfahrung nur noch dem jetzigen Eigentümer bekannt. Am 15.1.1800 hat der damalige Besitzer Voit Michael dieses Anwesen an die Eheleute Georg und Maria Martha von Vohenstrauß veräußert.

Besitzer 1841 : Zwack Johann

Besitzer heute: Zwack Helmut und Mechthild



Haus Nr. 3

- a) Greger
- b) 1/4 Achenhof (nun Haus Nr. 10, Probsteistraße)

Im Jahre 1738 hat die Besitzerin, die Witwe Barbara Hofmann, das Anwesen an den Pächter des Böhmischembrucker Hammers, Hansen Krieger, veräußert. Nach dem Tode des Besitzers wurde in der Vermögensaufstellung der Name mit Kreger angegeben.

Besitzer 1841 : Feneis Stephan
Besitzer heute: Feneis Johann und Lieselotte

Haus Nr. 4

- a) Eichelbauer
- b) 1/8 Eichelhof (nun Haus Nr. 7, Probsteistraße)

Bereits im Jahre 1691 erscheint als Besitzer dieses Anwesens die Witwe des Jakob Eichler. Dieser Hausname ist nicht mehr bekannt.

Besitzer 1841 : Platzer Stephan.
Besitzer heute: Vater Adam und Agnes

Haus Nr. 5

- a) Zimmerlendl
- b) 1/8 Zwackhof (nun Haus Nr. 5, Probsteistraße)

Leonhard Zwack hat im Jahre 1769 dieses Anwesen erworben. Aus der Kirchenrechnung vom 23.8.1796 ergibt sich, daß er als Zimmermann bei der Erweiterung der Schulstuben tätig war. Hier wurde der Beruf mit dem Vornamen verbunden. Noch heute wird der Hausname verwendet und zwar in Verbindung mit dem Vornamen des jeweiligen Besitzers.

Besitzer 1841 : Haberl Michael
Besitzer heute: Bayerl Wilhelm und Berta

Haus Nr. 6

- a) Adl
- b) 1/8 Mellerhof (nun Haus Nr. 4, Adlgasse)

Dieser Hausname stammt von dem Vornamen Adam ab, da dieser im Sprachgebrauch als Adl abgekürzt wird. Wann dieser Name aufgetaucht ist, konnte ich nicht mehr feststellen. Jedoch scheint dieser Name in der Familie gebräuchlich zu sein, denn einer der Erben nach Lorenz Meller - Johann Adam - hat den Besitz an seinen Stiefbruder Johann Sebastian Meßer im Jahre 1838 veräußert.

Besitzer 1841 : Meßer Johann Sebastian
Besitzer heute: Balk Rudolf und Christa

Haus Nr. 7

- a) Pöbl
- b) 1/4 Balkhof (nun Haus Nr. 3, Probsteistraße)

Hier handelt es sich um einen der ältesten Hausnamen, die noch in Gebrauch sind und die auf einen Familiennamen Bezug nehmen. Im Jahre 1687 verkauft Jakob Frischholz sein Gütl an den Leinweber Hannsen Pösl von Heumaden als künftigen Tochtermann (Schwiegersohn).

Besitzer 1841 : Portner Nikolaus
Besitzer heute: Kurzka Alois und Anna Maria

Haus Nr. 8

- a) Dorfmüller
- b) 1/8 Dorfmühlhof (nun Haus Nr. 2, Probsteistraße)

Hier ist jede Erklärung überflüssig, da es sich um die Mühle handelt. Am 2.2.1402 verkauft der Abt von St. Emmeram "die Sägmühl und die Andere Mühl" an Hans Wolf, alida.
Besitzer 1841 : Trautner Friedrich und Kleber Georg
Besitzer heute: Hutzler Irmgard

Haus Nr. 9

- a) Wirt
- b) Palkhof

Dieses Anwesen wurde ohne den landwirtschaftlichen Grundbesitz von der Stadt Vohenstrauß erworben. Da man Platz für eine Straßengradigung brauchte, wurden die Gebäude abgerissen. Das Wirtshaus wurde bereits im Jahre 1393 erwähnt.

Besitzer 1841 : Palk Michael
Besitzer heute: Stadt Vohenstrauß

Haus Nr. 10

- a) Scherm
- b) 1/16 Seiberthof (nun Haus Nr. 1, An der Brücke)

1703 wurde das Gütl von dem Leinweber Martin Schrembs erworben. Das Anwesen wurde dann jeweils im Familienbesitz weiter veräußert. Im Jahre 1788 nennt sich der Erwerber plötzlich "Scherm". Dieser Hausname besteht immer noch.

Besitzer 1841: Seibert Mathias
Besitzer heute: Reger Maria

Haus Nr. 12 und 13

- a) Adlbauer
- b) Adlbauer (nun Probsteistraße Nr. 6)

Bis zum Jahre 1854 waren die Häuser im Besitz der Pfarrei Böhmischembruck - Kultusstiftung - Pfarrwiddum - und sind danach in Privatbesitz übergegangen.

Der jetzige Haus- und Hofname "Adlbauer" ist auf einen früheren Besitzer zurückzuführen, der vorher Eigentümer des Anwesens Hs. Nr. 6 (Adl) war, und nachdem die Gasse benannt wurde. Hier wurde wieder einmal der frühere Hofname in neuen Besitz übernommen.

Besitzer heute: Götz Josef und Maria

Köbing

Haus Nr. 1

- a) Wastlsepp
- b) ganzer Linglhof

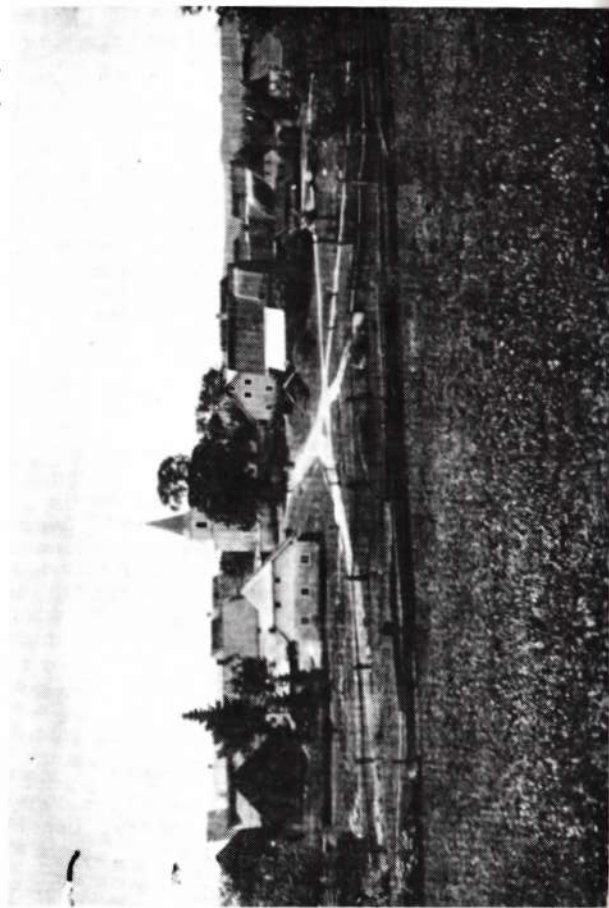
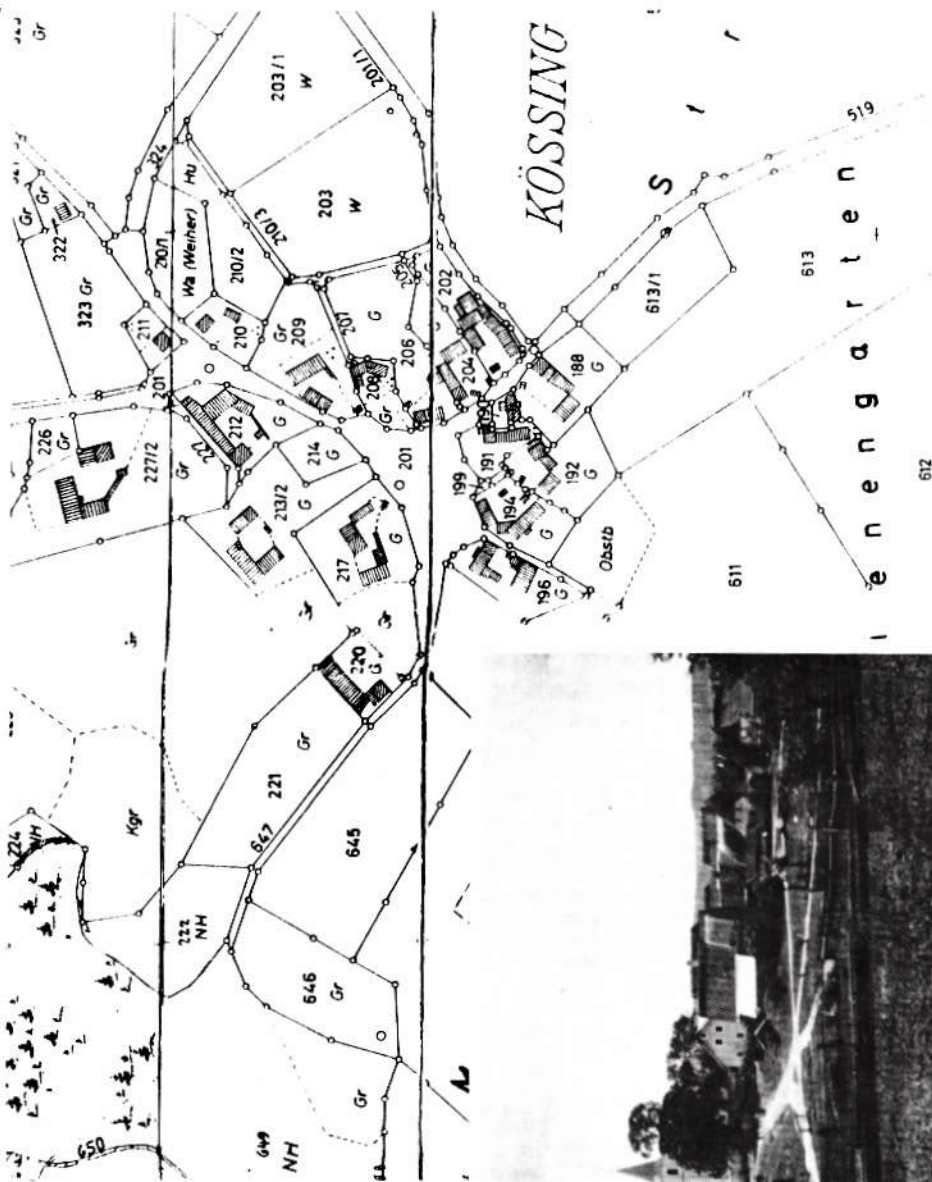
Hier erscheinen die Vornamen zweier Vorbesitzer als Hausnamen. 1741 ist ein Hans Sebastian Lingl Hofbesitzer. Auch sein Hofnachfolger führt den Namen Sebastian. Doch dessen Nachfolger hat den Vornamen Josef und übernimmt den Hof im Jahre 1791. Hier wurde der Hausname aus den Vornamen der Vorbesitzer benannt. Der jetzige Hausname ist "Bouberl". Es dürfte sich um einen Spottnamen handeln, den ich nicht ergründen konnte.

Besitzer 1841 : Lingl Viktor.
Besitzer heute: Zielbauer Georg und Sieglinde

Haus Nr. 2

- a) Zacherl
- b) ganzer Frischholzhof

Im Jahre 1774 verkauft die Witwe Margareta Wurzer diesen Hof an Zacharias Frischholz von Waldau. Daher der alte Hausname Zacherl.



Zur Zeit wird jedoch der Hausname Troidl verwendet, denn zwischenzeitlich war im Jahre 1852 ein Josef Troidl der Besitzer. Dieser erwarb dann ein Anwesen in Böhmischbruck. Besitzer 1841 : Völkl Wolfgang Adam
Besitzer heute: Maier Johann

Haus Nr. 3

- a) Langhansl
- b) 1/4 Lindnerhof

Der Ausdruck Langhansl dürfte wohl auf einen großen (= langen) Vorbesitzer hinweisen. Der heutige Hausname ist "Schneider". Auf dem Anwesen ist früher einmal dieser Beruf ausgeübt worden. Der jetzige Besitzer kann sich noch erinnern, daß er als Jugendlicher einen Schneidertisch zu Brennholz zerhackt hat. Der letzte Schneider aus dieser Familie ist vor einigen Jahren in Weiden verstorben.

Besitzer 1841 : Reihl Georg
Besitzer heute: Meller Johann und Hedwig

Haus Nr. 4

- a) Wirt
- b) ganzer Stahlhof

Der jetzige Hausname ist "Gruber". 1593 erscheint ein Thomas Gruber als Besitzer. Mit Kaufvertrag vom Jahre 1624 ist der Hof genauer bezeichnet, damals hat ihn ein Hans Gruber erworben. Die damalige Bezeichnung war "Wirtshof zu Kößing".

Besitzer 1841 : Stahl Peter
Besitzer heute: Lehner Georg und Maria

Haus Nr. 5

- a) Thomagirgl
- b) 1/4 Lehnerhof

Die Witwe des Thomas Lehner hat im Jahre 1698 dieses Anwesen gegen das jetzige Anwesen Hs. Nr. 1 eingetauscht. Nachdem einige Hofnachfolger den Namen Georg trugen, ist der alte Hausname Thomagirgl entstanden.

Aber im Volksmund benutzt niemand mehr diesen Namen. Man nennt ihn kurz "Dammerbauer", also ein Bauer am Damm. Schon im Tauschvertrag vom Jahre 1698 wurde der Besitz ausdrücklich als "Gütl am Gemeindeweiher", also am Damm, bezeichnet.

(Anm.d.Herausgebers: "Dammer" kann aber auch die mundartliche Form von Thomas sein, s.a. "Dammer mi'n Hammer")

Besitzer 1841 : Lehner Wolfgang
Besitzer heute: Lehner Erna

Haus Nr. 6

- a) Ach
- b) ganzer Achenhof

Im Kaufbrief vom 16. Oktober 1670 wurde das Anwesen als Wirtshof bezeichnet. Bis zum 9. Oktober 1835 waren die Besitzer Träger des Namens Ach, als letzter ein Michael Ach. Nach dem Tod des letzten Besitzers wurde der Wirtsbetrieb aufgegeben.

Besitzer 1841 : Hofmann Josef
Besitzer heute: Hammer Margarethe

Haus Nr. 7

- a) Ludwig
- b) ganzer Stahlhof

1720 hat Ludwig Frischholz den Hof von seinem Vater Hans Frischholz übernommen. Hier wurde wieder einmal der Vorname eines früheren Besitzers als Hofname übernommen.

Besitzer 1841 : Stahl Andreas

Besitzer heute: Stahl Maria

Haus Nr. 8

a) Linglpeter

b) ganzer Linglhof

Die heutige Bezeichnung für das Anwesen lautet "Girnbauer". Die alte Bezeichnung Linglpeter ist auf den ehemaligen Besitzer Peter Lingl zurückzuführen, der das Anwesen im Jahre 1800 übernahm.

Besitzer 1841 : Frischholz Margarete

Besitzer heute: Hengstl Xaver und Hanni

Haus Nr. 9

a) Georgenhansl

b) ganzer Hofmannshof

Dieser Hof ist Mitte des 19. Jahrhunderts durch Zertrümmerung verschwunden.

Besitzer 1841 : Hofmann Johann

Besitzer heute: Ellermann Horst

Haus Nr. 10

a) Peternikl

b) ganzer Frischholzshof

Der alte Hausname, der nicht mehr bekannt ist, ist auf einen Vorbesitzer, den Georg Niklas Frischholz, zurückzuführen. Dieser hat den Hof im Jahre 1835 an seinen Enkel Johann Maier vererbt. Davon stammt der jetzige Hausname "Meier".

Besitzer 1841 : Maier Johann

Besitzer heute: Ellermann Horst

Haus Nr. 11

a) Stockpaulus

b) 3/4 Frischholzshof

1670 übernahm ein Pauligen Stockh das Anwesen von seinem Vater. Daher der alte Hausname, der aber völlig in Vergessenheit geraten ist. Die älteren Leute jedoch können sich noch an einen alten Knecht in Böhmischbruck erinnern, der beim dortigen Müller diente und "Stockpauli" genannt wurde.

Besitzer 1841 : Strigl Georg

Besitzer heute: Scherer Josef

Haus Nr. 12

a) Häuslsimon

b) Kinner Leerhäusl

Dieser Hausname ergibt sich aus dem Namen des damaligen Besitzers. Die jetzige Bezeichnung "Maurer" ist auf den Beruf des vorletzten Besitzers zurückzuführen.

Besitzer 1841 : Kinner Adam

Besitzer heute: Stahl Hermann

Haus Nr. 13

a) Linglmichl

b) ganzer Linglhof

Dieser Hausname ist nicht mehr bekannt. "Stoahauer" ist die jetzige Bezeichnung, weil ein früherer Besitzer Steinmetz war.

Besitzer 1841 : Schönberger Wilhelm

Besitzer heute: Winklmann Franz und Marianne

Haus Nr. 14

a) Hanssimon

b) ganzer Stahlhof

Dieser Hausname wird nicht mehr gebraucht. Dürfte aber nach dem Käufer Johann Simon Stahl im Jahre 1731 entstanden sein. Jetziger Hausname ist "Häusl".

Besitzer 1841 : Stahl Margarethe

Besitzer heute: Stahl Georg und Rosemarie

Haus Nr. 15

a) Hechtl

b) ganzer Frischholzshof

Hanns Hechtl von Heymaden (Heumaden) hat durch Heirat mit Elisabetha Schönberger diesen Hof erworben. Dieser Hausname besteht noch.

Besitzer 1841 : Frischholz Johann

Besitzer heute: Biegerl Michael und Maria

Haus Nr. 16

a) Schmied

b) 1/32 Schmaußhöfl mit realer Schmiedgerechtigkeit

Hier handelte es sich um die ehemalige Dorfschmiede von Köbing, die im Ortschaftsbesitz war. Im Jahre 1802 verkaufte die Ortschaft Köbing dieses Grundstück nebst einigen Teilflächen wie Garten usw. an die Bestandsschmiedeeheleute Andreas und Sibille Schmauß von Altentreswitz. Nach dem 2. Weltkrieg hat dann der damalige Besitzer wegen Platzmangel ein neues Anwesen am Westrand der Ortschaft Köbing erbaut. Im Zuge der Flurbereinigung wurde das Anwesen an einen Anlieger verkauft und abgebrochen.

Besitzer 1841 : Schmauß Sibille

Besitzer heute: Steger Johann und Margaretha

Ein weiterer Ortsteil von Köbing:

Haus Nr. 1

a) Linglmühle

b) 1/2 Kätzel- oder Linglmühlhof mit Mühl und Schneidsägegerechtigkeit

Wolf Lingl hat im Jahre 1686 in der Hengstleiten eine schon seit Menschengedenken öd liegende Mühle aufgebaut.

Wegen Vergrößerung der Pfreimdtalsperre nach dem Krieg hat der damalige Besitzer ausgesiedelt und in der Nähe der Straßenhäuser bei Oberlind ein neues Anwesen samt Mühle erbaut. Die alte Bezeichnung Lingelmühle wurde jedoch nach dort übernommen.

Besitzer 1841 : Demleitner Margaretha.

Besitzer heute: Bayerl Johann

Roman Komor

STEINKREUZE BEI BÖHMISCHBRUCK
- mündliche Überlieferungen -

Im Jahre 1427 drangen vier kaiserliche Heere in Böhmen ein. Am 21. Juli griffen die Husitten das Heer bei Mies an. Etwa 10.000 Mann fielen, und das Heer flüchtete. Danach drangen die Husitten über Waldmünchen, Rötz, Neunburg, Schwandorf bis Hohenburg im Lauterachtal vor. Auf dem Rückweg brannten sie die Klöster Schwarzhofen und Schönthal nieder. In Böhmischbruck erschlugen sie drei Benediktinermönche vom Kloster St. Emmeram, das zu Regensburg gehörte.

Diese Mönche wollten sich beim Einfall der Husitten in den Wald jenseits der Pfreimd, das sogenannte Kössinger Holz, retten, wurden jedoch von den Husitten gefangen und erschlagen.

Zur Erinnerung daran wurden später drei Steinkreuze aufgestellt, die früher links des alten Weges nach Kössing standen. Da diese Kreuze die Bewirtschaftung der Wiese - Weberwiese genannt - hinderten bzw. beeinträchtigten, wurden sie später nach rechts neben ein Feldkreuz versetzt, wo sie heute noch ihren Standort unweit der Pfreimdbrücke haben.

Ein weiterer Mönch hatte den Weg nach Treßwitz, jetzt Burgtreswitz, eingeschlagen, war aber hinter der Ortschaft Altentreswitz von den Husitten eingeholt und ebenfalls erschlagen worden. Auch an dieser Stelle wurde später ein Steinkreuz errichtet, das sich bis Mitte der 20-er Jahre dieses Jahrhunderts auf einem Acker befand, der zum Anwesen Hs.Nr. 7 in Altentreswitz (s.a. "Haus- und Hofnamen der ehemaligen Gemeinde Böhmischbruck" im vorliegenden Heft) gehört. Dieses Feld wird bis heute immer noch der Kreuzacker genannt.

Auch dieses Kreuz war bei der Feldarbeit hinderlich und wurde wie oben erwähnt etwa 1925 vom Besitzer des Anwesens (Hs.Nr. 7) - "der Walz" genannt - vom Feld entfernt und in den Garten des Anwesens versetzt.

Der "Walzn-Michl" schilderte die Versetzung des Steinkreuzes sinngemäß wie folgt:

Da das Kreuz ein erhebliches Gewicht hatte, mußten zu diesem Zweck zwei Ochsen angespannt werden. Mein Vater, der zwar ein guter Bauer war, aber auch sehr abergläubisch wie damals die meisten Leute auf dem Lande, erzählte mir eine Geschichte über die Versetzung eines Feldkreuzes bei Tannesberg.

Dort hatte ein Bauer ein Feldkreuz, das ihn bei der Bewirtschaftung des Feldes hinderte, mit zwei Ochsen entfernt und an einen anderen Platz versetzt. Am nächsten Tag war das Kreuz jedoch wieder an seinem ursprünglichen Platz gestanden. Dies ist mehrere Male erfolgt, nachdem der Bauer das Kreuz immer wieder entfernt hatte. Eines Tages jedoch riß dem Bauern die Geduld und er soll geäußert haben: "Das Kreuz kommt vom Acker weg und wenn mir beide Ochsen verrecken!"

Am nächsten Tag stand das Kreuz wieder an dem alten Platz auf dem Feld, und die beiden Zugochsen lagen tot im Stall.

Nach dieser Erzählung meines Vaters habe ich die beiden starken Zugochsen aus dem Stall geführt und eingespannt. Mein



Fotos: Staniczek

Vater kam dazu, betrachtete ganz in Gedanken versunken die Tiere und äußerte nach einiger Überlegung: "Weißt' Bub', zum Einbringen des Kreuzes wollen wir sicherheitshalber doch nur die kleinen Ochsen nehmen."

Er hatte der Geschichte doch nicht ganz getraut. Das Versetzen des Steinkreuzes aber hat weder uns noch den Ochsen geschadet.

Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (8)

DIE STEINKREUZE BEI BÖHMISCHBRUCK UND ALTENTRESWITZ
(Zusammenstellung: Peter Staniczek)

In der Denkmalliste (Denkmäler in Bayern, Oberpfalz, Oldenbourg-Verlag München 1986, S. 196) sind die von Herrn Komor angesprochenen Steinkreuze folgendermaßen aufgeführt:

"Altentreswitz (Gemarkung Böhmischembruck) - Steinkreuz, nachmittelalterlich; am östlichen Ortsrand. (Fl.Nr.738)

Es handelt sich dabei um das Grundstück des schon erwähnten Austragbauers Michael Meckl, heute Bodensteiner, knapp oberhalb der Straße nach Burgtreswitz am linkerhand am Hang. Der Stein zeigt starke Verwitterungsspuren, die Kreuzarme sind teilweise verstümmelt, nachträglich wurde ein kleines eisernes Kreuz aufgesetzt. Das erwähnte Flurstück "Kreuzacker" befindet sich ca. 150 m weiter östlich in Richtung Burgtreswitz.

Böhmischembruck - Drei Steinkreuze, nachmittelalterlich, eines davon mit ausgehauenen Kelch; Wegkreuz, bez. 1875; nahe der Brücke über die Pfreimd. (Fl.Nr.40)

Alle drei Steinkreuze sind sehr stark verwittert bzw. beschädigt und stammen vermutlich aus verschiedenen Zeiten, da sie im Stil recht unterschiedlich gefertigt sind. Die bekannten Sagen beziehen sich alle auf das ehemalige Kloster Böhmischembruck mit seinen Mönchen und deren angebliche Ermordung durch die Hussiten. Böhmischembruck taucht erstmals in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Schon um 1256 betrieben ordensfreie Brüder und Schwestern (Beginen und Begarden) ein Spital an der Straße nach Böhmen beim Flußübergang der Pfreimd. 1299 kommt es zur Klostergründung der Benediktiner durch die Reichsabtei St. Emmeram in Regensburg. Die Verwaltung erfolgte durch einen Propst. Die Propsteistraße in Böhmischembruck erinnert noch daran.

Die "Schweden- oder Hussitenkreuze" an der Brücke und in Altentreswitz sowie eine kleine Grabplatte zwischen dem "Hochaltar" und dem Hauptaltar der Böhmischembrucker Kirche erinnern an die Benediktinermönche, die in den Jahren 1423, 1427 und 1431 sicher schwer unter den Verwüstungen durch die gefürchteten Hussiten zu leiden hatten.

Quellen und weiterführende Literatur sowie eine gute Beschreibung der Kreuze finden sich in dem Standardwerk "Steinkreuze der Oberpfalz" von Rainer H. Schmeissner (Regensburg 1977, S.179 ff.).



Altentreswitz

(Foto: Staniczek)

Heiner Aichinger

"D' SALITERER KUMMA!"
- Salpetergewinnung und Häuserliste um 1712 -

"D'Saliterer kumma!" So oder ähnlich könnte am Anfang des 18. Jahrhunderts auch in der Vohenstraußer Gegend ein Schreckensruf gelautet haben, ausgestoßen vor allem von Hauseigentümern. Was war damit gemeint?

Das Wort Saliter entstand aus dem Lateinischen *sal nitrum* und meint eigentlich geläuterten Salpeter. Und die "Saliterer" waren die Männer, die danach suchten und gruben.

Schon die Gebrüder Grimm griffen in ihrem berühmten Wörterbuch (1) auf eine alte Quelle (Mathesius Sar., 1571) zurück, um zwei Begriffe zu erklären:

Salitererde: "Wie im zehen unnd lettichten erdtreich in Düringen, und auf alten Kehrlicht und misthauffen, und sonderlich in schafstellen, hürten, unnd pferchen, auch Salitererde gefunden wird."

Saliterscheiden: "Wie man zum saliter scheiden ausz ungeleschten kalch, oder von füllerde (= feiner Ton), Lohe (= Rinde zum Gerben), weidasche, todenköpfen und ausz eichen u. büchner asche, sehr scharpffe laugen machen kan."

Nun wissen wir zumindest schon, wo man "fündig" wurde und wie die Aufbereitung vonstatten ging. Wozu der Stoff notwendig war und warum man sich ängstigte vor den Salitergräbern, schreibt Brunner in der Zeitschrift "Die Oberpfalz" (2):

"Ihnen war von der Regierung die Gewinnung des Salpeters und damit das Recht übertragen, das zur Bereitung des Schießpulvers so wichtige Salz überall, wo sie es vermuteten, zu gewinnen. Sie waren bei schwerer Strafe verpflichtet, jährlich eine bestimmte Gewichts-Menge abzuliefern. So gruben denn die Saliterer den Bauern in den Stuben und Kammern, in Scheunen und Ställen tiefe Gruben. sammelten die salpeterhaltige Erde und gingen wieder fort, ohne sich weiter um die Verwüstungen zu kümmern, die sie überall angerichtet hatten. Auch im Freien, wo immer sie salpeterhaltige Erde vermuteten, durchwühlten sie den Boden, um ihren Verpflichtungen gegen den Landesherrn nachzukommen. ... Es ist erklärlich, daß diese Leute, die sich als Amtspersonen fühlten, infolge ihres rücksichtslosen Vorgehens allerseits gehaßte und gefürchtete Menschen waren. ... Ihr Geschäft galt als unehrlich wie das der Wasenmeister (= Abdecker) und Scharfrichter, weshalb man ihnen aus dem Wege ging, wo man konnte. ... Und doch brauchte man sie sehr notwendig; denn damals wußte man noch nicht, daß Salpeter in Unmengen in der Luft schwebt und ebensowenig hatte man von Chilesalpeter eine Ahnung. Im Jahre 1803 noch war die Gewinnung des Salpeters als >ein wesentliches Bedingnis zur öffentlichen Sicherheit< erklärt worden und blieb nach wie vor ein landesherrliches Recht, ein Regale."

Wir sprechen auch heute noch bei Ausblühungen an alten Häusern von Mauersalpeter, der natürlich besonders häufig dort vorkommt, wo die Luft ammoniakhaltig ist. Benötigt wurde der Stoff reichlich, fanden doch in dem Zeitraum, der uns im folgenden

interessieren wird, u.a. die großen Türkenkriege statt (1663/64, 1683/99 u. 1736/39).

Im Jahre 1712 mußte jedenfalls der Vohenstraußer Amtsrichter der Sulzbacher Regierung eine Aufstellung all derjenigen Untertanen liefern, bei denen nach Salpeter gesucht werden sollte. (3)

"Spezifikation, der Vohenstraußischen gericht's Unnd thannen formiert den 29. April 1712

Unndernlindt.	
1. Hannß Kickh	1 Hoff
2. Hannß Beyerl	1 Hoff
3. Andreas Ach	1 Hoff
Obernlinndt	
4. Wollf Fleischmann und Theodoris Spörber	1 Hoff
5. Valentin Ach	1 Hoff
6. Thomas Beyerl	1 Hoff
Obern Träsenfeldt	
7. Hörmann Widtmann	1 Hoff
Altenstadt	
8. Hannß Peimble	1/2 Hoff
9. Hannß Ach	1/2 Hoff
10. Hanns Lindtner	1/4 Hoff
11. Adam Gallwitzer	1/4 Hoff
12. Hannß Rast Schreiner und evangl. Schulmeister	1/4 Hoff
13. Hanns Meißner	1/3 Hoff so fürstl. Saganl. wh.
14. Ulrich Hülburg	1/2 Hoff
15. Lorenz Ach d. älter	1 Hoff
16. Lorenz Ach d. Jünger	1/2 Hoff
17. Hannß Peimble d. älter	1/2 Hoff
18. Philipp Windtschigl	1 Guth
19. Hannß Pösl d. älter	1/2 Hoff
20. Hannß Besoldt	1 Gütl
21. Martin Haggen	1 Gütl
22. Hanns Hottner	1 Gütl
23. Geörg Liedl	1 Gütl
24. Simon Engl Leinweber	1 Tripf Häusl
Hochfürstl. Altenstattische Privat Underthannen	
1. August und Balthasar Weisheipl	
2. Hannß Hilburg	1 Hoff
3. Hannß Höllner	1 Hoff
4. Erhardt Droidl	1 Hoff
5. Peter Mayer	1/2 Hoff
6. Michael Plassische Erben	1/2 Hoff
7. Michl Tamb	1/2 Hoff
8. Hannß Mulzer	1/2 Hoff
9. Hannß Höllner	1 Gütl
10. Leonhardt Beyerl	1 Gütl
11. Stephan Waldt	1 Gütl
12. Thomas Öffner	1 Gütl
13. Heinrich Wüntter	1 Gütl
14. Wollf Peimble	1 Gütl
15. Hannß Kreiner	1 Gütl
16. Hannß Geörg Mulzer	1 Gütl
17. Hannß Wildt	1/2 Gütl
18. Niclas Besoldt	1/2 Gütl
19. Michael Geberth im Neuerbautes Häusl der hfrtl. Mahl Mühl"	

Wenig später wurde noch eine Aufstellung notwendig, die in Altenstadt genau unterschied zwischen Vohenstraußer Häusern auf Waldauer Hoheitsgebiet und solchen von Waldauer Untertanen auf Vohenstraußer Territorium. Etwa ein Jahr nach dieser Aufstellung erhielten die Saliterer am 8. Mai 1713 von der Regierung die Anweisung, nach Beendigung der Arbeiten in Vohenstrauß nach Floß weiterzuziehen.

Eine denkwürdige Episode, die sich noch während des Aufenthalts der Salitergräber in Vohenstrauß ereignete, sei hier wiedergegeben (4):

Beim Graben "im Zohlhaus", einer von Georg Rast betriebenen Herberge, stieß der Arbeiter Michael Liedl aus Floß, 21 Jahre alt und evangelisch, auf einen "erdenen Haffen gelt voller Daller". Darüber erschrak er so sehr, daß er erkrankte. Der Topf verschwand quasi vor seinen Augen. Diesen Vorfall meldete der Salpetermeister Georg Schwab am 22. Mai 1713 dem Amtsrichter.

Nun wurde eine umfangreiche Untersuchung angestellt. Da Liedl vermeintlich nicht mit der Wahrheit herausrücken wollte, sollte der Schloßhauptmann und Richter Johann Baptist Strunz auf Befehl der Sulzbacher Regierung mittels Protokoll berichten und die Stelle besichtigen, den Liedl aber arrestieren.

Nach zahlreichen Vernehmungen, u.a. von

Bgm. Christoph Stadlmann u. Rats-Deputierten Hanns Wolff Hoffmann, Erna Herzin, 50 Jahr, gebürtig in Voh. und seitdem bei Georg Rasten in der Herberge aufenthältlich, Georg Rast u. dessen Frau Magdalena Rastin, 29 Jahre, cath. Religion, und Conrad Pfeiffers, Saliterer,

kam allmählich die Wahrheit zutage. Das Geld hatte Pfeiffer verschwinden lassen und mit seiner Frau "verzehret", weshalb er sich mit Rast als Hauseigner um 30 kr. vergleichen mußte. Diese Summe blieb vermutlich deshalb so gering, weil Rasts Frau und die Magd Herzin Mitwisser waren. Gefunden wurden von Pfeiffer nämlich 6 Gulden, die er bei einer Jüdin in Floß einwechselte; drei gab er aber nur an.

Zur Absicherung mußte Strunz die Saliterer folgenden Eid schwören lassen:

"Formula juramenti vor die Saliter graber

Ich N.N. schwehre zu Gott dem allmächtigen hirmit einen löbl. Eyd, daß ich all dasjenige Geld, Silber, oder andre Metall, so ich Zeit wehrender Saliter grabens finden werde, jedes Orths obrigkeit getreulich, ohne etwas davon zu unterschlag oder Zu verheeln, angeben wolle, so wahr mir Gott helff und sein heiliges Wort!"

Damit war aber die Sache für Liedl immer noch nicht ausgestanden. Etwa 4 Wochen nach Abschluß des Falles zog Richter Strunz ihm 3 Gulden 12 Kreuzer Unkosten für seine 11 Tage im Arrest einfach vom Erbteil seiner Ehefrau ab, worüber er sich erst am 27. Feb. 1714 in Sulzbach beklagte.

Quellenverzeichnis:

- (1) Deut. Wörterbuch von Jac. u. Wil. Grimm, Band 14, dtv-reprint 1984
- (2) Die Oberpfalz, 12. Jahrgang, 1918, S. 119/120
- (3) StAAm, Sulzbacher Akt Nr. 1061
- (4) StAAm, " " " 1178

"... VOR MANCHEN DER BITTERE BETTELSTAB!"
Vohenstrauß im österreichischen Erbfolgekrieg 1743/44

Den meisten ist das alljährlich in Waldmünchen stattfindende Schauspiel "Trenck der Pandur", das die Untaten dieser Soldateska schildert, ein Begriff. Daß diese Truppen auch bei uns große Schäden anrichteten, ist weniger bekannt. Sie waren jedoch für Bürgermeister und Rat Anlaß genug, sich mit einer Bitte um Schuldennachlaß bzw. Entschädigung an Kurfürst Carl Philipp Theodor " zu wenden. Die Eingabe schildert recht eindrucksvoll die Nöte der damaligen Bevölkerung.

Doch was hatten die geschilderten französischen und ungarischen Truppen in unserer Heimat zu suchen?

Ursache war der sogenannte österreichische Erbfolgekrieg " von 1740 bis 1748. Als Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 ohne männlichen Erben verstarbt, erheben Bayern und Sachsen Ansprüche auf Thron und österr. Besitzungen. Der Einmarsch Friedrichs II. in Schlesien löst den 1. schlesischen Krieg (1740 - 1742) aus. Das preuß.-französ.-bayer. Bündnis bringt den Vormarsch bayer. und franz. Truppen gegen Linz und Prag. Auf dem Reichstag von Preßburg im Jahre 1741 erhält jedoch Maria Theresia die Hilfe der Ungarn " zugesagt. In Frankfurt wird Kurfürst Karl Albert von Bayern (1726 - 1745) zum Kaiser gekrönt. Im 1742 geschlossenen Sonderfrieden von Breslau verzichtet Österreich auf Schlesien, verbündet sich aber mit Savoyen, Sachsen und Großbritannien und wendet sich gegen Bayern. Nach einem Sieg über Frankreich bei Dettingen 1743 verbündet sich Frankreich erneut mit Preußen und dieses führt 1744/45 den 2. Schlesischen Krieg, der mit dem endgültigen Verzicht Österreichs auf Schlesien im Frieden von Dresden endet.

Die "Hilfe der Ungarn" für Maria Theresia bestand nun aber in jenen berühmt-berüchtigten Panduren, während die Franzosen Verbündete der Bayern waren.

Im Rahmen dieser Kriegshandlungen hatten Vohenstrauß und Altenstadt bereits im April 1743 zwei Einquartierungen durch österr.-ungar. Truppen hinnehmen müssen, was zu erheblichen Rückständen bei der Steuerzahlung führte. Der schon erwähnte Kurfürst Carl mußte deshalb am 29.11.1743 die Sulzbacher Regierung anweisen, das Amt Vohenstrauß deshalb nicht zu bestrafen.

Weitere Durchzüge und Aufenthalte verschiedener Truppenteile veranlaßten dann die Stadt zu der o.a. Eingabe:

"Durchleuchtigster Churfürst, Gnädigster Herr:

Bey Ihro Churfürstl. Durchl. nachgesetzter Löbl. Regierung zu Sultzbach ist so wohl aus denen Von allhiesigen Richteramt unterthänigst erstatteten sehr vielen Berichten, als auch aus denen von uns mannigfaltig beschehenen berichtlichen Vorstellungen ad nauseam usque (= bis zum Erbrechen, Anm. d. Verf.) Gnädigst wisslich und bekandt, waßgestalten der allhiesige ohnehin durch sehr starck angeschwollene Hochherrschaftl. Schuldigkeiten in über aus großen Schulden Last steckende Marckt theils durch lang angedauerte durch-

Marches meisten theils aber durch ausgestandenes Langwieriges Campement (= Feldlager, Anm. d. Verf.) deren Königl. französischen Auxiliär (= Hilfs-, Anm. d. Verf.) Volckes, vermittelt von ihnen geschehenen totalen Verderbs der annoch meistens gestandenen Feltfrüchten, erbarmungswürdigen Einfalls in denen Häusern und Stadtlein, und daraus gewalthätig hinweg genommenen aller Vorgefundenen Fourage (= Futter, Anm. d. Verf.) Getreider, Mobilien und anderen, auff eine mehr als feindliche Art, hergenommen, undt depauperiret (= verarmt, Anm. d. Verf.) worden: Welchen unglücksfall noch dieses Vermehrte, daß die gleich in frühe Jahr darauf verschiedentlich eingetrunzene - undt mit Winter- und Sommer Quartieren dem Marckt und Unterthanen zu einem zeithlebens empfindlichen Schaden gewesene Königl. Ungarischen Zu österreichische Regimenter einer ohnehin in eisserster Nothstandt zapplenden bürgerschaft durch ihre mit lauter Rigueur (= Härte, Anm. d. Verf.) unternommene Exactiones (= Eintreibung, Erhebung, Anm. d. Verf.) den endlichen Herzensstoß gegeben, in deme dieselbe durch die in lauten übermaß abgenöthigte Mund und Pferdt Verpflegungen, erstaunliche contributiones und iederzeit denenselben anhängig gewesene gantz unerlaubte Douceurs (= Trinkgelder, Anm. d. Verf.), und Taffel-Gelder, dann andere Erpressungen (worunter das unaussezliche auff sehr weit entlegene Orth jedesmahlen erzwungene Einspannen, nicht minder die, wegen Mangel der Ablösung, manches mahl in die 3., 4. und noch mehrere Wochen angedauerte Zurück Behaltung derer Menneth (= Zugvieh, Anm. d. Verf.) und Wägen; Item das beständig und fast allstündlich, so wohl Tages als Nachts, Vorgekommene Bothen Lauffen schier von die geringste anzusehen) den armen Mann an allen seinen Vermögen, so er etwa in den hinterischen Wincklen annoch steckend gehabt haben mag, dergestalten vollkommentlich entblösset, daß hierdurch der betrangte Bürger und Unterthan (wann mann denselben durch bewegliche Vorstellungen nicht noch zurück gehalten, und, mit der wiewohl vergeblichen Hoffnung, daß entlich das Elend dennoch ein Ende nehmen werde, tactiret (= behandelt, Anm. d. Verf.) hette) lezlich wohl gar in die Verzweiflung geraten, oder wenigstens der unerträglichen Plage abzukommen von Haus und Hoff ia all denen seinigen entlauffen seyn würde, ..."

Man sieht daraus, daß die zunächst anwesenden "befreundeten" französischen Soldaten genausoviel Unheil anrichteten wie die im Frühjahr 1744 nachfolgenden ungarischen Feinde. Die Leiden der Bewohner waren vielfältigster Art:

- lang andauernde Truppendurchmärsche
- lang andauernde Feldlager und Einquartierungen
- dabei geschehener Verderb von Feldfrüchten
- Besetzung von Häusern und Scheunen
- Wegnahme von Futter, Getreide und beweglichen Geräten
- übermäßige Wegnahme von Verpflegung für Mensch und Tier
- Eintreibung verschiedener Gelder
- Verrichtung von Hand- und Spanndiensten
- Einbehaltung von Zugtieren
- Verrichtung von Botendiensten

Das liest sich recht leicht. Aber stellen sie sich einmal vor, sie kommen von der Arbeit hungrig nach Hause - der Kühlschrank ist geleert. Sie wollen sich ausruhen - man zwingt sie zu unbezahlten Überstunden. Sie wollen zum Dämmerchen - Geld und Fahrzeug

haben andere ihnen weggenommen. Sie wollen müde zu Bett - ihr Haus ist beschlagnahmt ... Spätestens jetzt würde ihnen Freund oder Feind egal sein!

Doch zurück. Nun wird geschildert, daß durch das ständige Anfordern der Regierung die Steuerschuld auf das mehr als Zehnfache angewachsen sei und ein zwei Jahre anhaltender "Vieh-Fall" (vermutl. eine Seuche, Anm. d. Verf.) einen zusätzlichen Schaden von über 8000 Gulden verursacht habe.

Trotz allen Respekts wurde man auch einen Seitenhieb auf den kurfürstlichen Hof los:

"Gleichwie nun, ohneracht der in Copia anliegenden Gndgl. beschehenen und von Manheim aus Gnädigst den 29. Febris 1743 datierten Versicherung, diese zu offtmahlen mit allen Umständen unterthg. zu erkennen gegebene unglückl. Beschaffenheit bishero von keiner andern Würckung gewesen, als daß unsern zum churfürstl. Hofflager nacher Manheim abgeschickten Deputierten (= Gesandten, Anm. d. Verf.) lediglich der Trost einiger Gnädigsten Hilffleyistung gegeben, ..."

Man hatte also nicht einmal den weiten Weg nach Mannheim gescheut, wenn auch ohne größeren Erfolg:

"... hierdurch der Schulden-Last, welcher sich vorhin schon biß hirher auf 10.000 f erstrecken möchten, von Tag zu Tag sich anhäuffen, und am Ende, ... die Schrecken vollen Würckung haben würde, ... vor manchen der bittere Bettelstab, wie es ohnehin schon dergleichen Bürgere gibe, zu ergreifen sein dörrfte."

Unbescheiden wurden die Vohenstraußer trotzdem nicht. Höflich verklausuliert bitten sie um Ersetzung der durch die französischen Truppen entstandenen Kosten und um eine merkliche Senkung der Steuerschulden. Man schließt:

"Dieses Bitten ist gerecht, und mann zweifelt an einer geduehlichen würckung umb so weniger als wir uns Versichern können, eine Churfürstl. hochlöbl. Regierung werde in Erwegung der auffhabenden theuren Pflichten nicht nur auferhaltung des Churfürstl. höchsten Interehse, sondern auch auf das wohl und wehe des betrangten Unterthanen ein beständiges Auge zu haben, und vor denselben ebenfalls besorget zu seyn, alle Bemühungen anwenden, somit auch zu anhoffend geduehlichen effect an Dero gerechtigsten Beytrag nichts erwinden lasses. Als zu welch Gdgst. gewieriger erhöh, und beharrl. Höchsten Hulden und Gnaden in Submissester Devotion uns gantz unterthg. und Devotion uns gehorsambst empfehlen.

Vohenstrauß den 8. Juny 1744 ..."

Beigelegt wurde eine Gesamtschadensaufstellung, in der für die damalige Zeit nicht unerhebliche Summen aufgeführt sind:

"Consignation

über den Königl. franzoischen Feldt-Schaden, dann dererselben und der königl. Ungarl. Quartiers Lasten und erlittenen Viehe-Fall

	f.	kr.	d.
Französischl. Schäden	20 875	28	1
" e. Einquartierung	3 890	22	2
Königl. Ungarische Quartierschaft	15 537	37	3
Viehe-Fall Schaden	8 344	37	3
Summa	48 647	28	2"

Die Besatzer schienen aber auch die dem Kurfürsten nachgeordnete Regierung in Sulzbach schwer unter Druck zu setzen. So sah sich diese genötigt, am 16. September 1744 einen mehr als eindringlichen Brief an das "Lasten-Amt" Vohenstrauß zu schreiben. Der Hof von Mannheim war eben "weit vom Schuß"; vielleicht kannten die Sulzbacher Beamten auch die o.a. Bitte vom Juni des gleichen Jahres nicht. Man traute dem Kriegsvolk alles zu:

"Nachdeme auf Einer Königl. Administration hohen Befehl nicht nur das ausgeschriebene grosse Contributions-Quantum (= für den Unterhalt der Besatzungstruppen erhobener Beitrag im besetzten Gebiet, Anm. d. Verf.), sondern auch ein Mercklicher Nachtrag, unter bedroheten Mord- und Brands, folglichen bey Vermeydung des totalen Ruin- und Umsturtzes des gantzen Landes, innerhalb 6 Tagen a dato ohnfehlbar und ohne stündige Nachsicht Zu Amberg erieget werden solle und muß; Als wirdt dem Pfaltz-Sultzbachl. Lasten-Amt zu Vohenstrauß hirmit all erdencklichen Ernsts anbefohlen, ein solches ohne Verweilung einer Minute allen Unterthanen durch reithende Bothen auf Tag und Nacht kundt zumachen, u: selbe so lieb Ihnen ihr Leben, Haab und Gut ist, zu ermahnen, daß sie über die verhoffentlich bereits bezahlte 3. Steuern, auch die übrige 3. Contributions-Steuer oder allenfalls ein od. Andere noch in Rest wäre, alls 6. Steuer zugleich, und ohne Aufschub und Verzug erlegen, und auf all nur Menschmögl. Art, Mittel machen, und also von dem gantzl. Untergang sich retten mögen, zu dem Ende die Einbringer mit aller Schärffe u. Rigeur (= Härte, Anm.d. Verf.) wieder die Morohe (= Säumer, Anm. d. Verf.) zu verfahren, sohin mit der Anhero-Lieferung bey Vermeydung gleichen Unglücks, in tempore (= zeitgerecht, Anm. d. Verf.) einzuhalten, das bereits eingebrachte aber Angesichts dieses anhero einzuschicken."

Wie ernst die Lage eingeschätzt wurde, geht aus dem Text eindeutig hervor.

Erst am 16. November 1744 meldete sich der kurfürstliche Hof mit einer Anweisung an die Pfalz-Sulzbachische Regierung wieder. Dort heißt es abschließend zu dem ganzen Fall:

"(Haben Wir Ihren) ... antrag durchgehents gdgst. genehmet; Also habt ihr darnach das weiters nöthige geziemend Zu verfügen, jedoch supplicanten (= Bittsteller, Anm. d. Verf.) mit würcklicher Beytreibung ihrer hinterständigen Herrschaftlichen Schuldigkeit, biß auf weitere gnädigste Verordnung, Zu verschohnen."

Inwieweit diese Erlassung der Steuerschuld, die ja nur ein Fünftel des Gesamten ausmachte, dem Amt Vohenstrauß und seinen betroffenen Bürgern wirklich half, sei dahingestellt.

Noch heute nennen die Bewohner der Langen Gasse mit gewissem Stolz ihre Straße selbst "Panduren-Gasse". Möglicherweise hatten damals die dortigen Einwohner am meisten unter den Ungarn zu leiden.

Quellenverzeichnis:

- StAAm, Amt VOH Nr. 271
- Benker Gertrud, Heimat Oberpfalz, Pustet-Verlag Regensburg, 1965
- Vohenstrauß im Wandel der Zeiten, 1978
- Sturm Heribert, Das wittelsb. Herzogtum Sulzbach, Weiden, 1980
- dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 1, 6. Aufl., 1970

Anmerkungen zur Landes- und Regionalgeschichte (sta):

1) Karl (Philipp) Theodor, Herzog von Pfalz-Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz, Kurfürst von Bayern, * 11.12.1724 Schloß Drogenbusch bei Brüssel, + 16.2.1799 in München. Der schon achtjährig an den Hof nach Mannheim gekommene Sohn des Herzogs Johann Christian von Pfalz-Sulzbach übernahm nach Studien in Leiden und Löwen 1741 die Regierung in Sulzbach und Bergen op Zoom, 1742 in Jülich und Berg und wurde im selben Jahr Kurfürst von der Pfalz, 1777 Kurfürst von Bayern nach dem Tode Maximilian III. Josef, 1778 erfolgt der Regierungsantritt in München. Schon 1733 ging nach dem Tode seines Vaters Johann Christian das Sulzbacher Fürstentum, zu dem u.a. auch die "Hinteren Lande" Floß und Vohenstrauß gehörten, an den damals noch unmündigen Karl Theodor über. Johann Christians Witwe Eleonore Philippine residierte zeitweilig auf dem Schloß Friedrichsburg in Vohenstrauß. (s.a.: Lexikon der deutschen Geschichte, Kröner, Stuttgart 1979)

2) Österreichischer Erbfolgekrieg 1740 - 1748:
 1740 - Maria Theresia übernimmt nach dem Tode ihres Vaters, Kaiser Karl VI., das österreichische Erbe, auf das u.a. Bayern, Spanien, Preußen und Sachsen Anspruch erheben. Friedrich II. von Preußen besetzt Schlessien und verbündet sich mit Frankreich.
 1741 - Bayerische Truppen erobern Passau. Sachsen schließt sich in der Folge den Bayern an. Bayerische Truppen rücken bis St. Pölten vor und zwingen den österreichischen Hof zur Flucht, zusammen mit französischen und sächsischen Einheiten erobern sie Prag, wo Kurfürst Karl Albrecht von Bayern am 19.12. zum König von Böhmen gekrönt wird.
 1742 - Karl Albrecht wird in Frankfurt als Karl VII. zum römisch-deutschen Kaiser gewählt. Österreich schließt Frieden mit Preußen und gewinnt Kräfte zum Kampf gegen Bayern und Frankreich. Österreichische Truppen besetzen München. Das Kriegsgeschehen verlagert sich auf den bayerischen und böhmischen Raum. Für die in Waidhaus lagernden französischen Auxiliär-Truppen werden beispielsweise am 16.Sept.1742 100.000 Portionen Brot benötigt und über Nacht von den umliegenden Orten geliefert. Von Niederbayern kommend ziehen die österreichischen Truppen durch die Oberpfalz nach Böhmen. Über Cham und Waldmünchen zieht der gefürchtete Trenck mit seinen Panduren und anderen Truppenteilen über Tiefenbach, Schönsee, Plöß (Böhmen) nach Haid, wo er sich mit den Truppen des Marschalls Khevenhüller vereinigt und nach Roßhaupt vorrückt. Im Oktober plündert er Waidhaus und Umgebung und transportiert die Beute auf 300 Wagen, die samt Zugtieren ebenfalls geraubt wurden, nach Böhmen ab. Weitere Schäden entstehen im November beim Durchmarsch ungarischer und französischer Truppen, den Orten beiderseits der "Alten Heerstraße" wird großer Schaden zugefügt.

Am 31.12.1742 wird der Sulzbacher Pfalzgraf Karl IV. Theodor (s. ") auch Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Neuburg.

1743 wird Bayern unter österreichische Verwaltung gestellt. England greift an der Seite Österreichs in den Krieg ein, Preußen rückt daraufhin wieder in Böhmen ein: 2. Schlesischer Krieg. Im April 1743 kommt es zu zwei Einquartierungen "österreichischer Kriegsvölker" in Vohenstrauß und Altenstadt!

1744 kehrt Karl Albrecht nach der Vertreibung der Österreicher wieder nach München zurück. Im Frühjahr 1744 sind österreichisch-ungarische Truppen über einen längeren Zeitraum in Vohenstrauß und Umgebung einquartiert! Trenck empfängt im September Verpflegung und Fourage in Waidhaus.

1745 wird nach dem Tode Karl Albrechts sein Sohn Maximilian III. Joseph Kurfürst von Bayern. Im Frieden von Füssen verzichtet Bayern auf alle österreichischen Erbansprüche und die Kaiserwürde. Franz I., Gemahl der Erzherzogin Maria Theresia, wird zum römisch-deutschen Kaiser gewählt.

1748 - Preußen erhält im Frieden von Aachen Schlesien bestätigt. (s.a.: Die Chronik Bayerns, Chronik-Verlag, Dortmund 1987 - Regionalgeschichte: Siegfried Poblitzki, Festschrift Markt Waidhaus, 1988 u. Festschrift Markt Moosbach, 1977 u. Geschichte von Pleystein, 1980)

3) Panduren

war ursprünglich die Bezeichnung für die armierten Lakaien des ungarischen Adels. Der berühmt-berüchtigte Franz von der Trenck führte 1741 unter diesem Namen der österreichischen Armee eine 1000 Mann starke ungarische Truppe zu, darunter auch Kriminelle, denen Straffreiheit für ihren militärischen Einsatz versprochen wurde. Sie zeichneten sich vor allem im Kleinkrieg aus und waren für ihre Raublust berüchtigt. (s.a.: Lexikon der deutschen Geschichte, Kröner, Stuttgart 1979)

"TAGEBUCH ÜBER DIE KRIEGS VERFALLENHEITEN IM LANDGERICHTS BEZIRCKE BURG TRESWITZ, angefangen den 24. oct. 1805, bis 8. Nov."

Unruhige Zeiten erlebte unsere Gegend wieder einmal im Herbst bzw. Frühjahr 1805/06.

Dies geht aus dem o.a. Tagebuch hervor, welches der Schreiber des Landgerichts Burgtreswitz anlegte, aber offensichtlich bereits nach 14 Tagen nicht mehr weiterführte. Als "Ersatz" erstellte er nach Beruhigung der Lage eine umfangreiche Aufstellung der dem Landgerichtsbezirk bzw. dessen Einwohnern entstandenen Kosten.

Dabei handelte es sich hauptsächlich um Kosten für Brotlöhne, Pack- und Vorspannpferde, Hafer- und Heuabgaben, Brot- und Kornlieferungen, Truppenverpflegung und -einquartierung sowie die entstandenen Beschädigungen.

Ursache war der sogen. Dritte Koalitionskrieg Napoleons mit Frankreich, Spanien, Baden, Württemberg und Bayern auf der einen und Österreich, England, Rußland und Schweden auf der anderen Seite. Zunächst zogen 80.000 österreichische Soldaten, gefolgt von zwei russischen Heeren, durch Bayern nach Schwaben. Nach der Niederlage bei Ulm, der österreichische General Mack wird am 20. Oktober 1805 von Napoleon besiegt, kehrten diese zurück, wobei sie von französischen und bayerischen Truppen in Richtung Mähren

verfolgt wurden. Am 2. Dezember 1805 kam es dann zur berühmten Dreikaiserschlacht bei Austerlitz.

So hatte also die nördliche Oberpfalz drei Durchzüge auszustehen. Einen kleinen Ausschnitt zeigt uns das Tagebuch:

"den 24. oct

Morgens 9 Uhr werden die in Civil-Verwehr definirte churbayr. Recruten wegen unsicherer Ablieferungen nach Amberg unter Handstreu (lies: Hands - treu) entlassen."

Offensichtlich befanden sich noch zahlreiche feindliche Truppen in der Gegend, sodaß man sich nicht sicher war, daß die Rekruten auch wohlbehalten zu den Ihrigen stoßen konnten. Sie wurden einstweilen "auf Rufbereitschaft" entlassen.

"Um 10 Uhr bringt ein aus Amberg ankommender Both die Nachricht mit, daß die bayrschn. Truppen gestern vor Amberg campierten, und die Franzosen erwartet werden.

den 25. oct.

notificirt das militair, und Civilkomißariat Amberg, daß in dortiger Gegend sich keine feindt. Truppen mehr befinden, und verlangt die Einberuffung der Recruten; das Gen.K.Comißariat kundet die Ankunft des Prinzen Murat an.

den 26. oct. ist aber still

den 27 t. desgleichen

den 28 t.

kommen 250 Dragoner von Wald München zu Waidhaus an, und gehen wieder 40 dahin ab, zu Eslarn verbleiben 2 Mann auf Comando.

den 29 t.

erscheint ein K. russischer Armeekomando u. fordert bey Todes Strafe die Ueberlieferung geschlossener Depeschen, und die Entfernung der Jäger von Hauß verbiethet.

den 30. oct.

kommt morgens 8 ein K. Dragoner aus Waidhaus, und fordert anfangs 2 mag dann aber 1 Thaler den er auch bekommen.

Mittags 12 Uhr erscheint K.K. Corporal und 2 gemeine Dragoner, begehren einen Both nach Altentreswitz, und äußern sich nach Schwarzenfeld ihren Zug nehmen zu wollen.

Mittags 4 Uhr bewirckt der Dorfsführer zu Altentreswitz die Anzeige, obige 3 Mann hätten sich da einquartiert, und fourage, dann Kost für sie gefordert.

Abends 3 Uhr fragen sich 2 Dragoner an, ob sich nicht bayr. Leuthe hier befinden, und gehen wieder nach Gröbenstädt zurück.

Nachts 9 Uhr requiriert der K.K. Wachtmeister Maierhöfer von Waidhaus 300 Pferdtrationen bis morgen früh "

Es handelte sich also um gegnerische Haufen. Daß auch damals schon Geiselnahme üblich war, ist aus dem restlichen Eintrag zu ersehen:

"den 31. oct.

kommt ein lieutenant, 1 Corp. und 8 Gemeine, nehmen den Landrichter zu Arrest, liefern ihn nach Waidhaus, hier werden 900 Pferdrationen, Bier, brandtwein, Wein gefordert, der Landrichter muß als Geisl bis zur geschehenen Lieferung verbleiben. Nachts 10 Uhr kommt schon der erste Transport, mit Haaber, Bier, und Brandtwein.

den 3. Nov.

Früh 6 Uhr wird der Landrichter des Arrestes entlassen und begibt sich nach Hause.

Um 10 Uhr bricht das ganze Corps nach Neumarckt über Wernberg auf.

den 6. t.

Die Schanzer bei Eisendorf ziehen ab, daß Waidhauser Corps begibt sich nach Eslarn, und von da angebl. nach Neumarckt in's Böhmen. Abends komet in Vohenstrauß 29 K. gefangene Officiers an, brauchen 5 halbe Verschans Wagen, und sollen vermög Marche Route morgen nach Roshaupt abgehen."

Wie schon im Dreißigjährigen Krieg unter Tilly, so war auch diesmal bei Eslarn geschantzt worden.

Wieder einmal hatte die Zivilbevölkerung unter dem Krieg zu leiden, der noch lange nicht zu Ende war. Es sei nur an die 35.000 Mann aus Bayern gedacht, die den verhängnisvollen Zug nach Rußland mitmachen mußten und von dem es am Ende im Volksmund hieß: "Mit Mann und Roß und Wagen, hat sie der Herr geschlagen!"

Quellenverzeichnis:

- StAAm LgöO VOH Nr. 49, Nr. 480
- Schöning, Kurt: Kleine bayer. Geschichte, Goldmann-Verlag 1979
- s.a. Josef Hanauer: Heimatbuch Eslarn, 2. überarbeitete Auflage 1990, S. 343; Hanauer erwähnt ebenfalls für den 28. Okt. die kaiserlichen Dragoner und gibt als Quelle "StAA Bez.Amt Voh. 122; 688" an

Volker Wappmann

AUS DER VERGANGENHEIT DES ZUKÜNFTIGEN HEIMATMUSEUMS - DIE GESCHICHTE DER ANWESEN SOPHIENSTRASSE 9 u. 11

"Ackerbürgerhäuser" - ein Reizwort für manchen Vohenstrauer. Da stehen zwei alte aneinandergebaute Häuschen in der Schulgasse, seit Jahren unbewohnt und entsprechend herabgekommen, und plötzlich kommt "man" auf die Idee, das "alte G'lump" wieder herzurichten. Gäbe es nicht viel schönere Gebäude in Vohenstrauß, die einem Heimatmuseum Raum geben könnten? Ein Teil der Friedrichsburg etwa, oder der ehemalige Gasthof Zur Eisenbahn?

Zugegeben - der kunsthistorisch wertvollste Teil des alten Vohenstrauß sind die beiden Anwesen ja nicht gerade. Da gab es Wertvolleres, Schöneres und Repräsentativeres. Aber jetzt einmal ehrlich! Ist nicht dieses alte Vohenstrauß in den 60er und 70er Jahren einer unkoordinierten Modernisierung zum Opfer gefallen? Wer sich einmal den im Jahre 1964 anlässlich der 100-Jahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr gedrehten Film in Ruhe angesehen hat, der wird zugeben müssen: das Stadtbild hat in den letzten Jahrzehnten nicht gerade gewonnen, und viel Schönes ist unwiederbringlich dahingegangen. Erst langsam macht sich auch in Vohenstrauß das Bewußtsein breit: Modernes muß nicht immer schön sein, und Bequemes nicht immer modern.

Aus diesem Bewußtsein des Verlustes heraus ist es gerade wichtig, das zu erhalten, was an historischer Substanz noch vorhanden ist. Und die sog. "Ackerbürgerhäuser" sind eben ein Denkmal aus der Zeit, als der durchschnittliche Vohenstrauer noch zu Hause seinem Handwerk nachging und seinen Lebensunterhalt aus einer kleinen Landwirtschaft bestritt. Ich denke, daß das neue Heimatmuseum ein ganz gutes Bild von der bescheidenen Lebensweise unserer Vorfahren vermitteln wird. Darin liegt sein bleibender Reiz.

Im Nachfolgenden möchte ich versuchen, die früheren Besitzer der beiden Häuser für den Leser lebendig zu machen. Viele Unterlagen für eine tiefeschürfende Forschung gibt es ja nicht gerade. Zwei große Brände in den Jahren 1763 und 1839 haben dafür gesorgt, daß wertvolle Akten und Dokumente verloren gegangen sind. Nur Weniges ist erhalten geblieben: so die Steuerregister, mit deren Hilfe alle Bürger des Marktes Vohenstrauß seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts erfaßt werden können. Oder die sog. "Briefprotokolle", notariell beglaubigte Übergaben, An- und Verkäufe und Schuldverschreibungen, die von 1708-10 und seit 1734 fast lückenlos erhalten sind. Dieses durch die Zeit Gerettete genügt vollauf, um einen klaren Blick in die Vergangenheit der Ackerbürgerhäuser gewinnen zu können.

Die Entstehung der beiden Häuser

Angefangen hat es mit beiden Häusern erst relativ spät. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert war der Bereich der alten Schulgasse noch unbebaute Fläche. Die damals noch bestehende Kirchhofmauer rund um das Gotteshaus schaute frei ins Feld. Erst mit dem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg des Marktes infolge der Erbauung des Schloßes Friedrichsburg kam es zu einer Neuanlage meh-

rerer Anwesen, so vor dem damaligen Oberen Tor im Bereich des "Oberen Vormarktes" oder vor der südwestlichen Kirchhofmauer im Bereich der ehemaligen Schulgasse. Trotzdem war die Bebauung im Gegensatz zu heute noch recht spärlich.⁴

Als am 6.5.1652 eine "Beschreybungh, waß jeder Bürger, Landeß- unterthan undt Inwohner sowohl an Hauß, Hoff, Völd, Gärten undt lebendiger Fahrnuß in Vermögen hat" vorgenommen wurde, gab es im gesamten Bereich der Schulgasse nur das Haus von "Georg Wendelß Wittib".² Und mit dieser Frau beginnt die Geschichte der Ackerbürgerhäuser.

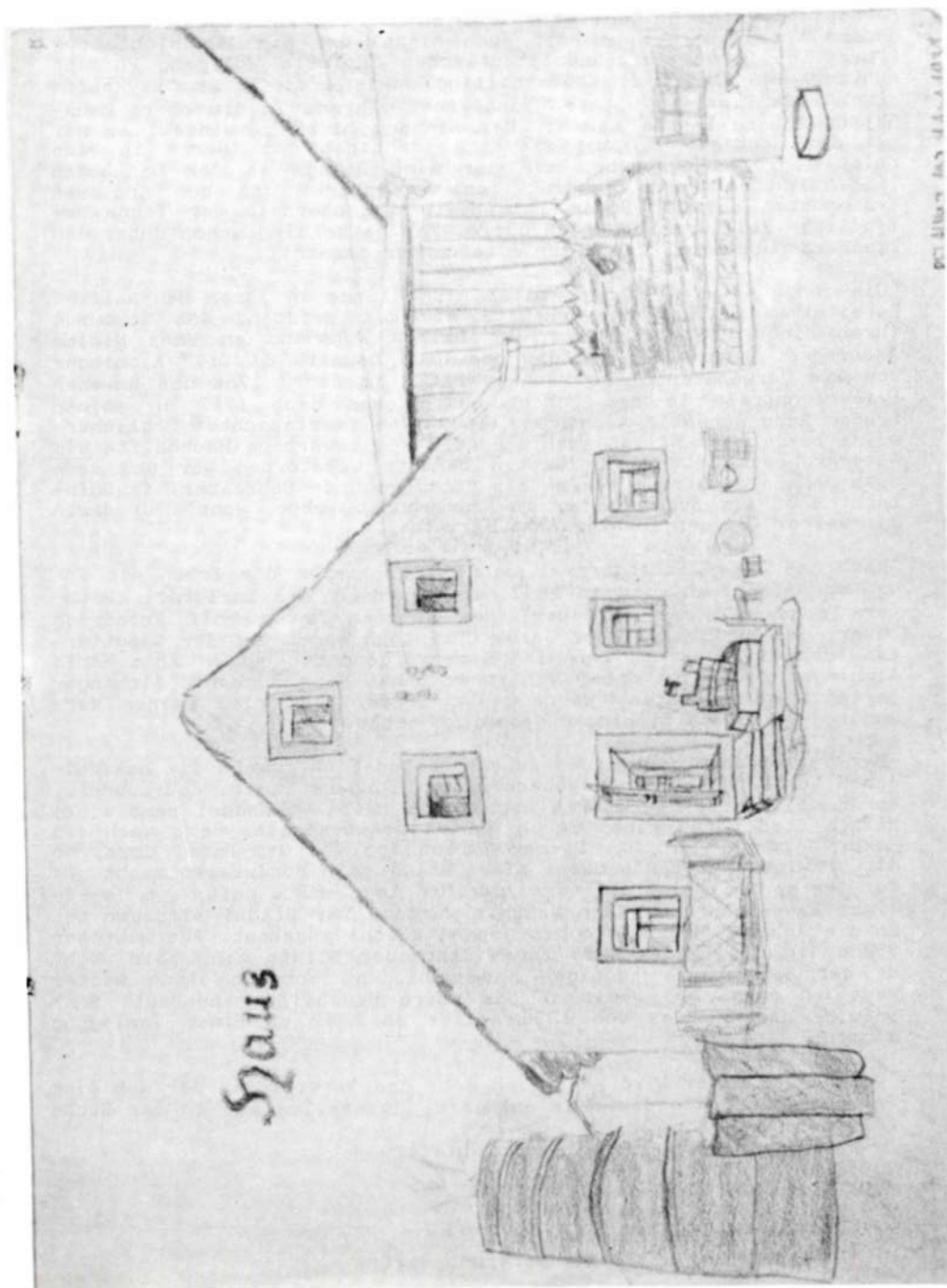
Wer Georg Wendel war, woher er kam und wann er ging - darüber schweigen die Akten. Jedenfalls hinterließ er eine Witwe, die sich mit sechs Kindern durchzubringen hatte. Die sieben wohnten in einem "Wohnheuße" an Stelle der heutigen beiden Anwesen. Nicht zu vergessen eine Kuh, die mit den menschlichen Zweibeinern unter einem Dach wohnte. Und ein Gärtlein sowie eine Dungstätte gehörten mit zum Anwesen. Die Verhältnisse waren also bescheiden.³

Noch mehr bescheiden mußten sich die Bewohner, als es im Jahre 1713 zu einer ersten Teilung des Wohnhauses kam. Die Wendels waren inzwischen verstorben, und seit 1685 besaß ein Hans Fischer das gesamte Anwesen. Seine Söhne teilten 1713 das väterliche Erbe: der Büttnermeister Zacharias Fischer erhielt die "untere Haushälfte" gegen den evangelischen Pfarrgarten zu, der Leinenweber Michael Fischer hingegen die "obere Haushälfte" gegen die "Schanze" zu.⁴ Teilungen von auch noch so kleinen Häusern waren damals keine Seltenheit. Das ermöglichte die Verleihung des Bürgerrechts an mehrere Nachkommen - jeder hatte ja Besitz vorzuweisen, auch wenn er noch so klein war. Inwiefern sich unter diesen beengten Verhältnissen die häusliche Gemeinschaft zweier Familien gestaltete, steht auf einem anderen Blatt.

In der Tat scheint es auch bei den Gebrüdern Fischer Probleme miteinander gegeben zu haben. Zwar gelang noch einmal die Vereinigung des Besitzes in der Hand von Johann Adam Fischer in der nächsten Generation, doch wohnte dieser als Leinenweber und Schulmeister in Thumseureuth und dachte daran, seinen Vohenstraußer Besitz zu teilen und zu verkaufen. Am 29.3.1737 kam es zu einer endgültigen Teilung des ursprünglich vereinten Areals: die "untere - gegen den Evangel. Pfarrhoff her ligende Helffte" des Hauses kaufte Anna Dorothea Aichinger, während die obere Hälfte der bisherige Besitzer (= Mieter) Johann Reichl erwarb. Da Fischer mit diesem Schritt aus einem Haus endgültig zwei gemacht hatte, mußten allerdings noch zusätzliche Vereinbarungen getroffen werden. So wurde eine gemeinschaftliche Nutzung von Haustenne, Stiege, Küche und Stadel vereinbart. Ebenso war erwähnter Stadel gemeinsam zu unterhalten und herzurichten. Auf diese Weise hoffte man künftigen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen.⁵

Die untere Haushälfte unter den Aichingers

Anna Dorothea Aichinger hatte also nun die "untere Hälfte" des Hauses erworben. Sie war die Witwe des Weißgerbers Georg Friedrich Aichinger, dem für einige Jahre das Anwesen Marktplatz 3 (heute: Heinrich Aichinger) zur Hälfte gehört hatte, dann aber um 1730 in noch jungen Jahren gestorben war.⁶ Bloß auf sich selber gestellt, konnte sie allein mit ihren noch unmündigen Kindern das Haus am



Marktplatz nicht halten. Es blieb ihr nur der Rückzug in bescheidenere Verhältnisse. Da half auch nicht, daß sie die Nichte des "Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtischen" Hofrats Wolfgang Philipp Pantzer war. Um 75 fl Kaufschilling sowie 1 fl 30 xr "Leykauff" erwarb sie Fischers untere Haushälfte, während in die obere Haushälfte Johann Reichl einzog. Der Eingang blieb gemeinsam: er war mit dem heutigen Eingang ziemlich identisch und führte in eine relativ große Haustenne, auf der eine Stiege in den Dachboden lief. Daneben wurde ausdrücklich vereinbart, daß bei größeren Transporten auf den Boden jede Seite die oberhalb der Tenne befindliche Falltüre verwenden dürfe. Man hatte also schon unter den Fischers negative Erfahrungen miteinander gemacht!

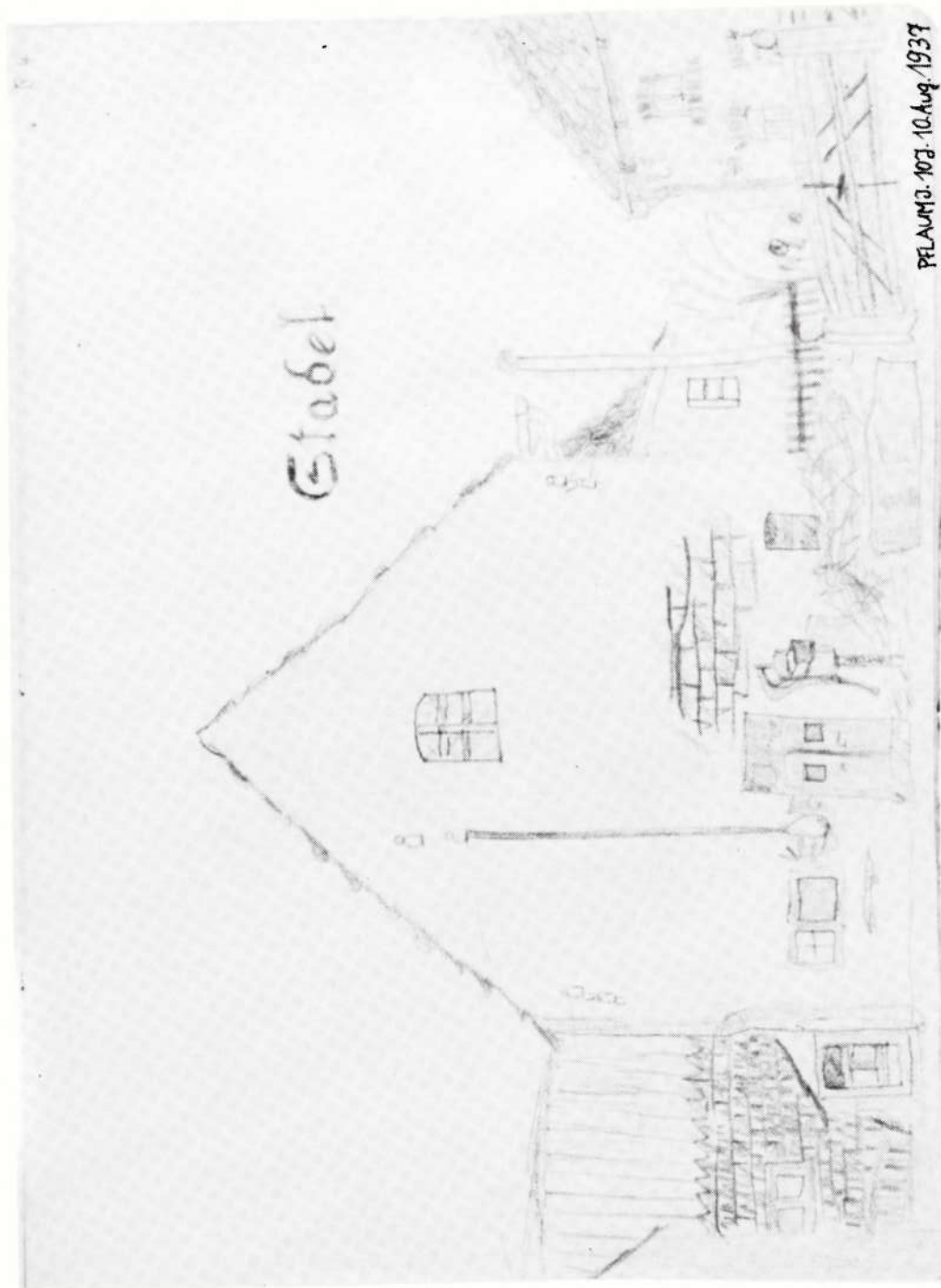
Die junge Witwe Aichinger blieb nicht lange in ihrer Haushälfte. Bereits am 19.11.1739 verkaufte sie mit Beistand des Vormunds ihrer Kinder, Niclas Abbt, ihr halbes Wohnhaus an Hans Niclas Aichinger. Dieses Mal kostete das Haus bereits 84 fl. Aichinger war ein Verwandter ihres Mannes, hatte im Jahre 1704 das Anwesen Friedrichstraße 16 neu gebaut und dieses dann 1717 an seinen Bruder Hans Augustin Aichinger (1689-1766) vertauscht. Möglicherweise bezog Hans Niclas Aichinger die neu erworbene Haushälfte als Altersruhesitz. Da seine Gattin bereits verstorben war und sein Sohn Johann Gottfried zuerst als "Scribent" (= Schreiber) in Sulzbach, dann als Schulmeister in Krummenaab lebte, wohnte er darin mit seiner ledigen Tochter Anna Maria.

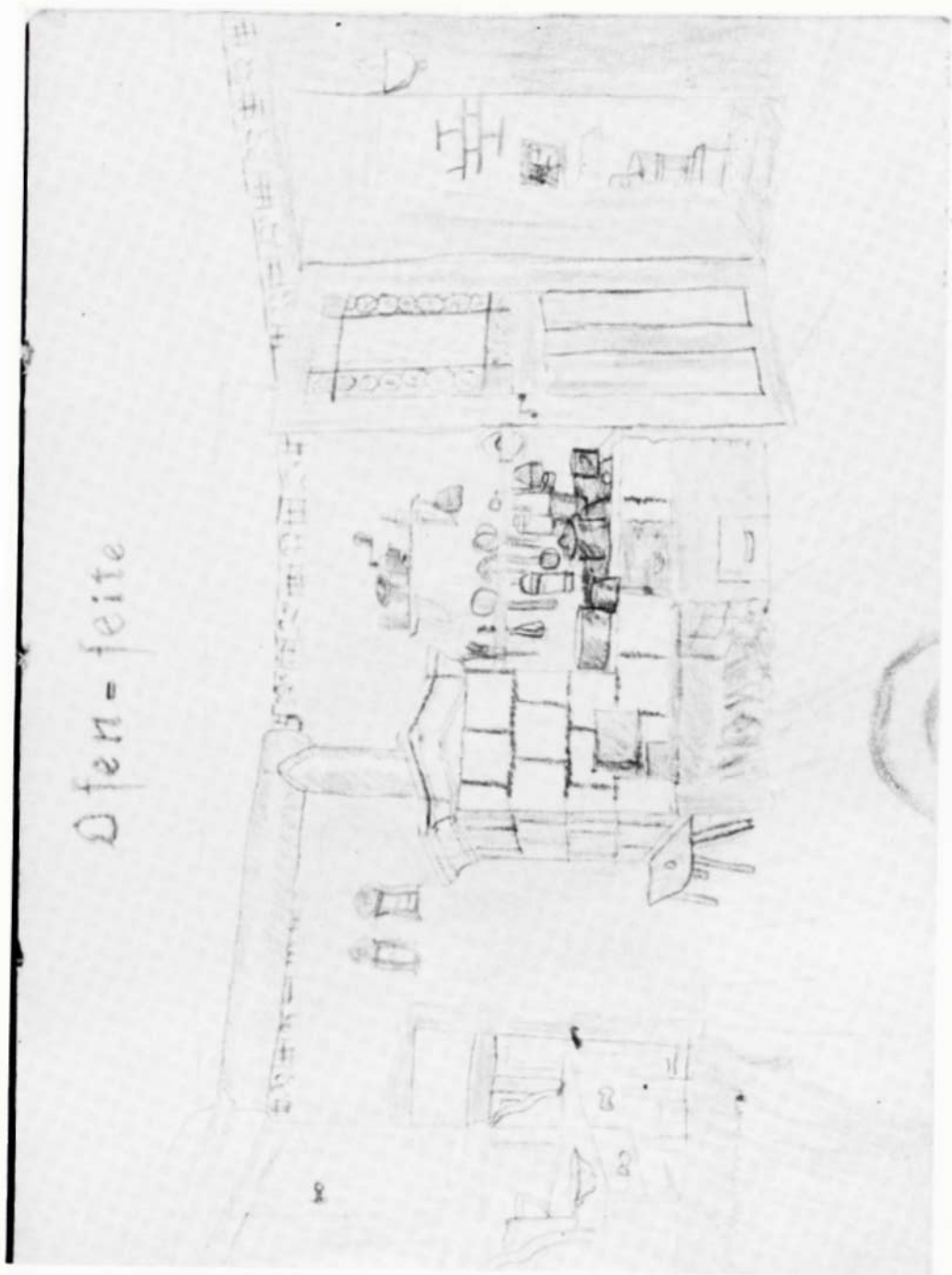
Nach dem Tode Aichingers im Jahre 1753 ließen die Erben ein Inventar anfertigen, das am 28.7. in Gegenwart des Kurfürstl. Richters Johann Thomas Enhueber, des Inneren Rates Wolf Friedrich Bauer, des Marktschreibers Jakob Christoph Wager und der Deputierten Adam Zilbauer und Bernhard Kick vorgenommen wurde. Anna Maria Aichinger ließ sich dabei von ihrem Onkel Hans Augustin Aichinger gerichtlich vertreten, während ihr Bruder Gottfried seinen Verwandten Christoph Aichinger geschickt hatte.

Das Verzeichnis gibt einen interessanten Einblick in die bescheidenen Verhältnisse eines Vohenstraußer Bürgers im 18. Jahrhundert. An Immobilien wurden zuerst einmal das halbe Wohnhaus samt einem halben Stadel und einem Stück Garten festgestellt; dazu noch ein Acker beim Halsgericht. Dieser Garten lag vor dem Haus, dort, wo die inzwischen bebaute Gasse einen Knick nach Nordwesten macht. Da der Garten teilweise auf Gemeindegrund lag, mußte dafür vom jeweiligen Hauseigentümer Zins bezahlt werden. Der Stadel hingegen war an die "obere" Haushälfte des Johann Reichl angebaut. Aus heutiger Sicht lag der Stadel also zur Wittschauer Straße hin, aber nicht an der Stelle des heutigen Nebengebäudes, sondern etwas weiter westlich davon und somit an die obere Haushälfte angebaut. Erst infolge des Brandes von 1839 sollte es hier zu einer Verlegung kommen.

Den Volkskundler wird natürlich mehr das Verzeichnis der Mobilien interessieren, die das Haus enthielt. So stellte man in der Stube fest:

- 1 ahörner Tisch mit einer Schublade;
- 2 Beinstühle;
- 1 eiserner Ofenhafen;
- 1 blechernes Ofentürl;
- 1 Schleißen-Leuchter;
- 1 Wassereimer mit einem eisernen Reif;





- 1 lange Säge;
- 1 altbrauner tücherer Mannsrock;
- 1 dazugehöriges Brustfleckl;
- 1 alter schwarzer tücherer Mantel.

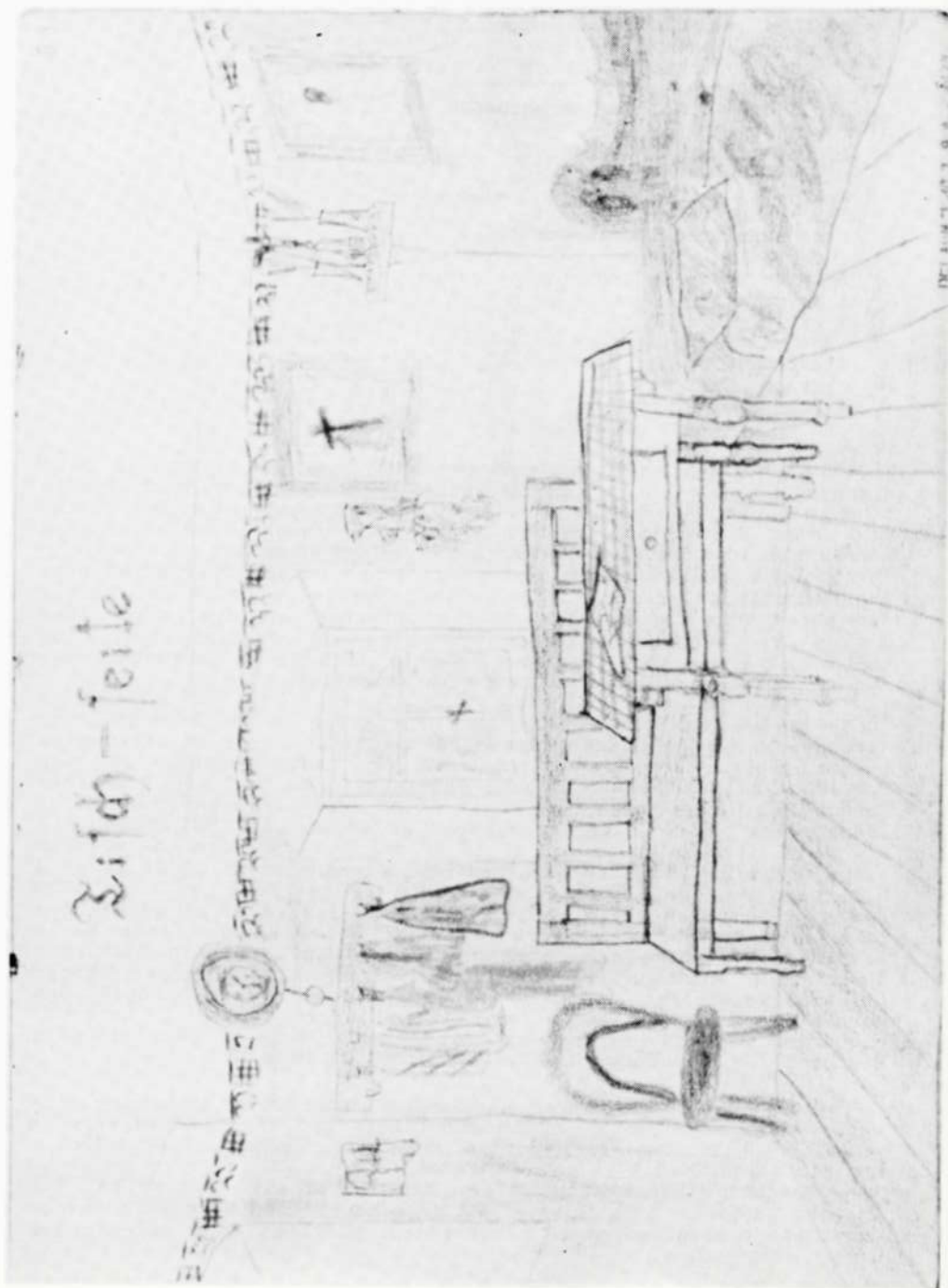
In der Stubenkammer wurden gefunden:

- 1 Bettstatt mit Unter- und Oberbett, blau überzogen;
 - 1 Bett mit Kissen, ebenfalls blau überzogen;
 - 1 versperrte Lade, so leer;
 - 1 Krauthaue;
 - 1 Flachshechel;
 - 1 Schnitt- und 1 Grassichel;
 - 1 versperrte Truhe, auch leer;
 - 1 altes Speis-Truherl, auch leer;
 - 1 Wasserzuber;
 - 1 Riffelkamm;
 - 1 Schmalzpfannl;
 - 1 Becher,
 - 1 Staub-Sieb;
 - 1 Bachkübel
- und an Geld gar nichts.

Zweifelsohne ist das Verzeichnis enttäuschend, bietet es doch nicht das Bild einer "Komödienstadel"-Romantik, die sich inzwischen auch in den Heimatmuseen breit gemacht hat: kein Herrgottswinkel mit Hinterglasmalereien, keine weiß-blauen Himmelbetten und keine wuchtigen Barockschränke. Der Vohenstraußer des 18. Jahrhunderts mußte mit Truhen und einer einfachen Bettstatt vorlieb nehmen. Abschied also von liebgewordenen Vorstellungen - der Alltag der alten Vohenstraußer war weit nüchterner und ärmlicher. Aber wie so oft, kann die Wahrheit auch hier nur befreiend sein. Ich hoffe, der Heimatkundliche Arbeitskreis wird diese Erkenntnis bei der Konzeption des Heimatmuseums berücksichtigen!

Doch zurück zu Hans Niclas Aichinger. War seine Lebensführung auch bescheiden, so ließen die Kinder es bei seiner Bestattung an nichts fehlen. Der Pfarrer bekam 2 fl, Kantor Roth 1 fl, der Schulgehilfe ("Adjunkt") Johann Scheitterer 30 xr, der Schreiner Johann Peugler für den Sarg 1 fl 10 xr, der Leichenbitter Michl Tresenreiter 34 xr, der Totengräber 27 xr und die "Singbuben" 17 xr. Das Leichbier kostete 1 fl 10 xr und das Brot dazu 34 xr. Das alles wurde zur Schuldenmasse gezählt, die insgesamt 62 fl 21 xr 3 h betrug. Wenn man bedenkt, daß Aichinger das Haus im Jahre 1739 um 84 fl erworben hatte, so waren diese Passiva nicht gerade gering, die da auf die Erben zukamen. Im Namen der Anna Maria Aichinger verkaufte dann auch ihr Onkel Hans Augustin Aichinger das "halbe Wohnhaus" am 15.3.1758 an den Vohenstraußer Bürger Leonhard Meierhöfer. Für ihre Haushälfte samt halbem Schüpfel und Gärtlein erhielt die Verkäuferin 114 fl, dazu noch 1 fl Leikauf, also das, was die Übertragung des Anwesens kostete. Dazu sicherte sie sich für zwei Jahre den freien Winkel im Haus.

Als diese Zeit verstrichen war, mußte Anna Maria Aichinger sich nach einer neuen Bleibe umschauen. Diese fand sie bei dem verwitweten Schuhmachermeister Wilhelm Friedrich Wappmann (1704-1787), der mit ihr am 4.4.1761 eine Heiratsabrede traf: Anna Maria brachte u.a. 75 fl an barem Geld mit in die Ehe, für das ihr Wappmann "den freyen- und ohnhinderlichen Winckl in seinem dermahlen possidirenden (- besitzenden) Wohnhauß, und zwar in der



oberen Stuben, und Cammer ad dies vitae (= zu Lebzeiten)" versprach. Sollte sein jüngster Sohn Johann Wilhelm Wappmann aus dem Militärdienst zurückkommen und das Haus von seinem Vater erwerben, sich aber nach dem Tod des Vaters mit seiner Stiefmutter nicht vertragen können, so müßte sie sofort mit 20 fl ausbezahlt werden.¹¹

Der Fall trat tatsächlich ein, als am 27.11.1764 der zurückgekehrte Johann Wilhelm Wappmann das Anwesen seines Vaters erwarb und Wilhelm Friedrich Wappmann am 11.2.1787 im Alter von 82 Jahren und 3 Monaten verstarb. Anna Maria ließ sich ausbezahlen und ging als Haushälterin zu einem Verwandten, dem Pfarrer Georg Leonhard Sperl nach Neunkirchen bei Weiden. Dort starb sie am 13.10.1792 im Alter von 70 Jahren.¹²

An der Biographie der Anna Maria Aichinger läßt sich ganz gut zeigen, wie nüchtern und manchmal auch unbarmherzig das Leben einer Frau in alten Zeiten verlaufen konnte. In bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, findet Anna Maria keinen Ehemann, der sie versorgt. Allein der Vater hinterläßt ihr ein kleines Anwesen, das freilich stark mit Schulden belastet ist. Erst ein Verkauf des Erbes bringt ihr finanzielle Sicherheiten, die sie für einen 56jährigen Mann interessant macht. Er bietet ihr den freien Winkel, doch muß sie diesen nach seinem Tod wieder räumen. Hin und hergeschoben stirbt sie schließlich bei einem Verwandten.

Anmerkungen

- 1) Vgl. meinen Aufsatz: Der Markt Vohenstrauß, in: Oberpfälzer Heimat 25 (1981), S. 114-124
- 2) Vgl. meine Zusammenstellung: Häuserchronik des Marktes Vohenstrauß 1652-1763, Vohenstrauß 1979, Manuskript in meinem Besitz
- 3) StA Amberg, Amt Floß 1110
- 4) Vgl. Anmerkung 2
- 5) StA Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß 1165 (1736/37)
- 6) Christian Aichinger und August Sperl, Die Aichinger-Chronik. Chronik eines bayerischen Bürgerhauses, Stammtafel 8
- 7) StA Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß 1167 (1739/40)
- 8) Vgl. Anmerkung 6, Stammtafeln 2 C und 2 G
- 9) StA Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß 1249 (1753/54)
- 10) StA Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß 1176 (1757/58)
- 11) StA Amberg, Briefprotokolle Vohenstrauß, alte Nr. Inventarien 167 (1785-92)
- 12) EPFA Neunkirchen bei Weiden, Sterbebuch

(Fortsetzung folgt)

"Wintergrün" -
Pyrola secunda,
 vergl. Anm. 6



Feldschutz am
 Kornfeld (Heumaden
 1991):

Kreuzl aus geweihtem
 Osterholz,
 flankiert von "ge-
 weihtem Palm" mit
 zwei eingezogenen
 Teilen Wintergrün



Harald Fähnrich

"WINTERGRÜN" IM PALMBÜSCHEL
 - ein sterbender bäuerlicher Brauch

Zwei Bäuerinnen aus der Pfarrei Moosbach erzählten 1990 unabhängig voneinander, wie sie den Palmbüschel für die "Weihe" am Palmsonntag hergerichtet haben; es waren dies Frau Lotte Stahl aus Heumaden und Frau Lina Bernhard aus Moosbach:

Sie sammeln das "Wintergrün" in ihrem eigenen Wald, wo es hie und da in Flecken wächst. Es gibt nicht mehr viel davon. Deshalb nehmen sie nur noch wenig "Wintergrün" und mehr Preiselbeerkräuter als Ersatz. Und so wird ein Palmzweig geschmückt:

Mit einem spitzen Messer wird ein Palmzweig zweimal oder dreimal der Länge nach mit einem kurzen, messerbreiten Schlitz versehen. Dieser wird mit dem Messer aufgeklappt und dahindurch das vorbereitete Zweiglein Wintergrün (so um die 3 cm lang) geschoben und gezogen, bis es rechts und links etwa gleichlang herauschaut.

Ein geweihter Zweig kommt hinter's Kreuz. Die Palmzweige werden bis in die Tage nach Ostern aufgehoben für die Feldweihe. Dazu braucht man noch aus Spänen zusammengesteckte Kreuzchen vom Holz, welches im Osterfeuer durch Anbrennen geweiht wurde. Palmzweige und Kreuzchen tragen die Bäuerin, der Bauer - gerne mit den Kindern - aus. Bei Familie Stahl kommt an drei oder 4 Feldecken je ein kleines geweihtes Kreuzchen, dem ein geweihter Palm (mit Wintergrün bzw. Preiselbeerkraut) beigesteckt ist, bespritzt mit Oster(wei)wasser. Dazu soll man still beten. Dieser Feldschutz soll bewirken, daß Gottes Segen auf dem Feld und seinen Früchten ruht, sagt man heute. "Denn kaum ein Beruf ist wie der des Bauern immer noch so auf die Natur angewiesen. Die Segnungen (im Volksmund "Weihe" genannt), welche diese Pflanzenteile erführen, übertragen sich gleichsam auf seine Umgebung, strahlen von den "geweihten" Deponaten aus. Kann man sich so die Wirkung eines irrationalen Volksbrauches rational vorstellen? Wichtig im Einzelfall ist der Glaube.

Beide Bäuerinnen erzählten, daß die Verwendung des Wintergrüns ein seltener Brauch geworden ist. Es ergab sich die Möglichkeit, am Palmsonntag 1991 diese Äußerung zu überprüfen. Die Palmweihe der Pfarrei Moosbach fand statt in der Wieskirche. Alle Gläubigen betreten die Kirche durch eine Tür; bei knapp 200 Erwachsenen und Kindern, die Palmzweige zur Weihe trugen, waren nur drei (!) Palmbüschel mit eingezogenem "Wintergrün" geziert - und auch da nicht mehr alle Zweige. Die restlichen Zweige hatten Zierden aus immergrünem Buchsbaum (aus dem Garten) oder Preiselbeerkräutern (aus dem Wald). Mit letzteren Pflanzen allein geschmückt (also ohne Wintergrün) waren ca. 5 Palmbüschel. Ohne Zweifel ein Brauch kurz vor dem Aussterben. Warum? Wegen der Umständlichkeit des Schmuckes wohl kaum. Etwa wegen der Seltenheit des "Wintergrüns"?

Frau Barbara Hanauer (Burgtreswitz) suchte 1991 für den Autor das "Wintergrün". Es stellte sich heraus, daß alle drei Pflückerinnen die gleiche Pflanze zum Brauch verwendeten. Sie heißt "*Pyrola secunda*" oder "*Orthilia secunda*" - zu deutsch "Einseitswendiges

Birngrün" (weil die Blättchen denen des Birnbaumes stark ähneln) oder "Nickendes Wintergrün" (2). "Einseitwendiges" deshalb, weil alle Blüten am Stiel zu einer Seite hin ausgerichtet sind; vergl. dazu die Zeichnungen.

Zur Verbreitung dieses unscheinbaren, am Boden dahinkriechenden Pflänzchens läßt sich sagen, daß es in der nördlichen und mittleren Oberpfalz östlich der Naab (von Waldsassen bis Schwandorf) sehr selten ist, unterhalb dieses Raumes (bis tief in den Bayerischen Wald hinein) und westlich der Naab durchaus bzw. weit verbreitet ist (3). Die Verbreitungslücke mag mit der Bodenbeschaffenheit unserer Region zusammenhängen; das "Einseitwendige Wintergrün" wächst gerne auf Kalk, seltener auf Glimmerschiefer, Granit, Porphyr, ... (4)

Warum gibt es dann den Brauch gerade in der Region, wo das Vorkommen rarer ist? Das kann nicht beantwortet werden; sicherlich spielt auch der unvollkommene Forschungsstand eine Rolle.

Zur heutigen Verbreitung des beschriebenen Brauches läßt sich nichts Abschließendes sagen. Eine telefonischen Umfrage brachte nur wenig zu Tage:

Pfarrei Moosbach

Moosbach - 1 Bauernfamilie - Feldkreuzl-Stecken - Stubenkreuz
Heumaden - 1 Bauernfamilie - Feldkreuzl-Stecken - Stubenkreuz
Burgtreswitz - 1 Rentnerin - Stubenkreuz

Pfarrei Eslarn

Eslarn - 2 Bauernfamilien - Feldkreuzl-Stecken - Stubenkreuz
- unters Dach
Ödmeiersrieth - 1 Bauernf. - Feldkreuzl-Stecken - Stubenkreuz
- in den Stadel

Expositur Etzgersrieth

Etzgersrieth - 1 Bauernf. - Feldkreuzl-Stecken - Stubenkreuz

Pfarrei Leuchtenberg

Lerau - 1 Bauernfamilie - Brauch abgekommen
Wieselrieth (ebenso).

Der Autor wäre dankbar, wenn er mehr Hinweise bekommen würde. Obige Nennungen sind nicht mehr als punktuelle Reste von Brauchinseln.

Daß dieser Brauch oder ein ähnlicher weit verbreitet war, ist für das angrenzende "Böhmische" allgemein (nur) belegt. Heinrich Marzell schrieb 1977 im Abschnitt "Pyrola secunda - Nickendes Wintergrün": "Elzengroos (=gras) Bischofteinitz (Egerland), jetzt Horsovsky Tyn (CSSR): Storch hs. 1952. Die Blätter sind denen der Elze (*Prunus padus*) etwas ähnlich (5). Man verwendet sie auch als Ersatz, wenn die Blätter der Elze im Palmbüschel fehlen". (6)

Im Bestimmungsbuch "Was blüht denn da?" wird unser Wintergrün als "alte Arzneipflanze" bezeichnet ohne nähere Erläuterungen. (7) Das macht stutzig. In der magischen Vorstellungswelt unserer Vorfahren hatte Heilkunde gerne etwas mit unerklärlichen Vorgängen zu tun und mit unerklärbaren Wirkungen. Warum sollte unser Wintergrün nicht eine längst vergessene magische Bedeutung gehabt haben? Vielleicht ist diese Seite der Pflanze hinter ihrem Gebrauch als Teil eines Feldschutzes verborgen:

"Warum ich das Wintergrün in die Palmzweige stecke? Das schaut schöner aus - die braune Rinde der Palmzweige mit den silbernen Kätzchen und dazu die grünen Blättchen." So einfach kann im Volksbrauch eine Erklärung sein, bei Bräuchen muß man bekanntlich nicht mehr den Brauchzweck wissen - sie laufen unreflektiert ab, erleichtern dadurch die Lebensgestaltung, "weil es sich so gehört".

Im Folgenden geht es nicht um einen Rückgriff auf "paganische Zeiten", welche Bedeutung grüne Pflanzenteile (vor allem Pflanzen, die im Winter grün blieben) zu "Heidenzeiten" hatten. Eine durchaus christlich-religiöse Möglichkeit sei spekulativ erläutert - dazu ist ein Rückgriff in andere Bereiche religiöser Volkskunde notwendig. Vor allem von Kirchen des gesamten katholischen Europa glänzen doppel- oder trippelbalkige Kreuze herab. Es sind Wetterkreuze (z.B. in der Form des Scheyrer Kreuzes, des Caravaca Kreuzes). Das normale Kreuz - seit jeher ein Schutzzeichen - hat einen Querbalken. Durch die Vermehrung der Querbalken dachte man sich die Schutzwirkung des Kreuzes vermehrt, wobei zu drei Querbalken sich das Sinnbild der Dreieinigkeit assoziieren ließe. Ähneln unser Palmzweig - siehe Foto - mit den zwei oder drei "Querbalken" aus "Wintergrün" nicht solchen Wetterkreuzen? Über Wetterkreuze hieß es früher, so weit das Kreuz schaut, ist die Flur geschützt vor Dämonen (Hexen, Teufel und Bilmesschneider) (8), welche durch Witterungsunbilden und zauberische Machenschaften den Ernteertrag des Bauern empfindlich schmälern konnten - damals war man Selbstversorger. "Heilige" Flurmale am Feld und geweihte Deponate im Feld sicherten die Ernte im überschaubaren Bereich, damit auch die Lebensqualität. (9) Es ist bekannt, daß Hagelschläge abrupt, ja wie mit dem Lineal gezogen, enden oder anfangen können und das zufällig an einer Flurgrenze. (10) Doch wer wußte damals über Naturgesetze Bescheid? Je nach Standpunkt sah der Mensch darin den Erfolg seiner magischen Handlung oder die Schädigung durch einen böartigen Zauber. Warum sollten Palmzweig plus Wintergrün ursprünglich nicht bewußt auf der "Erfolgsseite" eingesetzt worden sein als magische Pflanzenteile?

Hinweise über die Verbreitung des Brauches sind erbeten.

Anmerkungen:

- 1) Das ist positiv gedacht. Der Volksglaube dachte einst auch negativ: Schutz vor dem "Bilmesschneider", welcher heimlich das Getreide abmäht, damit die Brotfrucht stiehlt. Vergl. Anm. (8).
- 2) Aichele Dietmar, "Was blüht denn da?", Stuttgart 1973; S. 68
- 3) Haeupler Henning, Schönfelder Peter: Atlas der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1989; S. 373 - Karte Nr. 1133
- 4) Hegi G., Illustrierte Flora von Mitteleuropa, 3. Auflage Hamburg, Band V - Teil 3: S. 1575
- 5) Der "Elzer" - "Echte Traubenkirsche" - ist eine ebenso rare Brauchpflanze geworden. Nur noch eine Handvoll Bauern in der Pfarrei Waldthurn gaben zum Palmsonntag 1991 Zweige dieses Strauches in den Palmbüschel. Auch der Elzer ist Teil des Feldschutzes und wird neben das Kreuzl und den Palmzweig ans Feldeck hingesteckt. Man kann heute sagen, wo der "Elzer" unbekannt ist, ist das "Wintergrün" im Brauch bekannt und umgekehrt. Und eine dritte

im Palmbüschel traditionelle Pflanze ist noch rarer: Es ist das "Hirschenkraut". Die Pflanze konnte in Heumaden, wo sie als Wintergrün-Ersatz bei Familie Ludwig Kick dient, identifiziert werden; es handelte sich um die Pflanze "Flacher Bärlapp" - ein "teilweise geschütztes" Bärlappgewächs. In der Pfarrei Eslarn erklärten zwei Bäuerinnen (Ödmeiersrieth, Eslarn) dessen Funktion als Wintergrün-Ersatz; vor Jahrzehnten sei das üblich gewesen - heute finde man kaum "Hirschhornkraut" (Heumaden) bzw. "Hirschenkraut" (Eslarn) mehr in der Natur.

6) Marzell Heinrich, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Stuttgart/Wiesbaden 1977; S. 1199

7) Vergl. Anm. (2) und (4) - Hegi erwähnt, daß die Laubblätter der "Herba Pirolae secundae" als Ersatz für die "Herba Chima-philae" (Winterlieb) als Wundermittel pharmazeutisch verwendet werden (S. 1577). In der historischen Volksmedizin konnte kein Hinweis gefunden werden.

8) Vergl. Anm. (1) - Der Bilmesschneider konnte ein "neidischer" Nachbar sein; nachts geht er mit Sichel an den Füßen durch die Felder und füllt so seine Scheune - auch mit unreifem, grünem Korngetreide.

9) Schadenreuth (Lkr. TIR) - Hier galt vor über 60 Jahren ein "geweihtes" (Oster) - Ei, ins Feld geworfen, als Totenopfer für die Armen Seelen.

10) Diese Erscheinung hängt mit den physikalischen Prozessen in der Gewitterzelle zusammen, in der es hagelt und an deren Rändern es regnet.

Ergänzende Anmerkung des Herausgebers:

Bei einer Wirtshausratscherei im März 1992 kamen wir in der "Schanz" (bei Eslarn) auch auf das "Wintergrün" zu sprechen. Was mir auffiel, war zunächst die Aussprache "Wintergrou" statt des erwarteten "Wintergri". Die Wirtin zeigte uns einen Palmzweig vom letzten Jahr mit dem eingezogenen Wintergrün-Zweigerl, das von eingeweihten Kennern heute noch bei Eslarn gefunden wird. Ersatzweise werden auch Zweige vom Preiselbeerkraut, dem ebenfalls selten gewordenen "Hirschenkraut" oder dem in vielen Gärten allgegenwärtigen Thujastrauch akzeptiert. Zum schon erwähnten "Kreizl-Steckn" wurde von einem Gast auch erwähnt, daß man an Pfingsten ähnlich wie an Ostern zum zweiten Mal Kreuzchen mit Palmkätzchenzweigen, die noch von der Karwoche aufgehoben worden waren, an die Feldecken steckte. Dies sei an Feldern mit dem Sommergetreide geschehen.

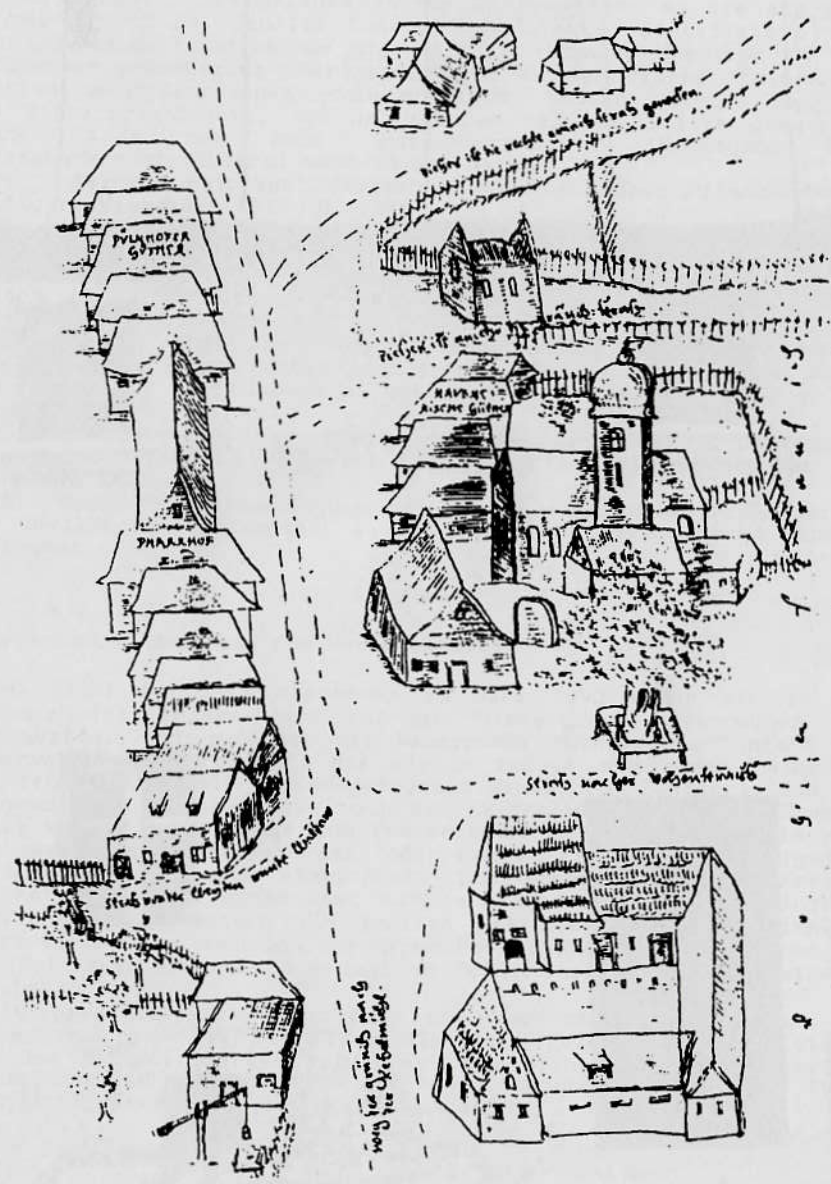
Die geweihte Asche übrigens, mit der am Aschermittwoch das Aschenkreuz auf die Stirn der Gläubigen gezeichnet wird, stammt von den Palmzweigen des Vorjahres, die nicht weggeworfen werden. Diese zunächst unklare Herkunft wurde spontan durch einen Anruf beim örtlichen Mesner geklärt.

P. Staniczek



Köpping 2

Foto: Stani.



Ansicht von Altenstadt aus dem Jahr 1667
(STAA, Standbuch Nr. 335)

Hans Frischholz

MITTELALTERLICHER WEHRFRIEDHOF IN ALTENSTADT/VOH.

Die Simultankirche in Altenstadt mit ihrem befestigten ehemaligen Friedhof erhebt sich in der Ortsmitte, dort, wo die beiden von Weiden und Waldthurn herkommenden Straßen zusammentreffen und gemeinsam nach Vohenstrauß weiterführen. Ferner münden hier noch die Neumühlstraße und die frühere Ledergasse, jetzt Fiedlbühlstraße, die von Fiedlbühl hereinkommt. Die vermutlich Anfang des 12. Jahrhunderts errichtete Kirche ist wohl wegen der damaligen unruhigen Zeit als Wehrkirche gebaut und mit einer festen hohen Mauer umgeben worden. Der Friedhof als geheiligter Ort, in dem die Ahnen ruhen, wurde mit einer hohen Ummauerung versehen, damit die Ortsbewohner vor dem Feinde Schutz fanden und sich, da die Kirche hoch stand und nur einen Eingang mit festem Tor hatte, gut verteidigen konnten. Auf diese Weise entwickelte sich der befestigte Friedhof. Im Kirchhof (ehemaliger Friedhof) ist die Wehrmauer noch teilweise erhalten.

Der Weg zur Kirche, eine der ältesten in dieser Region, führt durch den alten Friedhof, der vermutlich schon beim Bau dieses Gotteshauses errichtet wurde. Die Befunduntersuchungen anlässlich der Sanierung im Jahre 1990, bei der unter anderem der Putz abgeschlagen wurde, haben weitgehend bestätigt, daß beachtliche Teile des jetzigen Kirchengebäudes aus der Zeit der Kirchenweihe (1124) stammen, also romantisches Mauerwerk aus dem 12. Jahrhundert sind.

Der ehemalige Friedhof hat eine Größe von 1330 m². Auf einer Teilfläche von ca. 300 m² vor dem Kircheneingang sind noch einige Grabsteinfragmente des 19. Jahrhunderts aufgestellt. Diese alten Grabsteine geben Zeugnis davon, daß Altenstadt früher einmal ein bedeutender Ort war. Nach der Überlieferung herrschte selbst auf dem Friedhof peinliche Trennung nach Herrschaftsgebieten. Auf der Südseite beerdigten die Altenstädter, auf der Westseite die Waldauer, auf der Nordseite die Fiedlbühler und auf der Ostseite die Tresenfelder ihre Verstorbenen. Noch heute wird ein Feldweg von Fiedlbühl nach Altenstadt als "Totengäßl" bezeichnet. Auf diesem Weg brachte man die Verstorbenen auf den Gottesacker nach Altenstadt. Die Dörfer Vöslesrieth und Peugenhammer gehörten in früheren Zeiten ebenfalls zur Pfarrei Altenstadt bei Vohenstrauß. Der "Totenweg" führte über die jetzige Haberstumpfkappelle am Fuße des Fahrenbergs (nahe dem Zottbachhaus) nach Altenstadt. Früher sollen nach mündlicher Aussage (s. Streifzüge 11/1991, S.42) auch die Toten von Miesbrunn auf dem Friedhof von Altenstadt bestattet worden sein, was aber bisher nicht bestätigt werden konnte.

Im Zusammenhang mit einem Bericht über den ersten geregelten Schulunterricht in Altenstadt im Jahre 1598 ist folgendes niedergeschrieben: "Später wurde noch ein Schulhaus gebaut am Kirchhof, mit einem Ziegeldach. Gegenüber das auch ganz gemauerte alte Todenpainheußlein, noch halb voller Todpain." Im Altenstädter Kirchhof (Friedhof) befand sich demnach früher ein Beinhaus (Kärner).

Der alte Friedhof, der um die Simultankirche lag, wurde bis Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts noch benützt, denn erst im Jahre 1922 legte die frühere Gemeinde Altenstadt b. Vohenstrauß an der Weidener Straße (jetzt Friedhofweg 3) einen neuen Friedhof an, der 1978/79 erweitert und auf dem im gleichen Jahr ein neues Leichenhaus errichtet wurde. Die Entwidmung des alten Gottesackers erfolgte im Jahre 1925.

Die Simultankirche, der Kirchhof mit seiner teilweise erhaltenen Wehrmauer, die Grabsteinfragmente des 19. Jahrhunderts und die Kirchhofstiege sowie der Torbogen am Ausgang zum Kirchhof sind in der Denkmalliste (Denkmäler in Bayern, Oberpfalz, Oldenbourg-Verlag München 1986) als denkwürdig verzeichnet:

"Simultankirche St. Johannes Baptist, im Kern gotisch, im 17. Jh. verändert, eingezogener Chor mit Turm an der Südseite; mit Ausstattung; Kirchhof mit teilweise erhaltener Wehrmauer und Grabsteinfragmenten des 19. Jh. (Fl.Nr.97)"

Durch die neuen Befunduntersuchungen werden sicher einige Korrekturen in der Datierung von Teilen der Bausubstanz notwendig werden. Das Alter der Kirche liegt weiter zurück als bisher allgemein angenommen.

Eigentümer des alten Friedhofs und der Simultankirche ist die Simultankirchenstiftung Vohenstrauß (Katholische Kirchenstiftung Vohenstrauß und Prot. Kirchenstiftung Vohenstrauß). Die Kirche dient heute noch beiden Konfessionen als gemeinsames Gotteshaus.

Quellen und weiterführende Literatur:

- Deutscher Heimatbund, Fragebogen zur Erfassung der historischen Friedhöfe in der Bundesrepublik Deutschland, erstellt von Hans Frischholz
- StAA, Standbuch Nr.335, Zeichnung aus dem Salbuch des Gerichts Vohenstrauß
- Oberpfälzer Heimat, 22. Band, 1978 und 23. Band 1979, Volker Wappmann "Zur Geschichte von Altenstadt b. Vohenstr." u. "Die Superintendentur Vohenstrauß", Hg. Heimatkundl. Arbeitskreis im Oberpfälzer Waldverein in Weiden i.d.OPf.
- Jubiläumsausgabe "50 Jahre Vohenstraußer Anzeiger 1879 - 1929"
- "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", 1978, Heimatkundl. Arbeitskreis Vohenstrauß, Hg. Stadt Vohenstrauß
- Fritz Woppmann: Dokumentation über Altenstadt b. Vohenstrauß 1174-1974, Urkundenauszüge

Bildnachweis:

Das Foto (Bildsammlung Hans Frischholz), 1917 aufgenommen, zeigt das Gotteshaus der Urfparrei Altenstadt b. Voh., umgeben von einer hohen und starken Mauer, der einstigen Friedhofsbefestigung. Über der Mauer sind die Grabdenkmäler und Grabkreuze zu sehen.

Die Zeichnung aus dem Salbuch des Gerichts Vohenstrauß (StAA, Nr.335), eine "Ansicht von Altenstadt aus dem Jahr 1667", zeigt in der Bildmitte rechts die Pfarrkirche, davor das Schulhaus mit anschließendem Friedhofstor und dem Beinhausl. Rechts oben die Ruine der Heilig-Kreuz-Kapelle.



Die Denkmalliste (Denkmäler in Bayern, Oberpfalz, Oldenbourg-Verlag München 1986) verzeichnet unter Pfarrgasse 20:

"Kapelle St. Joseph, erbaut 1904/5 nach Entwurf von Heinrich Hauberrisser, neugotisch; mit Ausstattung; an den Kath. Pfarrhof angebaut, siehe Nr. 22. (Fl.Nr. 565)"

Die frühere Kapelle St. Joseph befand sich im ehemaligen Kapuzinerkloster in der Pfarrgasse 9 (jetzt: Steininger-Haus, davor heute noch ein Kruzifix aus Gußeisen).

Aus der Zeit um 1710 ist bereits in pfarramtlichen Archivunterlagen von der Errichtung einer öffentlichen Kapelle im Hospiz der Kapuziner zum ausschließlichen Gebrauch der Katholiken zu lesen. Die Kapuziner bezogen das Hospiz mit Kapelle im November 1764 nach dem großen Brand von 1763 und wirkten dort bis zur Säkularisation im Jahre 1802.

Von 1802 bis 1904/05 war das ehemalige Kapuzinerhospiz dann Sitz des kath. Pfarrhofs mit Kapelle.

In der kath. Pfarrgemeinde reifte schon 1899 der Entschluß, einen neuen Pfarrhof mit Kapelle zu bauen und den alten Pfarrhof in der Mitte der Pfarrgasse, der vielfach schadhaft und einer gründlichen Instandsetzung bedurfte, abzubauen. Ursprünglich war auf diesem Platz und dem dahinter liegenden Pfarrgarten der Kirchenneubau geplant gewesen. Die Verantwortlichen gelangten aber zu der Überzeugung, daß dieser Platz für ein neues Kirchengebäude zu klein gewesen wäre und ließen diesen Plan dann fallen.

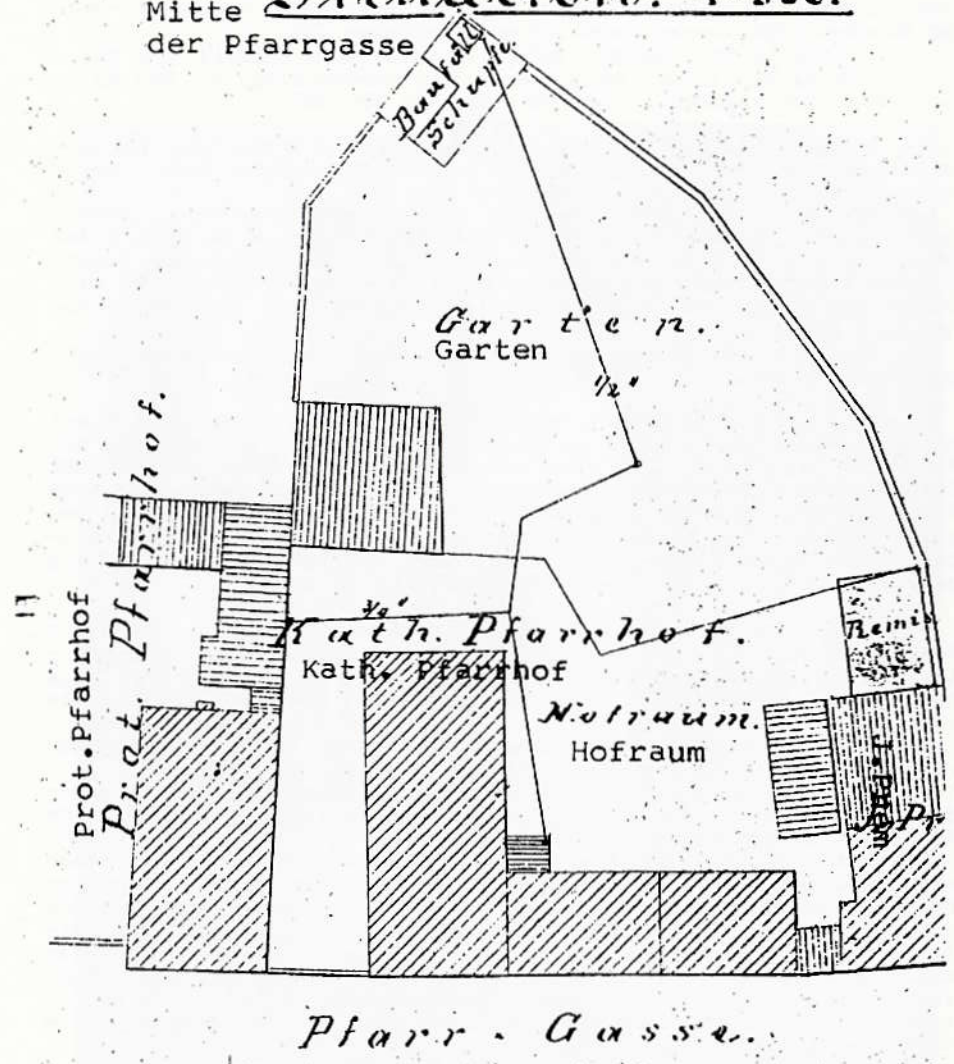
Schließlich wurde für den neuen Pfarrhof im Anschluß an das schon bestehende Kinderasyl in der Pfarrgasse von der Witwe Fuchs ein Acker als Bauplatz erworben. Architekt Heinrich Hauberrisser aus Regensburg arbeitete den Plan für den neuen Pfarrhof mit Kapelle aus.

Baumeister Johann Ach aus Vohenstrauß begann mit der Bauausführung der Kapelle am 19. Juli 1904. Zur Grundsteinlegung am 3. Juli 1904 erteilte das bischöfliche Ordinariat Regensburg H.H. Pfarrer Eduard Griener die notwendige Vollmacht. Dem kath. Pfarramt wurde dabei mit Schreiben vom 14. Juni 1904 eröffnet, daß die neue Sakramentskapelle bei dem Pfarrhofe in Vohenstrauß ein vollkommen selbständiger, wenn auch mit dem Pfarrhofe in Verbindung stehender Bau sei, welcher ausschließlich dem Gottesdienste gewidmet würde und daß deswegen eine Grundsteinlegung wohl veranlaßt und gerechtfertigt erscheine. Von einer größeren öffentlichen Feier sei aber abzusehen. Der Text der Urkunde, die bei der Einsetzung des Grundsteins in den ausgehöhlten Stein gelegt wurde, ist im Pfarrarchiv erhalten. Wegen der Bedeutung für die örtliche Kirchengeschichte wird der Wortlaut nachfolgend wiedergegeben:

"Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen. Gelobt sei Jesus Christus! Im Jahre des Heiles nach des Herrn Jesu Geburt 1904, am 6. Sonntage nach dem Feste der Pfingsten, am 3. Tage des dem kostbaren Blute des Herrn geweihten Monats Juli, da des Petri Stuhl zu Rom innehatte der zehnte Pius Sarto, im ersten Jahre seines glorreichen Pontifikates, - da über des hl. Wolfgangs Diözese den Krummstab trug Bischof Ignatius von Senestrey, ein erlauchter Greis von 86 Jahren, bekleidet mit der Würde des Palliums, im 46. Jahre seines segensreichen oberhirtlichen Wirkens, - da in



Ehemaliger Kath. Pfarrhof mit Kapelle
 in der *Situation*. 1:500.
 Mitte der Pfarrgasse



Vohenstrauß, im NW
 Mai 1887
F. Ach

der katholischen Pfarrei Vohenstrauß die Seelsorge ausübte als Pfarrer Eduard Griener und ihm zur Unterstützung beigegeben als Cooperator Matthias Grötsch, da zur Verwaltung des kirchlichen Besitzes dem Pfarrer zur Seite standen, gewählt durch das Vertrauen ihrer Mitbürger, als Pfleger Kaufmann L. Winkler und als weitere Berater Kunstschreinermeister D. Kirner, Kaufmann L. Schönberger, Bäckermeister J. Pinter, Kaufmann J. Lindner, - da die Königskrone trug in unserem geliebten Vaterlande Bayern Otto I. und an dessen Stelle die Zügel der Regierung führte in Bayern Prinz Luitpold im 84. Lebensjahr, ein Greis in vollster Rüstigkeit, da ward im Namen des dreifaltigen Gottes unter der Kirche heiligem Weihegebet der Grundstein gelegt zur *Sakramentskapelle*, geweiht dem Nährvater des Herrn, dem hl. Joseph, dem Schutzpatron der katholischen Kirche.

Die Kapelle verbunden mit dem Pfarrhaus wird erbaut durch den Baumeister Johann Ach von Vohenstrauß nach den Plänen und unter der technischen Leitung des Architekten H. Hauberrisser in Regensburg. (Bauführer Th. Hald von Erlangen).

Das alte Pfarrhaus mit einer öffentlichen Hauskapelle, ein altes Kapuzinerkloster, gelegen in der Mitte der Pfarrgasse an der Südseite, ist baufällig geworden, die alte Simultan-Pfarrkirche auf dem Hauptplatze des Marktes, die der katholischen und protestantischen Pfarrgemeinde zur gemeinsamen Benützung als gemeinsames Eigentum zugehört, erweist sich für die katholische Gemeinde - 2907 Seelen - als zu beschränkt, darum verfolgt die katholische Kirchenverwaltung den Plan, an die Stelle des alten Pfarrhofes samt Pfarrgarten eine neue katholische Kirche zu erbauen und erwählte für das neue Pfarrgebäude diesen von der Witwe Fuchs erworbenen Acker - pro Dezimale 50 M - als Bauplatz. Ein der zu erbauenden neuen Pfarrkirche näher gelegener Bauplatz konnte trotz aller Bemühungen, selbst bei Aufwand unverhältnismäßig großer Kosten nicht erstanden werden.

Wir rufen zum allmächtigen Gott, daß er segne und weihe diesen Platz, und daß er sich würdige, zu wohnen hier dereinst im Allerheiligsten Sakramente in unserer Mitte. Wir beten, daß Gott unserem Baumeister und seinen Bauleuten zum Beginne, zur Fortsetzung und zur glücklichen Vollendung, gebe seinen reichlichsten Segen; denn wenn der Herr das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute vergebens.

Möge erstehen Gottes Heiligtum und dauern für ewige Zeiten zur Ehre dem dreifaltigen Gotte und zur Verehrung unseres Patrons, des hl. Joseph und der ganzen Pfarrgemeinde Vohenstrauß zum zeitlichen und zum ewigen Wohle!

Das heiligste Herz Jesu segne uns, unser Wollen und unser Beginnen! Die himmlische Mutter und ihr jungfräulicher Gemahl wollen bitten für uns!"

Die Kapelle mit dem Pfarrhof konnte schon am 30. Juni 1905 vollendet werden. Die Baukosten einschließlich Baugrundstück beliefen sich auf 64.561 Mark.

In einem Beitrag in der Jubiläumsausgabe "50 Jahre Vohenstraußer Anzeiger", erschienen im Oktober 1929, über die Baukunst von Vohenstrauß, schreibt Guntram Lautenbacher, Regensburg, über die Kapelle u.a.: "Die geräumige Kapelle hat einen tonnenartig gewölbten, sichtbaren Dachstuhl, einen kleinen gotischen Chor und eine zierliche Orgelempore. Die Innenausstattung mit Kreuzweg ist schlicht, aber bis ins kleinste durchdacht, der Gesamteindruck der klösterlich schlichten Vornehmheit."

Am 7. Juli 1905 wurde die St.-Joseph-Kapelle durch Weihbischof Sigismund von Ow, dem späteren Diözesanbischof von Passau, benediziert. Ungefähr zur gleichen Zeit wurden die Verhandlungen zur Auflösung des Simultaneums aufgenommen.

In der Matrikel der Diözese Regensburg über die Pfarrei Vohenstrauß aus dem Jahre 1916, ist die St.-Joseph-Kapelle wie folgt

beschrieben: "St.-Josephkapelle, benediziert am 7. Juli 1905, gewöhnlich eine Wochenmesse; hier wurden die Taufen gespendet und alle kirchlichen Funktionen ausgeübt, besonders in der Zeit, wo die Simultankirche von den Protestanten benutzt wurde."

1966 erfuhr die St.-Joseph-Kapelle eine Innenrenovierung. Seit 1905 waren keine Veränderungen mehr vorgenommen worden. Bei dieser Neugestaltung wurde besonders die Aufhellung des Raumes durch die Wiederherstellung des Naturholztones an dem Kirchengestühl und dem gesamten Holzwerk erreicht. Der Altar wurde zurückgesetzt, so daß die hl. Messe nun zum Volk hin gefeiert werden kann. Der Tabernakel wurde an der Seite angebracht. Besonders beeindruckt der Altarraum mit den zwei gotischen Fenstern und der Kreuzigungsgruppe. Eine alte, kunstvolle ewige Lichtlampe hat in der Kapelle einen würdigen Platz gefunden. 1987 folgte eine weitere Innenrenovierung dieses kleinen Gotteshauses u.a. durch den Einbau einer Fußbodenheizung, der Schaffung von weiteren Sitzplätzen und der Aufstellung einer Statue des hl. Joseph, der ja Patron dieses Kirchleins ist. Die Glocke, die früher im Glockentürmchen über dem Giebel der Kapelle war und am 30. Oktober 1904 konsekriert wurde, soll später wieder den alten Platz erhalten.

Quellennachweis:

- Archiv des Kath. Stadtpfarramts Vohenstrauß Akt Nr. 221
- Jubiläumsausgabe "50 Jahre Vohenstraußer Anzeiger 1879 - 1929"
- "Der neue Tag" u. "Oberpfälzer Nachrichten" vom 10.09.1966

Bildnachweis:

- Das Foto (Sammlung Hans Frischholz) aus dem Jahre 1950 zeigt, wie die Außenfassade der St.-Joseph-Kapelle vor über 40 Jahren ausgesehen hat.
- Der Lageplan vom Mai 1887 zeigt die frühere Lage des alten Kath. Pfarrhofs mit Kapelle in der Mitte der Pfarrgasse (jetzt: Steininger-Haus).



DIE DORFKAPELLE VON FIEDLBÜHL (noch kein Denkmal)

In der Ortsmitte, unmittelbar am Weg zum Fahrenberg, steht die schmucke Kapelle von Fiedlbühl. Gut fügt sich dieses Kirchlein in die Umgebung ein und verschönert so das Ortsbild dieses kleinen Dorfes, das seit 1972 ein Gemeindeteil der Stadt Vohenstrauß ist.

Bereits 1960 bildete sich in der Ortschaft Fiedlbühl die Interessengemeinschaft "Kapellenbau", die sich um den Bau dieses kleinen Gotteshauses bemühte. Die frühere Gemeinde Altenstadt stellte das Grundstück kostenlos zur Verfügung, die Ortsbewohner unterstützten das Vorhaben mit Spenden, und auch der damalige Stadtpfarrer Sebastian Riedl sagte seine Unterstützung zu. Die Gemeinde Altenstadt übernahm die Bauherrschaft, reichte am 8.2.1961 den Bauantrag ein, der vom Landratsamt Voh. mit Bescheid vom 28.9.1961 genehmigt wurde. Der Kapellenbau konnte schließlich am 2.9.1963 begonnen und am 30.4.1964 vollendet werden.

Die Kapelle hat ein Ausmaß von 6 x 3 m und 10 Sitzplätze. Ein Glöcklein im etwa 2,50 m hohen Glockentürmchen über dem Dachfirst lädt die Dorfbewohner zum Gebet ein. Den Altar mit Kreuz schmückt eine schöne Madonnenfigur.

Diese handgeschnitzte Marienstatue mit dem Jesuskind ist eine Gabe des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Alfons Goppel. Am 4. August 1970 nämlich machte der Landesvater anlässlich seiner Wanderung durch den Landkreis auch in Fiedlbühl halt. Er und seine Begleiter wurden damals von Bürgermeister Karl Dirscherl begrüßt. Da dies unmittelbar bei der schmucken Kapelle geschah, wurde auch ein kurzer Blick in dieses kleine Gotteshaus geworfen. Spontan versprach der Ministerpräsident damals, für diese Kapelle eine Madonnenfigur zu stiften. Schon 7 Wochen später, am 25. September 1970, konnte Bürgermeister Karl Dirscherl an gleicher Stelle vor der Kapelle wiederum den Ministerpräsidenten begrüßen, der gekommen war, um sein Versprechen einzulösen und sein Geschenk persönlich zu überbringen. Dr. Goppel übergab dann der Frau des Bürgermeisters als der Betreuerin der Kapelle die Figur mit dem Wunsch, daß die Madonna Unheil von der Gemeinde und ihren Bürgern abhalten möge. Bei einer anschließenden kurzen Andacht gab Kaplan Alfons Wurm der Madonnenfigur die kirchliche Weihe.

Quellenangaben:

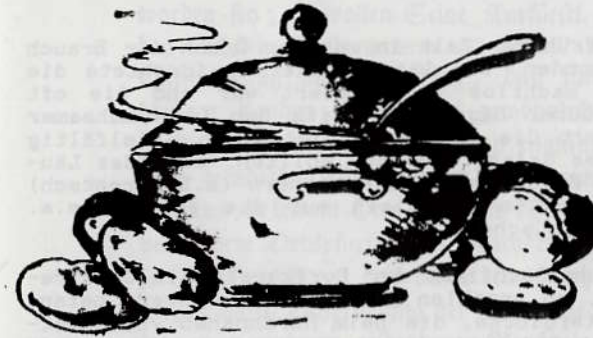
- Archivakt Stadt Vohenstrauß
- Pressebericht "Der neue Tag" vom 25.09.1970

Bildnachweis:

- Das Foto (H. Frischholz) zeigt die schmucke Dorfkapelle in Fiedlbühl
- Foto (Rudi Zimmermann) von der Übergabe der Madonnenfigur durch den Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Alfons Goppel an Frau Dirscherl, die die Kapelle seinerzeit betreute.



Auf den Spuren der Kartoffel



Erdepfl in da Fröih,
Middoch in da Bröih,
Af d'Nacht in de Heit,
Erdepfl in Ewichkeit!

Nicht umsonst gehörte dieser typische Ausspruch lange Zeit zur „Erdäpfelpfalz“. Auch heute noch ist die Oberpfälzer Speisekarte ohne vielfältige Kartoffelgerichte nicht denkbar. Die Kartoffel gelangte wahrscheinlich Anfang des 18. Jahrhunderts in die Oberpfalz.

Einem „Kaufbrief über Wolf Peßl's von seinen Eltern gekauften halben Hof zu Altenstatt“ bei Vohenstrauß, einem Übergabevertrag, können wir entnehmen, daß dabei der Austragsbäuerin schon im Jahre 1729 das Recht, „im Garten 2 Beet Erdäpfeln“ anzubauen, gestattet wurde. Lange Zeit hatte Kaimling in dem Ruf gestanden, die ersten Kartoffeln weit und breit angebaut zu haben. Der Gürtler Zihlbauer von dort hatte im Jahr 1752 vier Napf Samenkartoffeln aus dem Schloß gestohlen und auf der Weinleite angebaut.

In den Hungerjahren 1769–1772 wurde wohl durch die große Not der Wert der Kartoffel, die bis zu diesem Zeitpunkt nur vereinzelt als Viehfutter angebaut wurde, für die

menschliche Ernährung erkannt. Oberpfälzer Knödel kennen alle Besucher unserer Heimat, Seidene Knödel, Kartoffelschmarrn, gebakene „Spotzn“, Kartoffelknudeln, Bauchstecherla, Zwetschgenknödel, Bröselbart, Sterzschopperla und Dotsch finden selbst die Einheimischen nur noch selten auf dem Mittagstisch. Ein Denkmal für den Gastwirt, der solches wieder anstelle der unvermeidlichen Pommes Frites anbietet. Fragen Sie einfach danach!

Mit dem Radl auf den Spuren der Kartoffel:

Von Vohenstrauß fahren wir mit dem Radl über Burgtreswitz (die mittelalterliche Burg wird zur Zeit mit erheblichen Mitteln saniert) in Richtung Moosbach. Dort kann man auch das Buch „So koch'n mia in da Moosbacher Gmoi“ mit einer Vielzahl überlieferter Kartoffelgerichte erwerben. Zwischen Burgtreswitz und Moosbach zweigt nach rechts die Straße nach Böhmischbruck ab. Nach kurzer Zeit passieren wir einen Wanderparkplatz, wo der Altlandkreis Vohenstrauß unter der damaligen Führung von Landrat Pösl zu Ehren dieser Frucht, in unserer Heimat „Erdäpfel“ genannt, den

Kartoffelbrunnen erstellt hat. Weiter geht es durch das reizvolle Pfreimdtal nach Böhmischbruck. Hier treffen wir auf die Markierung des Radwegs Nr. 12, dem wir fußabwärts bis zur Kainzmühle, von dort bergauf zum Kalten Baum, nach Lerau und schließlich bis Kaimling folgen. Vielleicht finden Sie dort einen geeigneten Fleck, der als Standort für ein Denkmal zur Erinnerung an den historischen Kartoffeldiebstahl geeignet wäre.

Nach Vohenstrauß zurück fahren wir über Waldau und Altenstadt, wo die ersten zwei Beete Erdäpfel urkundlich nachgewiesen sind.

Sprüch'
Erdäpfel san am Best'n, wenn's
d'Sau g'fress'n hout
(Moosbacher Kochbuch)

Staußt mi im
April, kumm i,
wenn i will, staußt
mi im Mai, kumm i glei.
(Sepp Kraus)

Auf den Spuren bäuerlicher Geschichte und Kultur

GEGEN DAS WETTERLAUTEN
höchstlandesherrliche Verordnung aus dem Jahre 1783

In unserer Gegend ist in früherer Zeit in manchen Orten der Brauch des Wetterläutens geübt worden. Die Landbevölkerung fürchtete die Naturgewalten, denen sie machtlos ausgeliefert war und die oft binnen kurzer Zeit mit Sturm, Hagel und Blitz den Lohn mühsamer Arbeit zerstörten und damit die Existenz gefährdeten. Vielfältig waren die Mittel, die diese Gefahr abwenden sollten, z.B. das Läuten von Glocken, auch das Blasen mit Wetterhörnern (z.B. Pfrentsch) oder das Stecken von geweihten Kreuzlein auf die Felder (s.a. Fährnich: Wintergrün im Palmbüschel).

Im Glockentürmchen über dem Dachfirst der Dorfkapelle in Obertresenfeld (bezeichnet 1701), so erzählen ältere Dorfbewohner, befand sich früher eine sog. Wetterglocke, die beim Herannahen von Unwetter geläutet wurde. Dieses Glöcklein wurde übrigens im Jahre 1960 umgegossen. Durch das Läuten sollten die heranziehenden Unwetterwolken von den heimischen Fluren abgehalten werden. Das Wetter zog weiter und ließ sich in den Nachbarorten aus. Deshalb sei es manchmal zu Beschwerden der Nachbarorte wegen des Wetterläutens gekommen, wird erzählt. In unserer Gegend gab es früher sicher mehrere solcher Wetterglocken.

Mit dem Wetterläuten befaßte sich deshalb auch eine "Höchstlandesherrliche Verordnung vom 1. August 1783", die im Archiv des Kath. Pfarramts Vohenstrauß gefunden wurde, in der festgestellt wird, daß das bisher übliche Wetterläuten mehr schädlich als nützlich sei und deshalb in keinem Orte mehr zum Wetter geläutet werden dürfe. Die "kurfürstliche höchste Willensmeinung" geht sogar so weit, daß durch das vielfältige Geläute der Donner herbeigezogen würde und die Türme Schäden davon tragen würden. Die Ortsobrigkeiten und Ortspfarrer wurden angewiesen, für die Einhaltung dieser Verordnung zu sorgen. Die "Höchstlandesherrliche Verordnung", gegeben in der kurfürstl. Haupt- und Residenzstadt München, am 1. August 1783, ist auf der nebenstehenden Seite wiedergegeben.

Quellennachweis: Archiv-Akt 074 Kath. Stadtpfarramt Vohenstrauß

Vom Wettermachen (gefunden: P. Staniczek)

Das Wettermachen war eine Kunst, die gemeinhin den Hexen zugeschrieben wurde, seltener waren Männer damit befaßt, wie in der vorliegenden Überlieferung von F. X. Schönwerth (III, S. 184):

Ein Bauer ging mit einem Handwerksgehilfen des Weges nach Waldthurn. Da sagte der letztere: "Wie schön wäre es heute zum Wettermachen!" Der Bauer meinte, wenn er es könne, möge er es versuchen. So ging der Geselle in eine Wiese, dahin wo ein Brunnfluß war, und stieß dreimal mit dem nackten Hintern in das Wasser. Sogleich stieg Rauch auf, der allmählig zur kleinen, dann zur schwarzen Wetterwolke ward. Ein schreckliches Ungewitter brach los und der Bauer stand allein.

Nachdem die leidige Erfahrung durch eingeloffene Berichte, und öffentliche Zeitungsblätter bewiesen hat, daß das bisher üblich gewesene Wetterläuten mehr schädlich, als nützlich, und eben darum bereits in den meisten auswärtigen Orten abgeschafft worden sey; so wollen Seine Kurfürstl. Durchl. zc. kraft einer bey höchster Stelle unterm 22. abhin abgefakten huldreichsten Entschlußung anmit gnädigst, daß fünftighin in Höchstdero hiesigen Landen, außer des gewöhnlichen, zu Anrufung des göttlichen Bestandes bestimmten englischen Grusses - und des, nach geendigtem Gewitter zur Dankagung abermal zu gebenden Zeichens, in keinem Orte mehr zum Wetter geläutet, und besonders von jedem Ortspfarrer mit Nachdruck getrachtet werden solle, seinen Pfarrkindern das dafür etwa noch habende widrige Vorurtheil durch Beybringung der rechten Begriffe, sonderbar der erst kurz zu vernehmen gestandenen Beispiele, wo durch das vielfältige Geläute der Donner herbey gezogen, und die betrübtesten Folgen theils mit gefährlicher Verletzung, meistentheils aber mit Todtschlagung der, zum Wetter läutenden Persohnen, wie auch mit Besaädigung der Thürme zurück gelassen wurden, zu benehmen; sohin dieselben ihres Irrthums bestmöglichst zu überführen.

Uebrigens geht die kurfürstl. höchste Willensmeinung auch dahin, daß dadurch den Messnern an Verreichung der sogenannten
ten
ter Aufgarben, oder Läufpfennings nicht präjudiciret, sondern forthane Abgabe bis zur Substituierung eines hinlänglichen Äquivalents noch fernershin unweigerlich fort gereicht werden solle.

Gänzlichliche Ortsobrigkeiten werden demnach hiemit gnädigst angewiesen, nicht nur diese kurfürstl. höchste Verordnung aller Orten gehörig publiciren, und affizieren zu lassen, sondern auch an genauer Darobhaltung, pfl. dtschuldigst zu sorgen; und besonders den unterhabenden Pfarrern das Erforderliche nachdrucksamst einzubinden, mit dem vorläufig gnädigsten Unvershalt, daß, in soferne von ein oder dem andern Theile eine Contravenirung, oder Saumsal zu erfragen seyn sollte, man hiegegen mit den empfindlichst ungnädigsten Ahndung- und Bestrafungen verfahren lassen würde. Gegeben in der kurfürstl. Haupt- und Residenzstadt München den 1. August 1783.

Ex Commissione serenif. Dni. Dni.
Ducis, et Electoris speciali.

Joseph Anton Krettmayr,
Kurfürstl. obere Landesregierungs-Secretär.

Um einen Handelsstreit geht es im diesmal "aufgestöberten" Akt aus dem Archiv ¹⁾. Da beklagen sich im Jahre 1783 einige Vohenstraußer Rotgerber ²⁾:

"...nicht verhalten, was maßen sich die Flossischen Juden nunmehr unterfangen, in dem Marckt Vohenstrauß öffentlichen Juchten - Leder ³⁾ zu verkauffen und selbes auch den Schuhemachern in die Häußer nach zutragen, als welches vor fünf Tagen erst der David Löwl und deßen Sohn, Schutzjuden in gedachten Floß, gethan, auch hiebey gemeldet haben, daß sie künftigt sowohl die Schuhemacher in gedachten Vohenstrauß, als auch in der ganzen dasigen Gegend mit allen Sorten Leder versehen, nicht minder auch in lezten Ort eine Niederlag dazuerichten wollen."

Nun tauchen darin zwei Begriffe auf, Juchten und Schutzjude, die in heutiger Zeit nicht mehr jedem geläufig sein dürften. Der eine, der eher nach einem Parfum - Namen als nach präparierter Tierhaut klingt, ist bereits ausreichend erklärt (siehe Fußnote).

Was aber war ein Schutzjude? Darunter verstand man Personen jüdischer Abstammung bzw. jüdischen Glaubens, die weder das Bürgerrecht in den Gemeinden erwerben noch in eine andere Herrschaft übersiedeln durften, im Gegensatz zu den naturalisierten Juden ⁴⁾. Diese Regelungen erinnern beispielsweise auch an unsere heutigen Ausländer-, Asyl- und Arbeitsgesetze. Juden als Teil unserer Gesellschaft gab es schon seit dem Mittelalter, wobei sie seit den Kreuzzügen auch unter Diskriminierungen, Verfolgungen und Vertreibung leiden mußten. Letzteres war auch eine der Ursachen für ihre Ansiedlung in Floß.

Fürst Ferdinand von Lobkowitz vertrieb 1684 alle Juden aus Neustadt (Waldnaab). Vier Familien gewährte Pfalzgraf Christian August von Sulzbach, der auch die hebräische Sprache beherrschte, gegen ein Schutzgeld von 50 fl. den Aufenthalt im nahen Floß.

Der ein Jahr später gegen Gebühr erlassene Schutzbrief enthielt Auflagen, Verbote und Zahlungsverpflichtungen. 1742 wurde der Schutzbrief durch Herzog Karl Theodor erneuert und präzisiert. Den Familienoberhäuptern wurde ein Schutzzins auferlegt, der sie zu den o.a. "Schutzjuden" mit festen Rechten machte.

Bereits ab 1687 entstand eine eigene Siedlung am sogen. Judenbergl, die ab 1722 eine hölzerne Synagoge krönte. Bis zum Jahre 1780 war die Gemeinde durch Zuwanderung von vertriebenen Juden aus Böhmen und Wien auf 40 Familien angewachsen. ⁵⁾

Doch zurück zur Beschwerde. Verständlich wird diese erst dadurch, wenn man sich vorstellt, wie empfindlich so ein noch nicht auf totalen Konsum eingestelltes, vom Verbrauch der selbst hergestellten Waren untereinander lebendes, noch keine "Laufkundschaft" kennen-

Der Läderer.



Die Heuw die hencf ich in den Bach/
Werff sie in den Escher darnach /
Dergleich die Kalbfel auch also/
Darnach wirff ich sie in das Loh/
Da sie jr ruhe ein zeit erlangn/
Darnach hencf ichs auff an die Stangn/
Wüsch darnach ab mit eim Harwüsch/
Vnd habß feyl auff dem Leder Tisch.

des wirtschaftlichen Gemeinwesen, wie es der Markt Vohenstrauß damals war, auf Einwirkungen von außen reagierte. Konkurrenz belebte zwar auch schon damals das Geschäft, aber oft mit der gleichen Wirkung, wie wenn man an einem Zipfel eines Tischtuches zieht. Mit anderen Worten, es lebte jeder - ohne echten Export - vom gegenseitigen Kauf der Bürger untereinander. Wortführer der Rotgerber waren *Georg Adam und Veit Aichinger*, wobei letzterer mit einer *Sophia Ursula Löw* verheiratet war *, ein Name, der heute noch in Floß sehr häufig vertreten ist.

Die Schilderung des Vorfalles aus Sicht des Flosser Lederhändlers ist sehr dramatisch formuliert:

"Euer Churfürstl. Durchleucht. pp. bin getrungen die Unterthänigste Eröffnung zu machen, wie daß ich neben meinen andern Waaren auch das Juchten Letter hie und da verkaufft habe, niemals wurde mir diesertwegen eine Beschwerdten gemacht, die vorige Wochen aber, da mein Sohn zu Vohenstraus ware, und eine Rolle Juchden an einen dortigen SchuhmacherMstr verkauffte, und wie besagt mein Sohn diese Rolln Juchden in der sogenannten Herrn Waage abwegen liesse, und solchen mit samt den Waag Zettl den Schuhmachermeister in das Haus nachschickte, gienge ein dißortiger Rothgärber - Meister zu dem Herrn *Amts Verweser Günther* mit der Anzeig, und gehorsamen Bitte, solches allsogleich abstellen zu lassen, der Herr *Amts Verweser Günther* gabe auch sogleich den Amtknecht den auftrag, daß er den Schuhmacher, welcher von meinem Sohn das Letter bekommen ohne weiters abnehmen u. in die Richteramtliche Wohnung bringen sollte, dieses geschah auch wirkl/en mein Sohn so bald er nun von diesen Vorgang, da er eben bey den ermelten Schuhmacher in Zimmer ware, nachricht bekommen schickte mir einen eigenen Bothen nacher Waldthurn woselbsten ich dazumalen ware, eilfertig nach, ich machte mich sogleich auf dem Weege u. gienge bey meiner Ankunft zu dem Herrn *Amtsverweser Günther* mit dieser Vorstellung wie das ich jederzeit mit Juchden - Letter gehandelt, um da mehrers solches ein Product wäre, welches in hiesigen Land nicht fabriciret werde, infolghen ein solches Handels Product ist womit einen jeden zu handeln freysethet und ich hoffte also ganz sicher das mir das abgenommene Letter anwiederum ausgehändigt werden möchte, ja ich sagte das wann diesertwegen ein gdgstes Verboth obwalten sollte solches mir und einen jeden kund gemacht werden müßte, damit man sich von Gefahr und Schaden hütten könnte, nicht aber das man einen die Waaren sogleich abnehmen lasset, und auf eine unschuldige Arth Prostituieret, weilen ein Richter ohnehin wissen solle, und muß ob und was er gleich auf einer Anzeig unternehmen solle, dieses halfe aber so wenig als das vorige, endlichen der andern Tag ließe er die RothgärberMstr vor sich kommen, weilten er ehevor sich weigerte das Letter zurückzugeben bis die Rothgärber abgehört wurden, und da selbe Vermuthlich keinen Grund wieder mich zu klagen hatten, erhalte ich den nämlichen Tage das abgenommene Letter anwiederum zurück. Da mir nun hauptsächlich daranlieget, daß in Zukunft von dergleichen unverhofften und Nachtheilligen Zufällen wie auch von fernern Schaden und Prostitution befreyt bleibe, Als will Euer Churfürstl. Durchleucht. pp. andurch unterthänigst Bitten um Höchstadieselben in anbetragt; daß in das Juchdene Letter in ganzen Rolln oder rehspect. Häutenweiß nur verkauffe und Verschleisse, allermildest geruhen möchten an das Wohllobl. Pfliegamt Floß, und Richteramt Vohenstrauß die gnädig-

ste Befehle ertheillen zu lassen, daß mich selbe mit meinen Juchdenhandl, u. welchen der *Krammer Meyer* zu Pleystein ebenfalls wie ich treibet, furohin nicht in mindesten bekränken oder eine Hindernuß machen solle um da mehrers ich meinen meisten Juchden nacher Weydhauß, Eßlarn, u. andern Oberpfälzische-Orten mehr abgebe, annehbens auch diesen Juchden blos von darumen zu Vohnstraus liegend habe, damit die Landleute solchen in der Nähe bekommen können, und nicht alsoweit bis Floß gehen dürfen überhaupts aber und anbey das Höchstherchaftl. Interese durch die Consumo und Escito (?) Mauth gebühr durch außer Landsgebung um ein Merklisches Verstärket werde.

Ich getröste mich gnädigster Ehrhörr u. Verharre in Tiefester Ernridrigung

Euer Churfürstl. Durchl. pp.
Sulzbach d. 10ten Marty 1783

Unterthänigst Treu gehsbster *David Löw Roschokols*
Schuz und Handls Jud zu Floß

Nach weiteren Briefen, in denen *David Löw* Bereitschaft zeigte, für die Erteilung der Handelsgenehmigung die "Halbscheid" von 5 Gulden Gebühr (= 2 1/2 fl.) zu zahlen, wurde schließlich das Richteramt Vohenstrauß am 13.5. des gleichen Jahres angewiesen, *Löw* und den *Rotgerbern* ausschließlich den Juchtenhandel auf 3 Jahre für 5 f jährlich zu gestatten, wahrscheinlich nach dem Motto: "Allen wohl und niemand weh..." Aber, ehrlich, hätten sie gedacht, das ein Schuster in Vohenstrauß vor mehr als 200 Jahren so etwas Exotisches wie Juchten verarbeitete?

Quellenverzeichnis/Hinweise:

- 1) StAAm Amt VOH Nr. 447
- 2) Je nach Farbe und Gerb-Art gab es auch noch Weißgerber. Im Mittelalter wurde dieser Beruf auch als "Lederer" bezeichnet.
- 3) Juchten = "eigenthümlich gegerbtes russisches kalb- oder rindsleder von meist roter Farbe; der Name ist aus dem russ. *juft* (eig. paar, weil die Häute paarweise gegerbt werden) übernommen, aber durch niederdeutschen Mund in juchten verändert." (Deutsches Wörterbuch, Gebr. Grimm, Band 10, dtv-Nachdruck 1984);
Juchten = geschmeidiges, wasserdichtes, mit Eichenrinde gegerbtes und mit Birkenteeröl gefettetes (russ.) Kalb- oder Rindsleder. (Bertelsmann Volkslexikon, 19. Aufl., 1962)
- 4) Deutsches Wörterbuch Gebr. Grimm, dtv-Nachdruck 1984
- 5) Kraus, Peter: "Der Judenbergr in Floß" in: Oberpfälzer Heimat, Band 19, S.65; 1975
- 6) Sperl, August/Aichiger Christian: "Die Aichinger, Chronik eines bay. Bürgerhauses 1240-1909", München

Weiterführende Literatur:

Josef Goldmann/Fred Lehner: "Israelitische Kirchengeschichte" ("Historisch-topographische Beschreibung des Judenberges bey Floß"), in "1000 Jahre Floß", Hg. Dr. A. Schuster, Floß 1976



Franz Winklmann

DIE KIRCHE VON ALTENTRESWITZ
NEUE ERKENNTNISSE ZUR BAUGESCHICHTE

Der ehemalige Burghügel von Altentreswitz ist in der Landschaft sehr gut erkennbar. Er hebt sich durch seine Böschungen, die zum Teil recht hoch und sehr steil sind, besonders hervor und ist oben doch bemerkenswert plateauförmig. Auf diesem historischen Burghügel steht die Kirche von Altentreswitz, die in ihrem Ursprung romanisch ist und geostet gebaut wurde. Auffällig an dieser Kirche ist ihre außergewöhnliche Höhe. Bei der Kirchenrenovierung, die im Juli 1988 begann, kamen aber bemerkenswerte Erkenntnisse zu Tage, nachdem die Altentreswitzer Bürger selber den Verputz abgeschlagen hatten, über die hier berichtet und nachgedacht werden soll.

Fundamente

Die Fundamente gingen nicht sehr tief, etwa 60-80 cm. Anscheinend waren für die Fundamente Gräben ausgehoben worden, die dann mit Feldsteinen vollgeschichtet worden waren. Diese Fundamente standen bis zu 20 cm seitlich über das aufgehende Mauerwerk vor.

Zunächst stachen an dem Mauerwerk die großen Quader hervor, mit denen die Ecken gemauert waren. Sie sind sehr großflächig, haben aber z.T. nur geringe Tiefe (ab etwa 15 cm), so daß sie plattenförmig wirken, und sind an den Flächen und Kanten fein gearbeitet. Daher liegt die Frage nahe, ob diese Steine für die Kirche so bearbeitet wurden oder ob sie hier wiederverwendet wurden. Ähnlich gewaltig wirken die drei Quader, die für die Türpfosten und den Türsturz verwendet wurden.

Erste Bauphase

Das Mauerwerk vom Fundament an aufwärts ist in hervorragender Qualität aus kleinen, gut behauenen Bruchsteinen, die in waagrechten Schichten sauber vermauert waren. Dieses Mauerwerk reicht an der Südseite bis zur Höhe des Türsturzes. Auch an der Westseite ist dies ähnlich zu erkennen. Die romanische, halbrunde Apsis ist bis zum Scheitel des noch erhaltenen Fensters auch in dieser guten Qualität gemauert.

Zweite Bauphase

Auf dieses Mauerwerk folgt, auf der Südseite sehr deutlich erkennbar, ein Quadermauerwerk aus deutlich größeren Steinen. Zu dieser angenehmen 2. Bauphase wurden auf der Südseite zwei in der Barockzeit mit Ziegeln zugemauerte romanische Fenster entdeckt. Dieses Mauerwerk reicht bis zur Höhe von etwa 5 m. Die Obergrenze ist sehr deutlich feststellbar und stimmt mit dem Mauerabsatz im Kircheninnern genau überein, wie er sich an den Seitenwänden zeigt. Offenbar war das die ursprüngliche Höhe des Kirchenschiffes, die dann auch in einer guten Proportion zur Höhe der Apsis steht, wie sie aus dem Mauerwerk bis zum Apsisfenster erkennbar wird. Dieses Mauerwerk dürfte um 1100 entstanden sein, wie in Altenstadt bei Vohenstrauß und Altenstadt an der Waldnaab.

Dritte und vierte Bauphase

Im vorderen Bereich der beiden Seitenwände folgte dann ein Mauerstück von fast einem Meter Höhe, das offenbar aus wiederverwendeten behauenen Bruchsteinen gemauert wurde, aber mit wesentlich geringerer Sorgfalt. Darauf steht dann noch ein Mauerstück von etwa 2 m Höhe, das aus sehr grob gebrochenen Steinen und Feldsteinen sehr unregelmäßig gemauert war und als vierte Bauphase angesehen werden könnte. Es könnte sein, daß hier über dem Kirchenschiff später einmal Wohnräume oder ähnliches aufgebaut wurden.

Fünfte Bauphase

In einer vermutlich fünften Bauphase wurden dann die großen Barockfenster ausgebrochen und mit Ziegeln ummauert. Dies ist auch der heute sichtbare Bestand der Altentreswitzer Kirche.

Früherer Turmbau

Sehr auffällig war eine senkrechte Mauerfuge auf beiden Seiten der Längswände deutlich erkennbar, die von oben bis zur Höhe von etwa 4 m herabreicht. Diese senkrechte Mauerfuge steht in einem auffälligen Zusammenhang mit den Pfeilern, die innen in der Kirche vorge mauert sind und die beiden Joche Kreuzgewölbe, die wohl als Empore eingebaut waren, zum Kirchenschiff hin abschließen. Ob über diesem Emporenteil eine Art Turmbau stand? Das Mauerwerk an der senkrechten Mauerfuge sieht so aus, als wäre es später an eine vorhandene Mauer angebaut worden, weil der Mörtel auch in größere Fugen eingelaufen ist, was nicht als Verputz gesehen werden kann. Auch der höher liegende Mauerabsatz an der Innenseite der Westwand könnte darauf hindeuten, während sich der Mauerabsatz in diesem Bereich an den Seitenwänden ganz verliert. Das viel einheitlichere Mauerwerk an der Westseite könnte ebenfalls diesen Schluß bestätigen.

Dieses "Obergeschoß" könnte einen Zugang im Bereich über der Kirchentüre gehabt haben, wo zwei auffällige Steine eine Türöffnung andeuten könnten. Auffällig ist auch, daß in diesem Bereich das Mauerwerk stark gestört ist und eher der 3. oder 4. Bauphase zuzuordnen wäre.

Das an diesen "Turmbau" anschließende Dach über dem Kirchenschiff mit Wohnräumen ist im Bereich des Dachfußes mit Bruchsteinen ummauert. In späterer Zeit, evtl. im Barock, wurde das Kirchendach vereinheitlicht, vielleicht noch vorhandene Turmreste abgetragen und der Dachfuß wie die großen Fenster mit Ziegeln ummauert. Beim Ausbrechen der Fenster ging auch ein größeres Stück des Turmmauerwerks mit, das dann auch mit Ziegeln bis zur senkrechten Mauerfuge ausgebessert wurde. Hier sei auch noch erwähnt, daß das Mauerwerk an der großen Westseite durchaus nicht so einheitlich war, wie es auf den ersten Blick erschien. Der nördliche Teil wirkte einheitlicher und geschlossener, der südliche Teil zeigte Fugen, die mit kleineren Steinscherben ausgemauert waren. Im unteren Teil zog sich eher noch das Mauerwerk der ersten Bauphase in unterschiedlicher Höhe durch.

Auffällig war auch, daß sich die vorderen Gebäudeecken im oberen Teil recht auffällig nach innen zurückzogen (3. und 4. Bauphase), während sie unten sehr exakt und gerade gemauert waren.

Sakristei aus der Barockzeit

Der Sakristei-Anbau wurde offensichtlich später erstellt und ist wohl der Barockzeit zuzuordnen, da das Mauerwerk aus Feldsteinen, einigen wiederverwendeten, behauenen Bruchsteinen und um Fenster und Türe aus Ziegeln besteht.

Fenster aus dem Umbau im 17. Jh.

Die jetzigen Fenster in der Kirche stammen aus der letzten Bauphase, wohl der Barockzeit. Es sind dies die vier Fenster im Kirchenschiff, je zwei Fenster auf der Nord- und Südseite, und zwei Fenster seitlich in der Apsis, jeweils auf jeder Seite ein Fenster.

Romanisches Fenster in der Apsis

Das kleine romanische Fenster am Scheitel der Apsis, das etwas aus der Mitte nach Süden verschoben ist, ist sicher der ersten Bauphase zuzurechnen. Neben dem Mauerwerksbefund zeugen dafür auch die geringe Größe und die Höhe im Mauerwerk.

Außerdem wurden am Mauerwerk etwa 60 cm über dem inneren Fußboden noch mindestens 7 kleine Maueröffnungen entdeckt, vier gleichmäßig um die Apsis verteilt, zwei an der Südseite und eine an der Nordseite, die wohl der Gebäudeentlüftung gedient haben könnten und nur wenig größer als 10 x 10 cm waren. Eine dieser kleinen Maueröffnungen, die bisher nicht zugemauert war, wurde auch bei dieser Renovierung offengelassen.

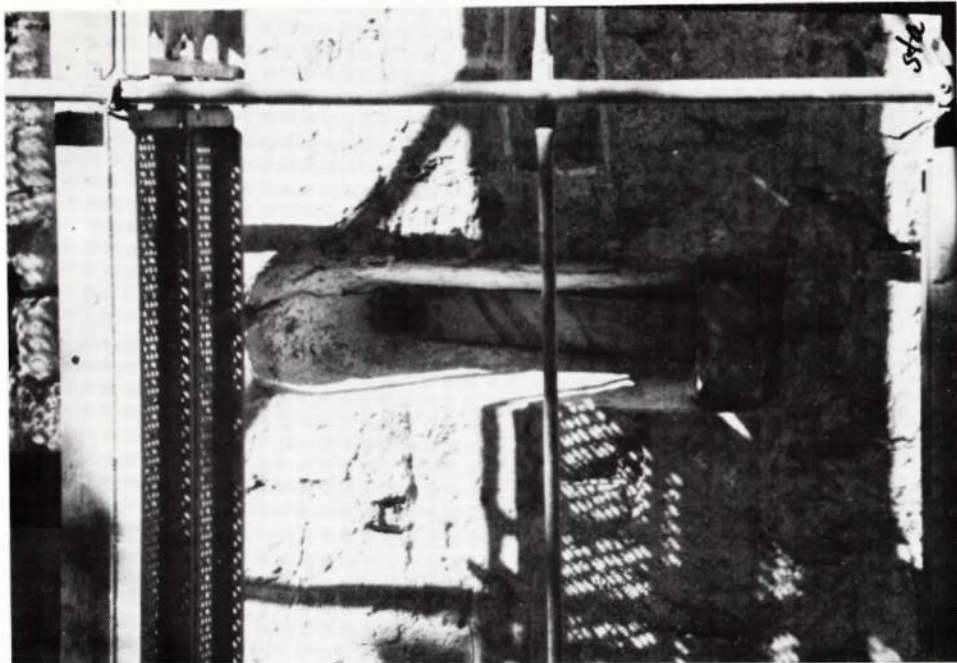
Auch in der Mitte der Westseite war eine querliegende, rechteckige fensterartige Maueröffnung, die von einem größeren Quader als Sturz abgedeckt und schön zugemauert war. An der über mehrere Schichten senkrecht durchlaufenden Fuge und an den etwas anderen Steinen war sie zu erkennen.

Eingangstür

Besonders hervorstechend ist die Eingangstüre der Altentreswitzer Kirche. Auf der durchgehenden, aber abgebrochenen Türschwelle stehen zwei kyklopenartig wirkende Türpfosten und ein entsprechend gewaltiger Türsturz. Diese Türe führte von der Südseite her unter die Empore, die zwei romanische Joche breit und ein Joch lang war und nur noch an den Außenwänden in Ansätzen sichtbar ist.

Der Außenputz, der 1988 abgeschlagen wurde, war sehr zementhaltig und stammte von der letzten Renovierung, wahrscheinlich zu Beginn dieses Jahrhunderts. Stellenweise aber zeigte sich vor allem an der Südseite, daß mehrere Lagen dünnen Außenputzes übereinander waren, so daß bei den ältesten Schichten der Eindruck entstand, als wäre das Mauerwerk ursprünglich nur verfugt oder verschlemmt gewesen.

Am Fußboden in der Kirche waren zunächst drei Dinge auffällig: Innerhalb des Bereiches der Türe folgte eine Stufe zum höheren Fußboden im Kirchenschiff. So könnte es sein, daß dieser Fußboden einmal angehoben wurde; aber im Bereich der Türe war diese Anhebung ja nicht möglich.



In der Nordwestecke (hinter der Emporentreppe) finden sich einige Ziegel eines offensichtlich älteren Ziegelfußbodens. Auch hinter dem Altar findet sich ein Rest des Ziegelfußbodens, der im Fischgrätmuster verlegt ist.

Früherer Burghügel - ein Turmhügel

Für die Bauarbeiten wurde das Erdreich um das Gebäude (Humus) abgetragen. Dabei war auffällig, daß der Boden nördlich der Kirche recht sandig war. Südlich der Kirche war er dagegen recht humushaltig. In dieser Schicht wurden auch viele Tonscherben gefunden, die vom Landesamt für Denkmalpflege untersucht wurden.

Bei diesen Arbeiten wurde auch bekannt, daß der Altentreswitzer Burghügel früher flächenmäßig nach Norden hin größer war. Der Weg zwischen dem Nachbargehöft und dem Burghügel war vor Jahren verbreitert worden, indem ein Teil des Burghügels (mit Wall?) abgetragen wurde. Das Ende dieses Walls ist jetzt noch in der Landschaft neben dem Weg westlich des Burghügels sichtbar.

Nach Bericht von Augenzeugen (Roman Komor) fand man bei den damaligen Arbeiten zum Neubau des Weges an der jetzigen Böschung etwa in der Höhe der Sakristei ein etwa quadratisches Turmfundament.

Filialkirchenstiftung Altentreswitz

Auf eine besondere geschichtliche Entwicklung weist wohl auch die Tatsache hin, daß nur das Grundstück selber, auf dem die Kirche steht, im Besitz der Kirche ist, im Grundbuch eingetragen als Filialkirchenstiftung Altentreswitz. Jetzt besteht diese Kirchenstiftung nicht mehr. Wann sie aufgelöst und mit der Kirchenstiftung Böhmischbruck zusammengelegt wurde, ist unbekannt. Die entsprechenden Anlageakten sind im Grundbuchamt zum Kriegsende verlorengegangen. Aber das Grundstück des Burghügels um die Kirche herum ist jetzt im Besitz der Stadt Vohenstrauß und war bis zur Eingemeindung 1972 im Besitz der Ortschaft Altentreswitz.

Zur Geschichte von Altentreswitz sei noch angemerkt, daß es hier im Ort die Überlieferung gibt, daß die Herrn von (Alten)Treswitz diesen ihren Herrschaftssitz verlassen haben und pfeimdaufwärts gezogen sind, um sich dann in Burgtreswitz neu niederzulassen. So entstand das neuere Treswitz "Burgtreswitz" und das ältere "Altentreswitz". Bei der exponierten Lage der Burg von Burgtreswitz und der jetzigen Lage von Altentreswitz ist das eine verständliche Überlieferung.

Leider fließen die Quellen zur Geschichte von Kirche und Ort Altentreswitz nur spärlich und sehr sporadisch.



Peter Staniczek

ROMANISCHE KIRCHE IN ALTENTRESWITZ

In der Denkmalliste (Denkmäler in Bayern, Oberpfalz, Oldenbourg-Verlag München 1986, S. 196) steht die wohl zu den ältesten Kirchen unserer Heimat zählende Dorfkirche von Altentreswitz recht lapidar und sachlich sicher nicht ganz einwandfrei mit folgendem Text verzeichnet:

Altentreswitz (Gemarkung Böhmischbruck)
Kath. Filialkirche St. Matthäus, romanische Apsis, Langhaus um 1700, Dachreiter; mit Ausstattung. (Fl.Nr. 738)

"Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern" von 1907 sind da schon um einiges ausführlicher. Hier wird die Kirche als romanisch bezeichnet, im späten 17. Jh. werden Veränderungen angenommen:

"Romanisch. Im späten 17. Jahrhundert verändert. Eingezogene Apsis mit Halbkugel. Langhaus flachgedeckt mit einfachem Rahmenwerk in Stuck. Hölzerne Westempore. ... In der Apsis hat sich ein kleines romanisches Fenster erhalten. Die übrigen verändert. Am Chorbogen noch die alten romanischen Kämpfer. Im Westen sind die Vorlagen der ehemaligen, mit zwei Jochen Kreuzgewölbe unterwölbten Empore sichtbar: Der Mittelpfosten entfernt, die Spuren der gratigen Gewölbe noch deutlich in den Zwickeln zu sehen.

Ein Mauerabsatz an den Schiffswänden läßt vielleicht auf ein Tonnengewölbe und ein zweites Geschoß darüber schließen." (S. 11 f.)

"... Der an den Schiffswänden laufende Mauerabsatz läßt vermuten, daß die Kirche ehemals tonnengewölbt war und über der Tonne sich ein zweites bewohnbares Geschoß befand." (S. 131)

In dem 1982 erschienenen Buch "Vorromanische und romanische Sakralarchitektur in der Oberpfalz" von Rolf Jakob, erschienen in der Reihe der "Weidner Heimatkundlichen Arbeiten", ist der Altlandkreis Vohenstrauß (verständlicherweise auf Grund des damaligen Befundstandes) nur mit einem Satz über Altentreswitz vertreten, wobei sich der Autor ebenfalls auf die o.g. Kunstdenkmäler sowie:

"Einen ähnlichen, allerdings vielleicht ursprünglich tonnengewölbten Apsidensaal im sakralen Untergeschoß wie St. Ulrich in Wilchenreuth, besitzt auch St. Matthäus in Altentreswitz, Gem. Vohenstrauß, Lkr. Neustadt a.d. Waldnaab, eine Kapelle, für die ein einstiges profanes Obergeschoß aber nur angenommen werden kann."

Pfarrer Franz Winklmann, ein unermüdlicher Erforscher der Baugeschichte ist bei der Sanierung und Renovierung des Bauwerks auf erstaunliche Erkenntnisse gekommen, die den bestehenden Bau ähnlich wie die Kirche in Altenstadt bei Vohenstrauß in seiner Substanz und damit seiner möglichen Entstehungszeit in neuem Licht erscheinen lassen. Verblüffend sind hier wie dort Überreste großer Teile des Mauerwerks, die eine Datierung bis ins frühe 12. Jh.

zulassen (s. Pfarrer Franz Winklmann, "Die Kirche von Altentreswitz - neue Erkenntnisse zur Baugeschichte"). Unbekannt waren bisher vor allem die beiden unter Putz versteckten romanischen Fenster in der Südwand des Kirchenschiffs, die tiefer und versetzt zu den in der Barockzeit geschaffenen liegen. Leider wurden sie erneut unter Putz gelegt und nicht in der Fassade dokumentiert, so daß dem Betrachter dieses typisch romanische Merkmal leider entgeht.

Der Hügel, auf dem die Filialkirche steht, ist allem Anschein nach ein früherer Burgstall, auf dem eine Turmhügelburg, möglicherweise umgeben von einem Graben und einem Wall, gestanden hat. Die Entstehung dieser Burganlagen, zu deren Typ auch das "Schanzel" bei Untertresenfeld zählt, wird allgemein ins 11. Jahrhundert datiert.

Wann die Treswitzer ihren alten Stammsitz in Altentreswitz verließen und sich in Burgtreswitz niederließen, bleibt wohl der Spekulation überlassen. 1232 wird erstmals ein "Pernold der Jüngere", Sohn des "Pernold von Draewitz" als Ministeriale der Grafen von Ortenburg erwähnt. Sie scheinen um diese Zeit schon in Burgtreswitz ihren Sitz gehabt zu haben, denn um 1270 gehörten zu ihren Besitzungen u.a. die Ortschaften Altentreswitz und Burgtreswitz sowie die Burghutgüter von Floß und Parkstein (Dieter Bernd, Hist. Atlas, Heft 39 - Vohenstrauß, 1977, S. 41).

Auf jeden Fall zählt St. Matthäus von Altentreswitz zu den ältesten noch bestehenden Bauwerken des Mittelalters in unserer Heimat. Nach endgültiger Auswertung aller vorliegenden Befunde, die sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, muß wohl auch in der überregionalen Literatur eine Neubewertung vorgenommen werden.

DER WACHOLDER; JUNIPERUS COMMUNIS
- ALTBEWÄHRTE HEILPFLANZEN UND KÜCHENKRÄUTER (5) -

Wacholder mit Krametsvogel



Wohl jeder kennt die Bilder von der Lüneburger Heide. Der Wacholder gehört zu dieser Landschaft, er gibt ihr das unverwechselbare Gepräge. Er ist aber in ganz Europa verbreitet. Mit Vorliebe wächst er auf sandigen Heideflächen, Magerrasen oder nährstoffarmen Moorböden. In der Heide kann er sich nur dann durchsetzen, wenn Schafferden den Aufwuchs von anderen Bäumen und Sträuchern abweiden. Den Wacholder meiden die Tiere wegen seiner spitzen Nadeln.

Der Name Wacholder bedeutet soviel wie lebensfrischer Baum, wohl wegen seiner immergrünen Nadeln. In anderen Gegenden nennt man ihn u.a. Reckholder, Queckholder, Mechandelbaum oder Kranewitt. In Süddeutschland und Österreich wurde aus Kranewitt der Name Kramets. Die Wacholderdrosseln heißen deshalb Krametsvögel, weil sie gerne die Beeren von den Krametsstauden fressen.

Schon mancher Naturfreund hat vergeblich Wacholderbeeren gesucht und nicht bedacht, daß nur die weiblichen Stauden Beeren tragen, die verschiedene Reifegrade aufweisen. Sie sind anfangs grün, dann rot und nach 2 Jahren schwarzblau. Erst dann sind sie reif und können vorsichtig geerntet werden.

Der Wacholder hat viele "Verwandte", die für die Ansprüche der Gartenbesitzer in Form und Farbe neu gezüchtet werden. Neben ansprechenden Exemplaren für Innenhöfe, Heidegärten, Grabanlagen und Parks gibt es auch mißlungene, unnatürliche Mode-Pflanzen. Aber wer will schon als grüner Prophet gegen plastifizierte, goldgelbe Bonsai-Wacholder in den Vorgärten zu Felde ziehen. Die Natur selbst macht solchen Geschöpfen bald den Garaus. In guter Gartenerde wird der Gemeine Wacholder zu groß und zu fett. Ein schneereicher Winter drückt ihn auseinander oder bricht ihn ab.

In alter Zeit war der Wacholder fast ein Allheilmittel gegen viele Beschwerden: "... er hilft gegen Seitenstechen, gegen das Zipperlein, gegen Gift und verschlagene Winde, gegen Husten und Keuchen, gegen Magenschmerzen und Harnleiden, gegen Rheuma und Asthma, gegen Freisam " und Brustschmerz, gegen Flechten und Schlafsucht, gegen Schwermuth und selbst gegen Aberwitzigkeit ..." (Per-ger).

Bei Dioscorides finden wir weitere Rezepte: "Die Blätter des Wacholders sind auch scharpff und raß / werden derhalben / wie auch der Safft darauß gepreßt / wider die Nater bissz nützlich bestrichen und getruncken. Die asch des gebrenten Wacholder Holtz / mit Wasser bestrichen vertreibt die Reudigkeit / die kleine abgeschabene oder geschnittene Stücklin des Holtz sol man meyden / denn sie sind eingenommen tödtlich Gift."

Der Wacholder genoß bei den alten Germanen hohes Ansehen. Er lieferte das heilige Holz für Opfer und Totenverbrennungen und durfte sonst nicht gefällt werden. Nach alten Sagen sind unter den Wacholderstauden unterirdische Gänge angelegt, in denen Zwerge, Riesen, Kobolde, Geister und Dämonen hausen. Früher glaubte man auch, der Wacholder vertreibe mit seinen stechenden Zweigen die bösen Geister, Druiden, Hexen und selbst den Teufel. Auch angehexte Mäuse

und Schlangen konnte man mit dem Holz dieses Strauches vertreiben und Hexen und Zauberer entlarven. Ein Kranz aus Wacholderzweigen hielt im Stall alles Unglück vom Vieh fern. Mit dem Rauch der verbrannten Zweige wurden Kinder vor Ansteckung und Krankheit geschützt. (Heute ist die antiseptische Wirkung verschiedener Inhaltsstoffe wissenschaftlich nachgewiesen.) Auch das Ausräuchern des Sterbezimmers war ein in ganz Europa verbreiteter Brauch.

Neben seiner umfassenden medizinischen Wirksamkeit vertraute man auf die magischen und dämonischen Kräfte des Wacholders:

Wenn jemand an Pocken leidet, nimmt man einen Saphir, taucht ihn in Wacholderöl und zieht damit einen Kreis um die Pocke auf der Haut. So kann das Pockengift nie über diesen Zirkel hinausgehen und muß aufbrechen und ausfahren.

Um Warzen loszuwerden, geht man mittags zu einem Kranewittstrauch, schneidet drei Astchen ab, legt sie sorgfältig auf die Erde und belastet sie mit drei Kieselsteinen. Mit dem Verdorren der Zweige verschwinden auch die Warzen.

Will man seine "Leichdornen" loswerden, bricht man an der Krametsstaude nur so viele Wipfel ab, als man Hühneraugen hat, aber so, daß die Wipfel hängenbleiben. Wie sie vertrocknen, so verschwinden auch die Leichdorne.

Der Kutscher schnitzt deswegen seinen Peitschstab aus Wacholderholz, damit ihm niemand seine Pferde festbannen kann.

Der Drechsler drechselt aus einem Kranewittstrunk einen Becher, an dem man erkennt, ob ein Getränk gesund oder vergiftet ist.

Der Bauer schnitzt sein Pfeifchen aus Krammetsholz, weil er daraus seinen "Tabak", nämlich Ehrenpreis und Huflattich, am allergesündesten schmauchen kann.

Wer auf seiner Wanderung ungewöhnlich müde wird, legt sich nur kurze Zeit unter einen Wacholderstrauch schlafen und fühlt sich wieder ganz gestärkt. Im Wacholderstrauch wohnen Geister. Mit ihnen kann man einen Dieb zwingen, das Gestohlene zurückzubringen. Man geht vor Sonnenaufgang zum Wacholder, biegt einen Zweig mit der Linken nach Osten bis auf die Erde herab und legt einen Stein darauf, damit er nicht emporschnellen kann. Dann muß man sagen: "Wacholderstrauch, ich tu dich bücken und drücken, bis der Dieb sein gestohlenen Gut hat wiedergebracht." Sobald der Dieb das Gestohlene gebracht hat, muß man den Zweig lösen und den Stein genau an seine frühere Stelle legen.

Wer die richtigen alten Zaubersprüche murmelt, kann Krankheiten von sich auf den Wacholder übertragen oder Warzen weghexen.

Die Alten hielten den Wacholder für eine Wunderdroge. Wegen seiner beträchtlichen Nebenwirkungen ist aber gerade für den Laien äußerste Vorsicht geboten. Wacholderkuren, bei Rheuma und Magenbeschwerden unkritisch empfohlen, können ohne ärztlichen Rat besonders zu schweren Nierenreizungen führen. In Gefahr sind dabei besonders Schwangere. Das wußten früher auch die "Engelmacherinnen" und nutzten ihr Wissen bei ihrem finsternen Gewerbe. Vorsicht ist also geboten, auch bei eigenmächtigen Versuchen mit selbstgebrautem Wacholdertee. Wer sich gar an die Herstellung von Wacholderwein, -likör oder -schnaps wagt, sollte schon viel Erfahrung und Wissen mitbringen, um nicht unfreiwillig als Schnapsleiche zu enden. Da ist es dann schon besser, sich den Wacholder, Steinhäger, Gin oder Genever aus dem Supermarkt zu holen.

Früher waren Wacholderbeeren anscheinend eine leckere Backzutat. Perger schreibt: "Was thäte die arme Alplerin, wenn sie ihren

Kleinen an Festtagen nicht einmal Brod mit etwas Zucker und Mechandelbeeren backen könnte. ..."

Beinahe unentbehrlich sind Wacholderbeeren auch heute noch in der Küche als Gewürz für Fleisch- und Fischgerichte, Suppen und Soßen, Sauerkraut und Gurken. Dabei berücksichtigt die Hausfrau, daß Beeren aus südlichen Ländern doppelt so aromatisch sind wie aus dem Norden Europas.

Zum Ende noch ein Schmankerl für Kenner, ein Rezept für einen Magenbitter aus Thüringen. Er sollte enthalten:

25 g Wacholderbeeren, 15 g Pomeranzenschalen, 15 g Tausendgüldenkraut, je 3 g Pfefferminze, Angelikawurzel, Anis, Kalmus und Enzian, je 2 g Fenchel, Rhabarber, Bitterkraut, Liebstöckelwurzel und Safran, je eine Messerspitze Myrrhe, Pimpernellwurzel und Ingwerwurzel.

Wer das alles mühsam zusammengetragen hat, sollte am Ende die Wacholderbeeren weglassen, dann wird's ein bekömmlicher Magenbitter.

Ganz zum Schluß noch eine alte Sage. Vor Zeiten schwamm auf der Donau ein merkwürdiges Steinbild, ganz von Wacholder eingehüllt. Das Bild stellte die heilige Maria dar mit dem Kind, das ein Wiesel in den Händen trägt. Von der Donau schwamm das Bildnis in die Naab und landete bei dem Ort, wo man die Kapelle "Maria Ort" errichtete.

Wer an einem schönen Sommertag von Regensburg aus zu Fuß nach Maria Ort hinauspilgert, kann das Gnadenbild in der Kapelle besichtigen.

Anmerkungen, Quellen und weiterführende Literatur

- 1) Das Wort Freisam hat zwei mögliche Bedeutungen:
 - a. Fraisen oder Fries, von ahd. fraisa, meint Krämpfe im Kindesalter
 - b. Frasen oder Fresen bedeutet Milchschorf, den man früher mit dem Freisamkraut (*viola tricolor*) behandelt hat.
- G. u. M. Haerkötter, Rund um den Wacholder, Eichborn Verlag, 1987
- R. Mabey, Hrsg., Das neue BLV Buch der Kräuter, München 1989
- T. Stobart, Lexikon der Gewürze, Hörnemann Verlag Bonn
- A. Perger, Deutsche Pflanzensagen, Fourier Verlag, Reprint d. Orig. von 1864
- Dioscorides, Kreutterbuch Kölbl Verlag, Reprint d. Orig. von 1610
- F. Stadlbauer, Reibet die Fußsohlen mit weißem Senf, Pustet Regensburg 1979

Abbildung aus G. u. M. Haerkötter, Rund um den Wacholder

HOLZFREIL UND KRAMELBIR

Aus dem Nachlaß von Franz Xaver Schönwerth (1810-1886) stammt die Urschrift der folgenden Holzfräulein-Sage eines unbekanntes Gewährsmannes aus Irchenrieth. Andreas Riedl, seinerzeit Pfarrer in Michldorf (1853-1860), hatte sie für Schönwerth gesammelt und bereinigt, die ursprüngliche Form gibt aber eher die Denkweise und den (Aber-)Glauben jener Zeit wieder. Ich habe sie zum Anlaß genommen, um u.a. aufzuzeigen, daß der Wacholderstrauch in gar nicht so lang vergangener Zeit auch in unserer Gegend heimisch war und erst durch die intensive Bewirtschaftung aus unserer Landschaft weitestgehend verschwunden ist.

"Einmal dinte eine Magd auf den Hamer bei Neistad da kam alle mal zwei Holzfreil und ferichteten die Arbeit zur Nachtzeit sie mußten aber allemal eine Schisel vol Semmlermilch hinstellen und wen das Essen wen es sidet überleuft so musten sie es überlaufen lassen davon lebten sie einmal waschten sie bei der Nacht da lauerte die Magd, da sagte ein Holzfreil zur andern Othile sag ja nicht was das Kreitz auf der Kramelbir beteite einmal neckten die Dinstboden die Holzfreil da bliben sie aus und kamen nicht mehr." (Oberpf. Sagen und Märchen, Regensburg 1986)

Habt ihr die Geschichte verstanden?

- | | |
|--------------------------|--|
| a. Die Geschichte spielt | auf einem Bauernhof
im Wald
in einer großen Stadt
bei Neustadt |
| b. Sie handelt von | bösen Geistern
guten Waldgeistern
zwei Bauersleuten
Dienstboten |
| c. Die Holzfräulein | trieben Schabernack
machten die Arbeit
wuschen die Wäsche
wollten mehr Lohn |
| d. Sie bekamen dafür | Semmeln und Milch
Geld und Wäsche
Kramelbeeren (?)
Speisereste |

e. Was sagte das eine Holzfräulein zum andern?

f. Warum blieben die Holzfräulein schließlich aus?

Zusammenstellung: Peter Staniczek

Heimatkundlicher Arbeitskreis

In eigener Sache

Vorstellung der Streifzüge 11/1991

An Ort des früheren Geschehens wurde die elfte Ausgabe der "Streifzüge" mit dem Titel "Historischer Bergbau im Raum Vohenstrauß" am 11. Juli 1991 in der Waldgaststätte Albert Wenzel in Fiedlbühl vorgestellt.

Der Leiter des HAK Peter Staniczek begrüßte dazu besonders Bürgermeister Franz Pausch, Stadtrat Johann Dirscherl und Kreisheimatpfleger Hans Kleierl. Zur Einstimmung für den Rundgang im Fiedlbühler Wald stellte Heiner Aichinger seinen Beitrag "Bergbau bei Vohenstrauß 1725 bis 1727" vor. Die Heimatkundler begaben sich zunächst an den historischen Ort, in die Nähe der ehemaligen Gruben bei Fiedlbühl, wo Heiner Aichinger einen Schacht und eine Bergwerksanlage zeigte, beide inzwischen nahezu zugeschüttet. Peter Staniczek trat dafür ein, diese Anlage als Bodendenkmal einstufen zu lassen. Außerdem sollte durch eine Hinweistafel auf diese Anlage aus früherer Zeit aufmerksam gemacht werden.



R.Komor, H.Kleierl, K.Bäuml, P.Staniczek, H.Aichinger, Th.Weiß, F.Pausch, O.Aichinger, H.Frischholz, P.Bantelmann (Foto: Archiv Frischholz)

Im Gasthaus Wenzl erläuterte dann der Leiter des HAK, Peter Staniczek, die Beiträge der neuen "Streifzüge" und bedankte sich bei allen Mitarbeitern, insbesondere bei dem Verfasser des Hauptbeitrages Heiner Aichinger. Staniczek überreichte das erste Exemplar an Bürgermeister Franz Pausch, der dieses neue Heft wieder mit "hervorragend gelungen" charakterisierte. Das Stadtoberhaupt be-

tonte, daß er die Streifzüge immer aufmerksam lese, da sie für die Heimatgeschichte sehr wertvoll seien und fügte seinem Dank an den HAK die Bitte an, weiterhin so aktiv zu bleiben. Staniczek dankte Bürgermeister Pausch dafür, daß er für den HAK immer ein offenes Ohr habe.

Kunsthistorikerin erfaßt Exponate des Heimatmuseums

Nach dem Entwurf eines Rahmenkonzeptes für die Verlegung und Neueinrichtung des Heimatmuseums, Sophienstraße 9 u. 11, vom März 1991 durch den Heimatk. Arbeitskreis, hat Frau Dr. Angelika Burger, München, für die Stadt die Neuinventarisierung der Exponate in der Zeit vom 1.7. - 31.10.1991 durchgeführt. Die Inventarisierung umfaßte die Vergabe von Inventarnummern sowie die genaue Gegenstandsbezeichnung, die Datierung, die Nennung des verwendeten Materials und der Technik, der Maße, eine möglichst detaillierte Beschreibung mittels Fachterminologie, die Bezeichnung des Meisters bzw. Herstellers und das Herstellungsland bzw. den Herstellungsort, wenn möglich, die Nennung der Funktion des Gegenstandes, seine Herkunft, den Erhaltungszustand sowie die zur Identifizierung benötigte Literatur.



Frau Dr. Angelika Burger bei der Arbeit, Museumsleiter Hans Frischholz konnte dabei wertvolle Anregungen geben. (Foto: Rosi Zimmermann)

Im Anschluß an diese Inventarisierung erstellte sie ein Konzept für die Neueinrichtung, das sich im wesentlichen an der Vorlage des Heimatk. Arbeitskreises orientierte, zusätzlich aber die neu-geschaffenen Inventarnummern zur leichteren Auffindung enthielt. Die 688 Erfassungsblätter füllen zwei Ordner. Zu der Tätigkeit der Kunsthistorikerin gehörte ebenso die Kennzeichnung der bedeutendsten Stücke und Sammlungen des Museums im Hinblick auf eine sichere Verwahrung im neuen Museumsgebäude.

Weitere Planungen zum Heimatmuseum

Am 19. November 1991 fand eine Besprechung im Rathaus unter der Leitung des Bürgermeisters Franz Pausch statt, an der auch Dr. Otto Lohr vom Landesamt für Denkmalpflege - Abteilung Nichtstaatliche Museen - München, die Kunsthistorikerin Frau Dr. Angelika Burger, die Architekten Peter Bantelmann und Hans Baier und vom HAK Therese Weiß, Olga Aichinger, Kreisheimatpfleger Peter Staniczek und Museumsleiter Hans Frischholz teilnahmen. Dabei wurde das weitere Vorgehen besprochen. Die Gesprächsteilnehmer stellten einen Zeitplan auf, nach dem die Eröffnung des Museums im Oktober 1992 für realisierbar gehalten wird.

Arbeitskreisleiter Peter Staniczek erstellte mit Datum vom 27. November 1991 Vorschläge und Denkansätze für die Erarbeitung eines Konzeptes zur Diskussion im HAK. Aufgabe des HAK war es nun, ein Feinkonzept für die Neueinrichtung des Heimatmuseums zu erarbeiten. Dabei ging es darum, die verschiedenen inventarisierten Objekte zu Ausstellungsgruppen zusammenzustellen. Die Mitarbeiter des HAK beschäftigten sich in den letzten Wochen mehrmals mit diesen Vorschlägen. Ende Februar 1992 lag das Feinkonzept des HAK vor.

Bayer. Rundfunk sendete live aus Vohenstrauß

Ein akustisches Porträt der Stadt Vohenstrauß zeichnete am 25. Juli 1991 der Bayer. Rundfunk im Rahmen seiner Sendung "Ostbayern heute". Interviewpartner war u.a. auch Kreisheimatpfleger und Leiter des HAK Peter Staniczek, der die Geschichte der Friedrichsburg schilderte, auf den Erbauer Pfalzgraf Friedrich einging und so manche Anekdote aus der früheren Zeit erzählte.

Auf den Spuren bäuerlicher Geschichte und Kultur im Bauernjahr

Die kleine Broschüre "Auf den Spuren bäuerlicher Geschichte und Kultur" soll den Gästen bei ihrem Aufenthalt in Vohenstrauß behilflich sein, bäuerliche Kultur und Brauchtum "hautnah" zu erleben. Die kulturgeschichtlichen Texte, Sprüche und Wander- bzw. Radwandervorschläge befassen sich u.a. mit dem Brauchtum (Wurstsuppenfahren), alten Prophezeihungen und Weissagungen, der Fronarbeit unserer bäuerlichen Vorfahren (Bau der "Tillyschanzen") usw.

In einer Auflage von 2000 Exemplaren im Format 10x21, 16 S., ließ Herr Gruber, der Leiter des Verkehrsamtes der Stadt Vohenstrauß, diesen Beitrag zum Bauernjahr in Druck legen. Die Idee und die Texte zu den kulturgeschichtlichen Exkursionen stammen von Kreisheimatpfleger Peter Staniczek. Das Druckhaus Oberpfalz hat dazu extra einige sehr schöne Zeichnungen anfertigen lassen.

In Verbindung mit dem Fotoclub Vohenstrauß wird auch ein Foto-Wettbewerb zum Bauernjahr ausgeschrieben. Der Fremdenverkehrsverein Vohenstrauß und Umgebung hat sich zum gleichen Thema ein besonderes kulinarisches Angebot einfallen lassen: "Jeder Tag ein Bauerntag!" Dieses sollte noch durch die für unsere Heimat so typische und schmackhafte "Erdäpfleuppm" ergänzt werden.

Zusammenstellung: Hans Frischholz



Vohenstrauß, Sonderaufstieg, erbaut vom Pfalzgrafen Sinding 1586-1593

Friedrichsburg - was wird die Zukunft bringen?

(Ansichtskarte Druckerei Stümpfler, Poststempel 20.8.1941,
Archiv P. Staniczek)

Titelbild: Altentreswitz, im Vordergrund die Wastmühle, oben links die Kirche St. Matthäus
(Aufnahme Bamler, 1916, Fotoarchiv des Heimatk. Arbeitskreises Vohenstrauß)